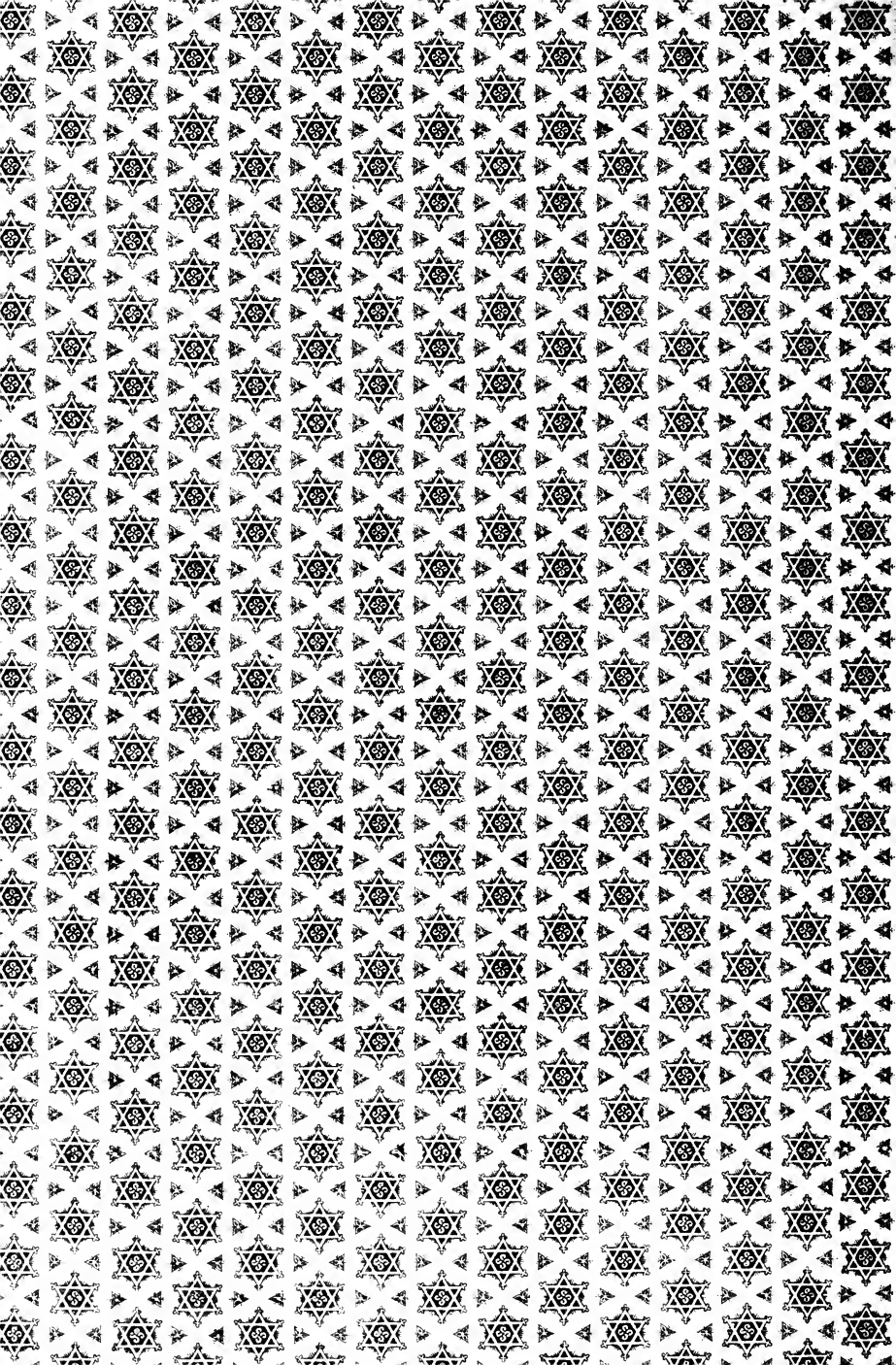
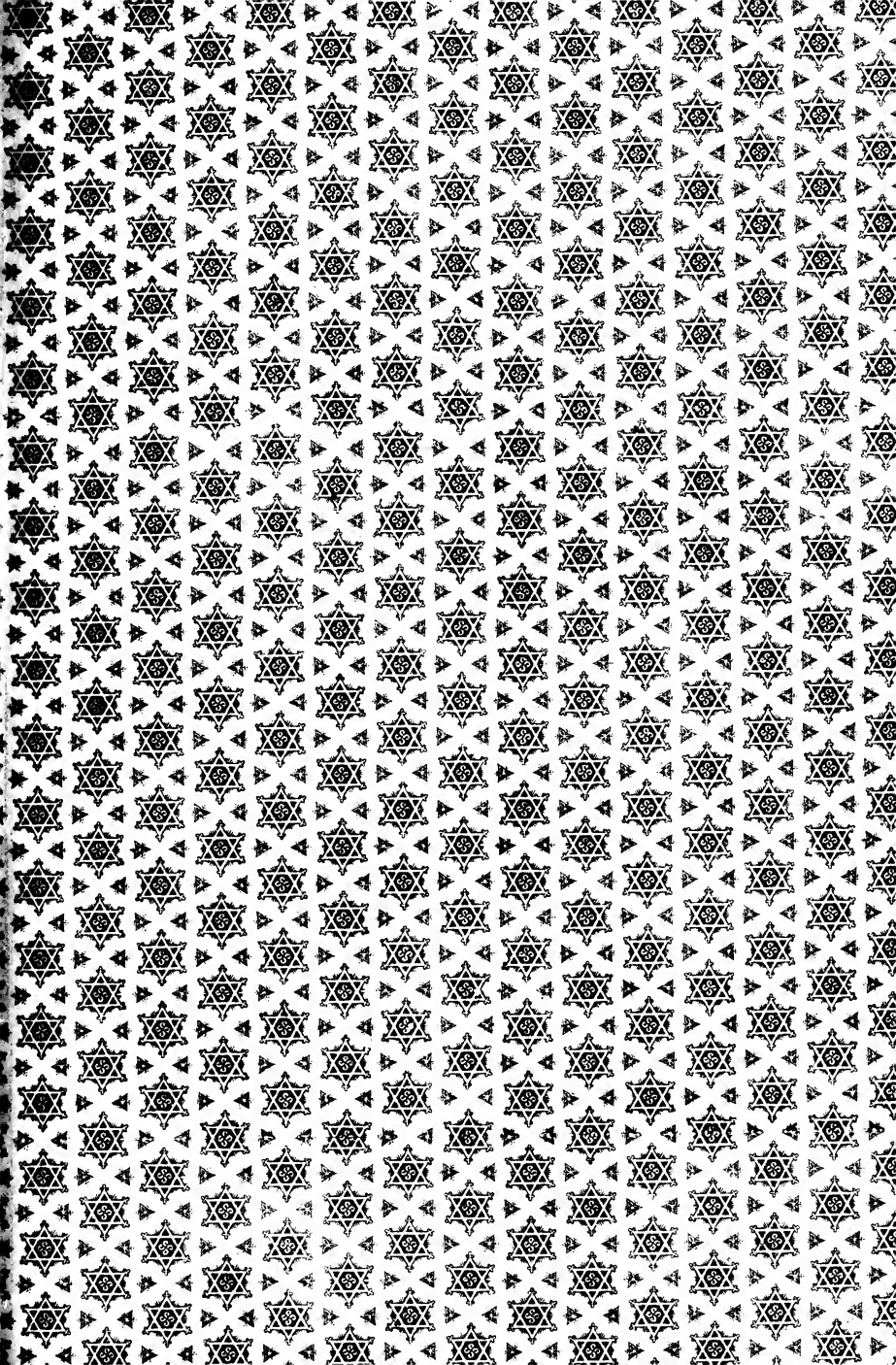
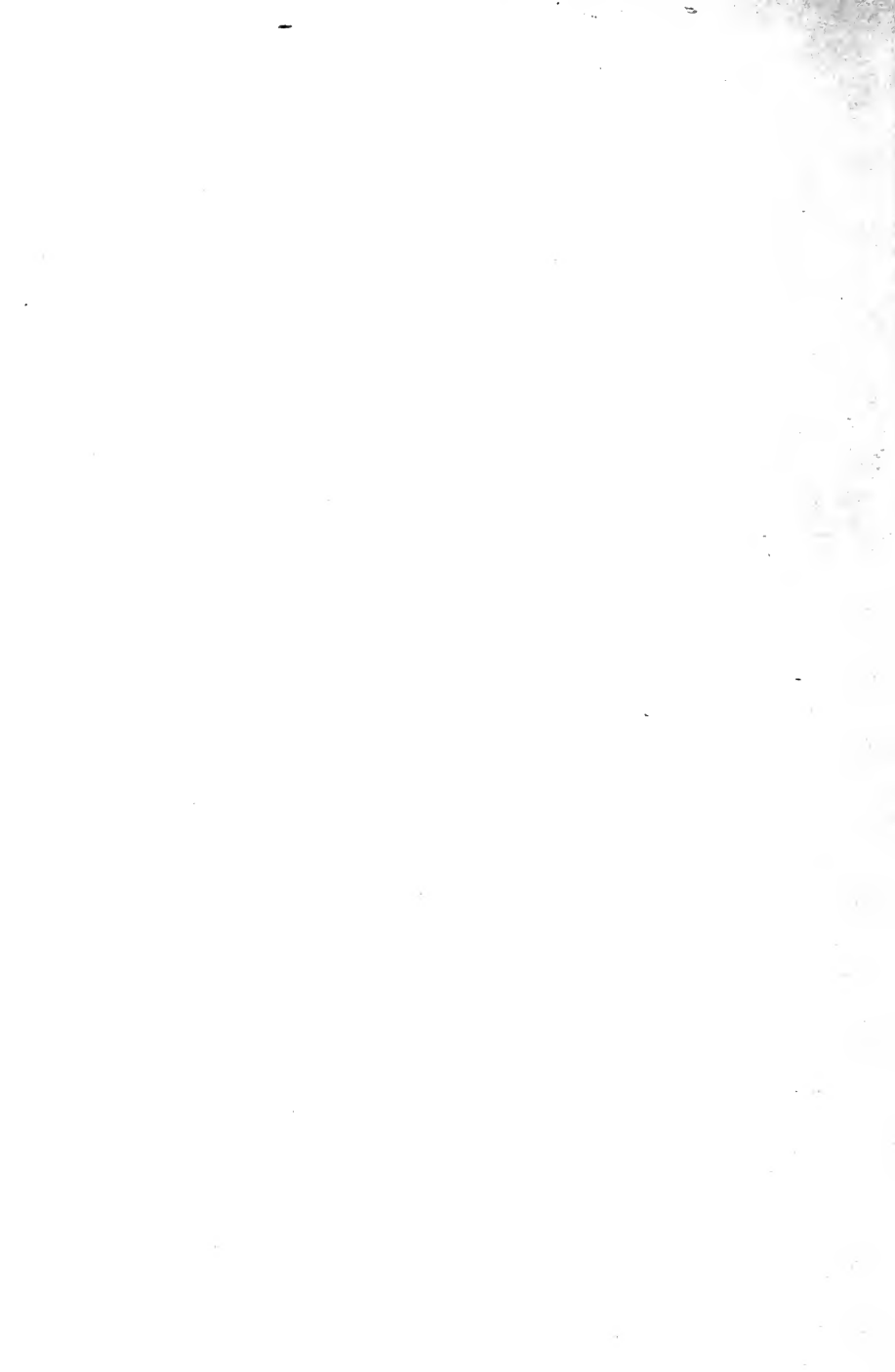


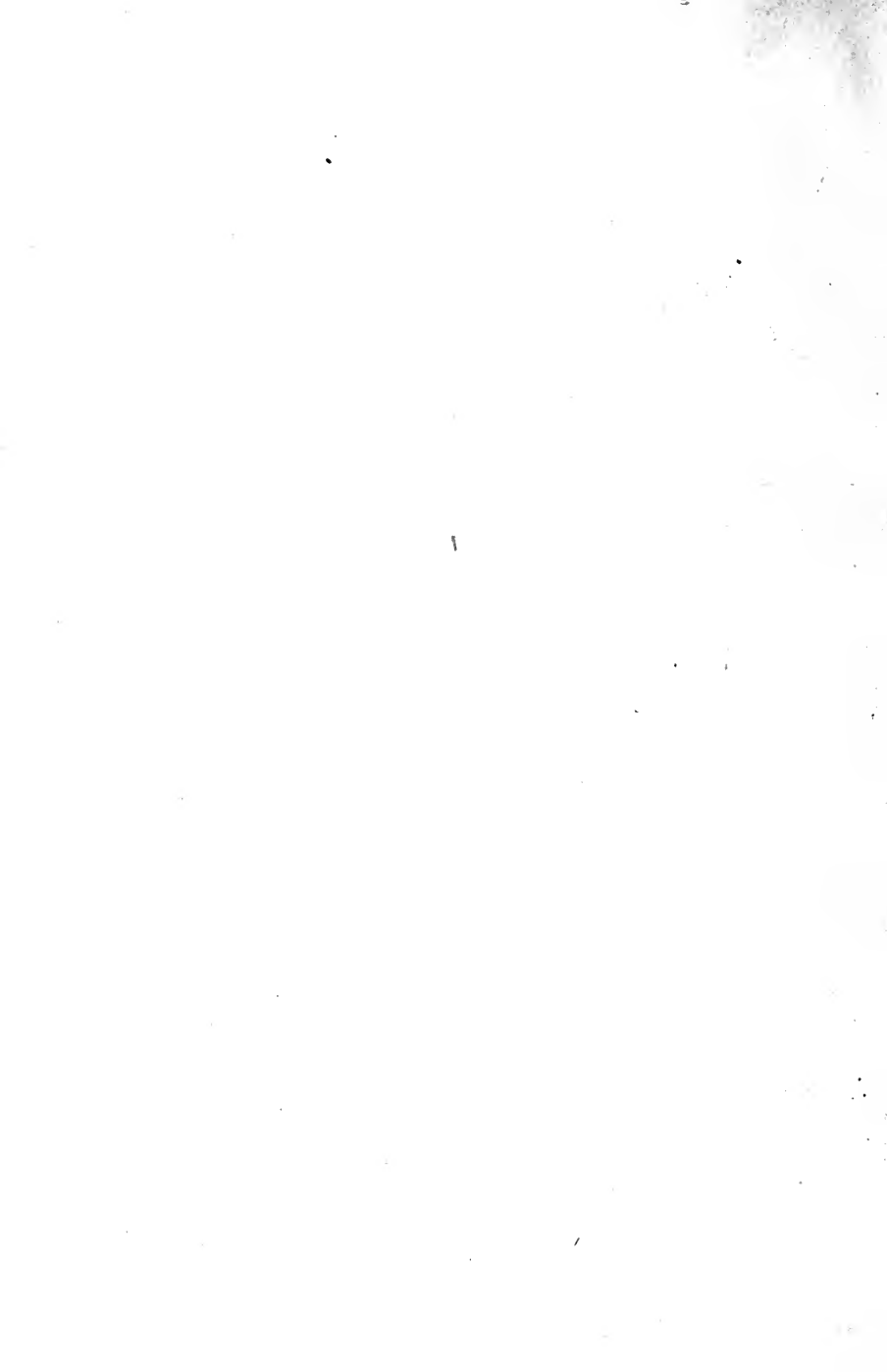
UNIVERSITY  
OF  
TORONTO  
LIBRARY





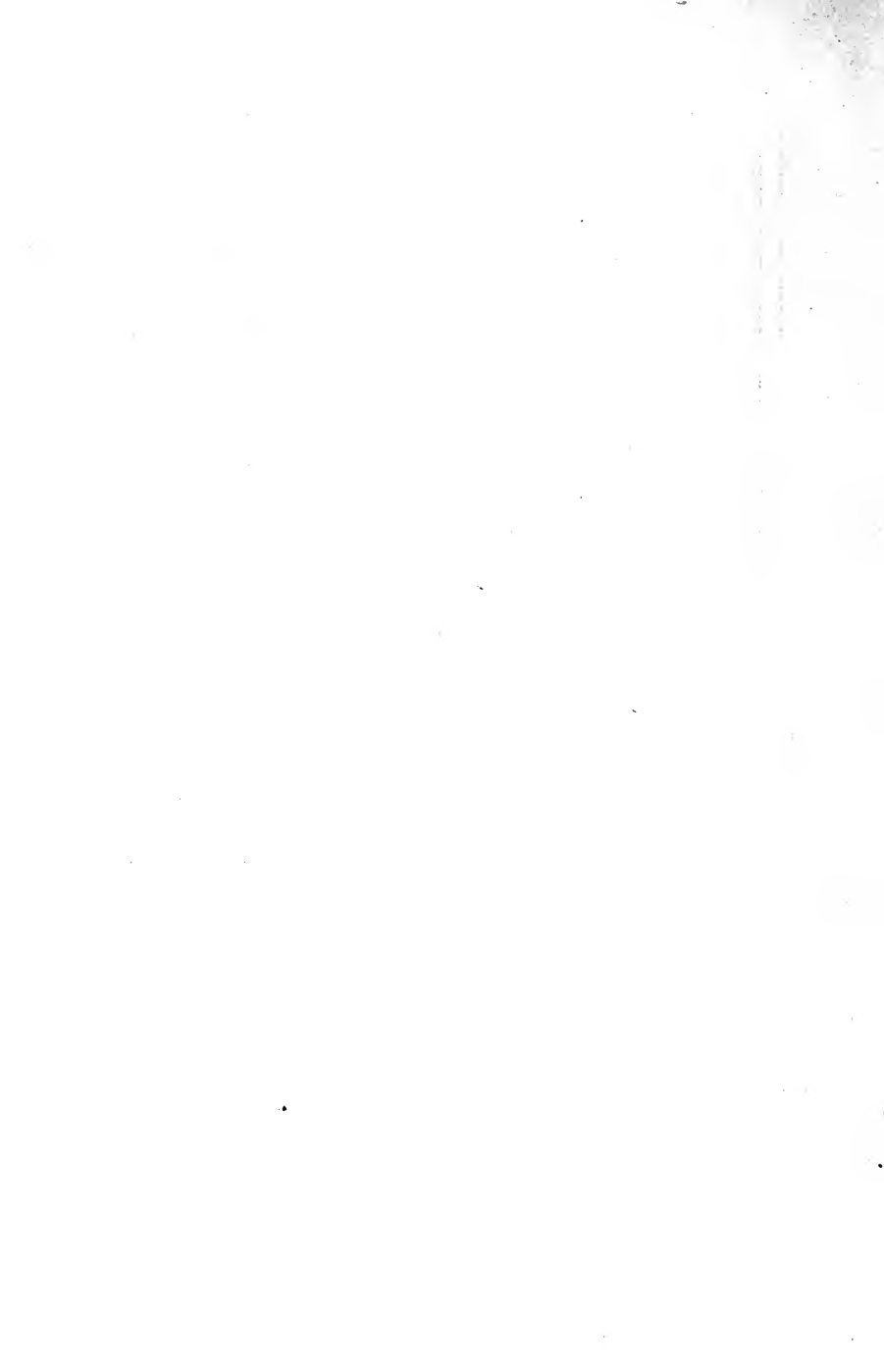


**REQUIEM**  
**AETERNAM DONA EI**





44 827  
 6/4/99





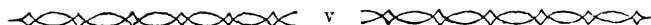


## INHALT.



LUX PERPETUA LUCEAT EI.	Seite
Aschenbrödel . . . . .	3
Spagnoletto . . . . .	5
Nebukadnezar . . . . .	9
Der Ketzer . . . . .	12
Probatum . . . . .	14
Schlechtes Wetter . . . . .	15
Reisesegen . . . . .	16
Die Waage . . . . .	17
Ewige Wahrheit . . . . .	18
Sonnenstäubchen . . . . .	19
Ixion . . . . .	20
Pantheist . . . . .	20
Eins und Alles . . . . .	21
Physiologie . . . . .	22
Entsagung . . . . .	24
Weisheit . . . . .	25
Religion . . . . .	27
Das Mysterium des grossen Pan . . . . .	29
Grabgesang . . . . .	32
Den Erben . . . . .	34
Leib und Seele . . . . .	35
Wolken . . . . .	36
Warmes Bett . . . . .	37
Zweikampf . . . . .	38
Geständniss . . . . .	39





	Seite
Motive zu einer Pastoral-Symphonie . . . . .	97
I. 2. Corinther 8. V. 9 . . . . .	97
II. Confirmation . . . . .	98
III. Eine Fortsetzung . . . . .	99
IV. . . . .	102
V. Narcose . . . . .	103
VI. Die vier Fakultäten . . . . .	104

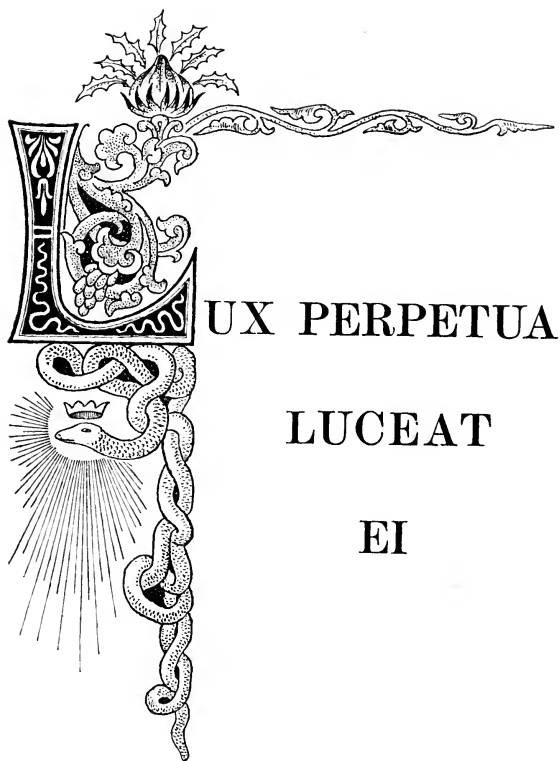
COR CONTRITUM QUASI CINIS.

Ein Eichenriese stand . . . . .	109
O Zeus, du warfst des Aetna . . . . .	110
Es war eine wonnige Zeit . . . . .	111
Herr, dem die Flut . . . . .	112
Ihr Frommen kreuzt . . . . .	113
Das war ein Schlag . . . . .	114
Gelächelt hab ich lang . . . . .	115
O wüsst ich einen Port . . . . .	116
O schweigt mit eurer Weisheit . . . . .	117
Wer konnte den Spartanerknaben . . . . .	118
Als Kind, mit welchem Hochmuth . . . . .	119
Darf denn ein weiser Mann . . . . .	120
Spiele nicht mit Feuer, Kind . . . . .	121
In tiefste Thäler wich die Nacht . . . . .	122
O Weltweisheit, du heilest nicht . . . . .	123
Mein Freund, missachte nicht . . . . .	124

LIBERA EUM DE ORE LEONIS, NE ABSORBEAT EUM TARTARUS.

Durch alle Museen. 1—4 . . . . .	127
Napoleon . . . . .	129
Im Forst der Klausner . . . . .	130
Durch Sturm und Regen . . . . .	131
Ich hatt' einen Mantel . . . . .	133
Das sind die alten Giebel . . . . .	134
Ein Amorettel, war es Belial . . . . .	135
Alter Köhlerglaube lehrt . . . . .	136
Der Wunderdoctor kam . . . . .	137



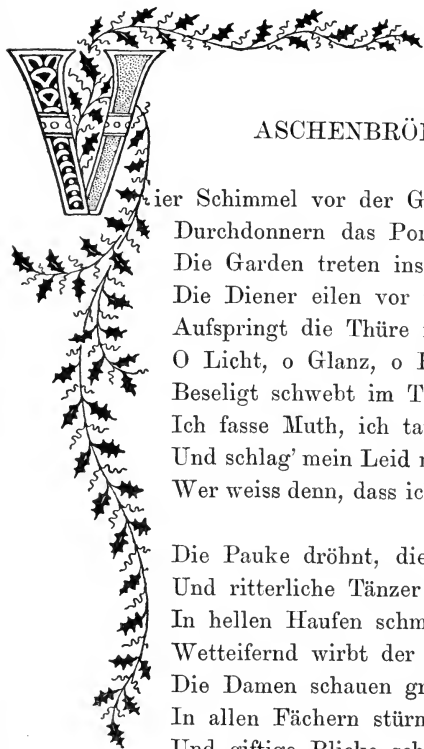


UX PERPETUA

LUCEAT

EI





## ASCHENBRÖDEL.

hier Schimmel vor der Goldcarosse  
Durchdonnern das Portal am Schlosse,  
Die Garden treten ins Gewehr,  
Die Diener eilen vor mir her,  
Aufspringt die Thüre flügelweit;  
O Licht, o Glanz, o Herrlichkeit!  
Beseligt schwebt im Tanz der Schritt,  
Ich fasse Muth, ich tanze mit  
Und schlag' mein Leid mir aus dem Sinn;  
Wer weiss denn, dass ich Aschenbrödel bin?

Die Pauke dröhnt, die Geigen klingen  
Und ritterliche Tänzer dringen  
In hellen Haufen schmeichelnd vor;  
Wetteifernd wirbt der ganze Chor;  
Die Damen schauen grimmig blass;  
In allen Fächern stürmt der Hass,  
Und giftige Blicke schiesst der Neid  
Auf mein erborgtes Faschingskleid:  
Der Fremden des Triumphs Gewinn?  
Wer weiss denn, dass ich Aschenbrödel bin?

Nun reicht der Königssohn galant  
Zum Ringelreigen mir die Hand,  
Mir wird so wohl, mir wird so warm,  
Wir wirbeln durch der Tänzer Schwarm,  
Ich fühle, wie in dunkler Gluth  
Sein Auge liebend auf mir ruht;  
O Gott! Nach so viel Finsterniss  
Ein unaussprechlich Paradies!  
Ein Strom von Glück reisst mich dahin;  
Er weiss nicht, dass ich Aschenbrödel bin.

Glüh'n mir vom Tanz so heiss die Wangen?  
Umzischen mich geheime Schlangen?  
Bekenn' ich's: all mein Glanz ist Trug,  
Dies Herz es ringt mit Höllenfluch?  
In Seid' und Goldbrokat besteh'n?  
Im Aschensack vor Scham vergeh'n?  
O Schicksal! Hier erlog'ner Tand;  
Zu Hause Schmach und Schimpf und Schand!  
Geächtet oder Lügnerin!  
Ich weiss ja, dass ich Aschenbrödel bin!

Und will ich nicht dem Trug erliegen,  
Flücht' ich hinab die Marmorstiegen.  
Erlöse mich, o Mitternacht,  
Von all' der falschen Zauberpracht!  
In meine Asche berg' ich mich!  
Ach und mein Grab, wann öffnet's sich?



Dies Antlitz böt' ich stolz und wahr  
 Dem Engel mit der Wage dar,  
 Und er vielleicht, er läse d'rin  
 Mitleidig, dass ich Aschenbrödel bin.



# SPAGNOLETTO.



Hinauf zu deinem Angesicht  
 Ring ich die Händ' in Qual und Noth:  
 Verwirf mich nicht, verstoss mich nicht,  
 Mein Gott und Herr, mein Herr und Gott!  
 O brächt ein Priester am Altar  
 Mein blutend Herz dir opfernd dar!  
 Verschläng' mich Scheiterhaufenflamme!  
 Versmachtet' ich am Kreuzesstamme!

Du aber wandelst frei und schön  
 In unnahbaren Himmelshöhn,  
 Dein Haupt bekrönt von Sternenreihn,  
 Und deine Stirne Sonnenschein,  
 Dein Auge tiefes Aetherblau,  
 Dein Lächeln heller Morgenthau;  
 Der Donner schläft in deiner Hand,  
 Dein Fuss erschüttert Meer und Land,  
 Und jeder Athemzug ist Kraft,  
 Und jeder Pulsschlag treibt und schafft,

Und rings, wohin dein Segen fließt,  
Schwelgt jedes Wesen und genießt,  
Und alle Engel beten an.

Was gilt dir ein verlor'ner Mann?

O lass zu deinen Ehren  
Mich selbst mein Selbst zerstören,  
Mein Denken und mein Dichten,  
Mich ganz in dir vernichten!  
O Herr, lebend'gen Leibes habe  
Ich mich verdammt zu ew'gem Grabe,  
Ein Dornenkranz schmückt meine Zelle,  
Ein Schädel ist mein Schlafgeselle,  
Mein Lager ist der harte Stein,  
Von Fasten dörret mir das Gebein.  
Ich schrei' in brünstiger Begier,  
Mein Gott, mein Gott, hinauf zu dir.  
Und steigst du willig nicht herab  
Aus deinem Himmel in mein Grab,  
Und wenn mein Flehn umsonst verhallt,  
Zieh ich dich nieder mit Gewalt.  
Auf Tod und Leben will ich ringen  
Und deinen Segen mir erzwingen.

Ein Mittel weiss ich, alt und wohl bekannt,  
Von tausend Heiligen täglich angewandt,  
Und tausendmal auch von mir selber. — Sieh,  
Es wirkt unwiderstehlich wie Magie;

Unweigerlich erzwingt der Geisselschlag,  
Was sich ein brünstig Herz ersehnen mag.

Ihr Brüder, meidet mein Verliess  
Und späht nicht durch die Finsterniss,  
Was ihr erblicket wär' entsetzlich,  
Und kaum für Höllenbrut ergötzlich.  
Und horchet ihr der Inbrunst gar  
Zu Berge grausend stieg' das Haar.  
Lasst mein Gebet euch ein Mysterium sein,  
Lasst mich mit meinem Gott allein.

Geknotet sind die Stachelriemen,  
Das Salz bereit, das auf den Striemen  
Mit scharfem Aetzgift die Macht  
Des Geisselschlags vertausendfacht.  
Zu Boden fällt mein höhern Kleid,  
Wohlan: Schmerz werde Seligkeit!

Wie vor dem Eis der nackte Fuss,  
Erschauern vor dem ersten Gruss  
Der Geissel meine Knochen und entsetzt  
Fühlt sich die arme Haut zerfetzt;  
Doch feiges Herz, besiege deine Hülle,  
Hinauf in's Ewige strebt der Wille.  
Und Schlag auf Schlag herniedersaust,  
Mein Mark erbebt vor meiner Faust;  
Und Streich auf Streich geht seinen Pfad;  
Mein Hirn kreist wie ein glühend Rad,

Den Leib bespritzt mir blut'ger Schweiss  
Wie Regensturm geschmolz'nen Blei's.

Ich ahne dich! Solch' heissem Flehn  
Frommt Weigern nicht noch Widerstehn:  
Von fern erbraust Triumphgeschmetter  
Und kündet mir dein Nah'n im Wetter,  
Es kommt wie Regenbogen  
Durch's Auge mir gezogen.  
Und selbst, o Herr, wann zeigst du dich?  
Und selbst, o Herr, wann neigst du dich?  
Die Geissel klatscht mit neuer Kraft,  
Erbarm dich meiner Leidenschaft;  
Ich lechze, ich vergehe  
Vor Durst nach deiner Nähe;  
Gieb mir im Blitze deinen Segen,  
Umschatte mich im gold'nen Regen!  
Mir trieft die Stirn, mein Odem fliegt,  
Und Sinn und Denken mir versiegt,  
Doch fühl ich Lust von sieben Paradiesen  
Durch Pein und Qual in diese Adern fliessen,  
Mein Herz will brechen — Krampf auf Krampf —  
Und — blast Posaunen! Sieg aus Kampf!  
Du kommst, du nahst, Hallelujah:  
O Herr, o Gott, nun bist du da,  
Und aufgelöst in's ewige Meer des Seins  
Fühl ich nur dich, fühl ich mit dir mich Eins,  
Ein einzig unaussprechlich Element,  
Darinnen sich kein Ich vom Du mehr trennt.

Mein Gott, o zieh' in solchem Augenblick  
 Mein schmachkend Herz auf ewig dir zurück.  
 Lass Zwergenlust der Welt und Zwergenleiden  
 Mich nicht von diesem Riesendasein scheiden,  
 Lass dieses allzufeste Fleisch erliegen  
 Und Hunger, Frost und Geissel endlich siegen;  
 Ich morde nun an mir schon Jahre lang,  
 Mach' End', o Herr, und sprich, dass mir's gelang!  
 Und hebe mich mit meinem letzten Schlage  
 Zu dir empor vom Staub der Erdentage,  
 Und führe du mit meinem letzten Streich  
 Mich aufwärts in dein unvergänglich Reich.

---

### NEBUKADNEZAR.

Daniel, Kap. 4.



In Garten rings das Land! Das Horn des Ueber-  
 flusses,  
 Verschwend'risch ladet es zur Fülle des Genusses,  
 Zu ewigen Feiertagen ein.  
 Der Acker wogt in Gold, und feiste Herden drängen  
 Durch Obstgelände sich an saft'gen Wiesenhängen,  
 Und jede Kelter trieft von Wein.

Gen Himmel ragt die Stadt mit Tempeln und Palästen  
 Und hundertsprachig summt von Bürgern und von Gästen

Der Hafen und der Markt; und in Bazaren blinkt,  
Was Ophir's Strand erzeugt, was Tyrus Küsten sandten,  
Was aus dem Inderland herschleppten die Elefanten  
Und Chinas Karawane bringt.

O Fürst, du bannst das Glück an deinen Herrscherwagen,  
Den Kranz in jeder Schlacht hast du davongetragen,  
Dein Scepter schlägt den Quell aus todttem Felsgestein.  
Du rufst, und Manna fällt; du redest, da gesunden  
Die Fieberkranken, da verharschen Brand und Wunden,  
Du musst der Götterliebbling sein.



Es nachtet; das Gewühl der Gassen mag verschmaufen;  
Nur Hunde kratzen noch mit Gier an Kehrthäufen  
Und streifen schnopernd um den trägen Gossenlauf;  
Was aber schleicht geduckt im Schatten wie ein hungernd  
Gespenst dort von der Burg zum Markt und stöbert hungernd  
Abfall von Kraut und Früchten auf?

Ein Hermelin verhüllt die abgezehrten Glieder,  
Aus wüsten Locken hängt die Königsbinde nieder,  
Und in den Augen flammt des Wahnsinns irre Gluth.  
O sieh nun wie der Zahn, grässlichen Frass zu nagen,  
In faulen Blättern wühlt, an Wegwurf mit Behagen  
Des Hungers nun sich gütlich thut!

Von hundert Schüsseln wallt der Duft im Speisesaale  
Umsonst, umsonst erglüht der Wein im Goldpokale,

Mit Tollheit blendet ihn ein Gott;  
 Sein Ekel ist der Schenk; der Truchsess ist sein Grausen;  
 Er flieht und hungert, bis, wo die Harpyien hausen,  
 Er Atzung sucht im Gassenkot.

Mit Hunden reißt er dort sich um die üble Beute,  
 Und aus den Schenken lärmt, noch roher als die Meute,  
 Ein trunk'ner Schwarm, der nicht sein Königsantlitz kennt,  
 Mit Steinwurf und mit Schimpf den toll'n Mann miss-  
 handelt; —

O fühl's, warum er scheu so tief im Dunkeln wandelt,  
 Warum so heiss die Wang' ihm brennt.

Längst heilte ja das Grab die unerhörten Schmerzen;  
 Allein die Noth gebeut dem liebegrossen Herzen,  
 Dass es zum Leben sich verdammt;  
 „In deinen Händen ruht das ganze Glück der Deinen,  
 Harr' aus und trage! — Sieh' im Ost das Frühroth scheinen  
 Und geh' an dein erhab'nes Amt!“

„Im Bade spül' hinweg die Spur der Nacht und winde  
 Um dein gesalbtes Haupt die reine Königsbinde,  
 Schon drängt das Volk, dich auf dem Thron zu seh'n:  
 Du bannst des Reiches Glück an deinen Herscherwagen,  
 Den Kranz in jeder Schlacht hast du davongetragen,  
 Und niemand kann in's Herz dir spä'h'n!“

## DER KETZER.



Welche bist du der Töchter der Nacht?  
 Bist du Megära, die schlangengekrönte,  
 Oder Alecto, die Flamme der Schlacht,  
 Oder Tisymphone, die auf der Jagd  
 Heulend den heulenden Mörder verhöhnte?  
 Keiner benennt dich. In dunklem Grauen  
 Scheut es das Auge, dich anzuschauen;  
 Phöbus belud dich mit Bann und mit Acht.

Flecken und Brandmal und Sünde! Wie laut  
 Schimpfen die Büttel und flennen die Pfaffen!  
 Hei, wie der Anblick den Pöbel erbaut:  
 Purpurn von Scham und von Thränen bethaut  
 Prangst du am Schandpfahl mit Hunden und Affen!  
 Ich aber liebe dich; der benedeite  
 Heil'ge Franziscus, der armutverfreite,  
 Liebt nicht brünst'ger die niedrige Braut.

Flammenden Herzens verzicht' ich, wie leicht!  
 Auf das Getändel der Blumen und Bänder;  
 Dünkt doch die Natter, die eisig und feucht,  
 Dir vom Gelock in den Nacken mir schleicht,  
 Lieblicher mir als die lieblichsten Pfänder;



Köstlicher acht' ich den Staub deiner Füße  
Als den Pokal voll ambrosischer Süsse,  
Den dem Olympier Hebe gereicht.

Königin, Göttin, dich nennen verrucht,  
Die deines Kusses Bezaub'ung nicht kannten,  
Die sich im Buche der Tugend gebucht,  
Ach, weil sie nimmer, vom Dämon versucht,  
In der Begeisterung des Wahnsinns entbrannten,  
Denen das dumpfige Blut in den Adern  
Nie sich empört, mit dem Pöbel zu hadern,  
Die nicht im Tiefsten den Höchsten gesucht.

Berge von Unrecht, von Unsinn, wer zwingt  
Mich, sie als Recht und als Sinn zu verehren?  
Nein! und tausendmal Nein! Dir klingt,  
Schönste der Schönen, mein Lied und springt  
Trotzig in's Chaos von feindlichen Speeren;  
Heilige Furie, gespenstergeborene,  
Flattere dein Banner nur hoch; der verlor'ne  
Ritter verblutet, verschmachtet, versinkt.



PROBATUM.



Mensch, gehorche stets dem Staat,  
Weil er Lebensweisheit  
Löffelweis gefressen hat.

Mensch, gehorch' der Religion;  
Mehr als Weisheit ja ist Wahrheit,  
Die da landesüblich schon.

Mensch, gehorche der Natur;  
Urallmächtigen Gesetzen,  
Ewiger Noth gehorchst du nur.

Mensch, sei klug und unterm Schein,  
Ihren Schwestern fromm zu dienen,  
Schlag' ein Schnippchen allen drei'n.



## SCHLECHTES WETTER.



Klarer Himmel, reine Tage,  
 Trage Spiegelfluth, o trage  
 Meinen leicht gefügten Kahn;  
 Welle schwatzt und spritzt gelinde,  
 Und im lauen Spiel der Winde  
 Gleit' ich friedlich meine Bahn.  
 Wer versank, ertrank — o frage  
 Nicht, mein Herz; in Ordnung finde  
 Du des Schöpfers ew'gen Plan.

Aber schwarze Wolken steigen  
 Flammend, ein Dämonenreigen,  
 Aus des Abgrunds tiefstem Schoss.  
 Mast zersplittert, Planken krachen,  
 Und des Meers ergrimmt Drachen  
 Stürmen auf das Schiffein los;  
 Herz, nun gilt's, gerecht dich zeigen,  
 Nun lobsing im Höllenrachen  
 Noch dem Gott, der ewig gross.



## REISESEGEN.



elig, welchem das Ohr die Götter mit Taubheit  
geschlagen,  
Ungestört am Steuer des Schiffs  
Brauchst du den festen Blick aufwärts zum himmlischen  
Wagen.

Heulen möge der Sturm, und des Oceans schäumender  
Rachen  
Hungrig brülle nach Raub;  
Fürchte dich nimmer und lass nicht ab, am Ruder zu wachen.

Achte nicht der Charybde Gebell, noch höre den grimmen  
Hundertzüngigen Tadel der Scylla,  
Noch des Sirenengezüchts einschmeichelnde lobende Stimmen;

Auch das alte Gespenst, Tiresias schwatzender Schemen,  
Hilft orakelnd dir nie an's Ziel,  
Aengstigen wird es das Herz und den nervigen Arm dir  
lähmen.

Steu're den eigenen Weg, ob du am glücklichen Strande  
Endlich ankerst, am Felsen zerschellst,  
Oder versinkst ruhmlos, lautlos in saugendem Sande.

Endigen wird sie gewiss die Fahrt! ein gastlicher Hafen  
Winkt, ein elysisches, sel'ges Gefild;  
Und wenn das Winken dir lügt, — im Grabe wirst du's  
verschlafen.

# DIE WAAGE.



Wieviel Symbole haben die Welt  
Und Gottes Natur schon dargestellt!  
Der Sonnenball, der blitztragende Aar,  
Das Dreieck, das Kreuz, das Kalb sogar!  
Ich förder' ein neues euch zu Tage,  
Das ist die gemeine Krämerwaage.  
Das Mehl, der Zucker, der Kaffee prangt  
Erfreulich in einer Schaale; doch hangt  
Die andere mit des Gewichtes Stücken  
Verhängnissvoll schmerzlich ihr im Rücken  
Genau so schwer; denn der Krämer nimmt  
Und giebt und nimmt bis der Handel stimmt.  
Ein Krümchen des Zuckers hier zu viel  
Gleich stünde das Ding an seinem Ziel;  
Ein Uebergewicht am anderen Ende —  
Wie schnell es wieder am Ziele stände!  
Nun ist es aber Gottes Art,  
Dass nie ein Endziel seiner harrt;

Dass jede Richtung ihm unmöglich  
 Und Plus und Minus ihm unerträglich.  
 Wohl giebt es Leute, die sehen das ein  
 Und behaupten dennoch selig zu sein,  
 Und and're, die meinen ein Jammerthal  
 Sei die Welt und ein Brutnest ewiger Qual.  
 Ihr Thoren, so lasst doch das Jauchzen, das Flennen;  
 Begnügt euch, das grosse: „So ist's“ zu erkennen.



### EWIGE WAHRHEIT.



or Zeiten — es ist lange her —  
 Hiess blau das Blut und roth das Meer  
 Und schwarz der Schnee und weiss das Pech.  
 Dann predigten Reformatoren frech,  
 Das Blut sei weiss und roth der Schnee  
 Und blau das Pech und schwarz die See;  
 Und heute sagen wir wohlgemuth  
 Blau ist das Meer, und roth das Blut.  
 Doch regelmässig steinigte man  
 Den Kerl, der die neue Auffassung begann.

Ich kann mir's heute nicht versagen,  
 Mein Leben auch daran zu wagen;  
 Ich sag's euch Leuten in's Gesicht:  
 Die Wahrheit wisst ihr alle nicht:

Der Schnee, das Pech, das Blut, das Meer  
 Sie haben alle dieselbe Couleur.  
 Und wird Jan Hagel dasselbe meinen,  
 Thut's wieder noth, es zu verneinen,  
 Und euer sacrum palladium  
 Kreist wie ein Wetterhahn ewig um.



# SONNENSTÄUBCHEN.

Willst Zeit und Ewigkeit du dir einmal,  
 Sei's unzulänglich auch, im Bilde fassen:  
 Blick auf den Tanz der Stäubchen, die vom Strahl  
 Der Sonne sich so hübsch vergolden lassen;  
 Hinauf, hinab, ein lust'ger Carneval,  
 Umkreiseln sich die lebensbunten Massen.  
 Sie tauchen auf in's Licht; in Nacht und Tod  
 Verschwinden sie; ein Hauch ist ihr Gebot.

Und tanzten sie, bevor der Sonnenglanz  
 Sie deinem Auge liess so hold sich färben,  
 So wirbelt immerfort der alte Tanz,  
 Und auch der Schatten deutet nicht auf Sterben;  
 Ohn' Anbeginn, ohn' Ende! denk' es ganz:  
 Kein Grab wirst du, kein Paradies erwerben;  
 Stäubchen, du warst, eh' du das Licht geseh'n;  
 Stäubchen, du bleibst, wirst du in Schatten geh'n.



# IXION.



wig in den gleichen Gleisen  
 Rollen ziellos, unbefriedet  
 Uranos und Tartaros.  
 Und die Weisheit rollt des Weisen  
 Wie Ixion festgeschmiedet  
 Nolens volens mit drauf los.  
 Nabe raucht und Speiche bricht:  
 Weltgeschichte, Weltgericht.  
 Freund Ixion aber schreit  
 Oder gähnt von Zeit zu Zeit,  
 Wie von je er gähnt' und schrie,  
 Und man nennt's Philosophie.



# PANTHEIST.



ott spricht: „Ich bin das All und ausser mir ist  
 Nichts;  
 Ich bin die Finsternis und bin die Welt des Lichts;  
 Das ewige Leben bin ich und das ewige Sterben;  
 Verlier' in mir dich, Mensch, in dir mich zu erwerben.



In mir wird Harmonie, was Missklang war in sich;  
Des Neins, des Widerspruchs erlösend Ja bin ich;  
Wirf allen Schmerz auf mich und du wirst ganz genesen.“

Ich that's; ich opfert' ihm mein Ich, mein eigenst Wesen,  
Und wie ein Balsam floss es tröstlich um dies Herz:  
„Ich ruh' in Gott und Gott ist über allen Schmerz.“  
Doch schaudernd fühlt' ich auch: Ich ruh' an seiner Brust,  
Zwar allem Schmerz entrückt; entrückt auch aller Lust.  
Und wie der Hirtenbub', der plötzlich König ward,  
Fühl' ich, dass der Palast als Kerker mich umstarrt:  
Wie fern mein Heimatsthal mit Lebenslust und Leid!  
O leere Königspracht! o gold'ne Einsamkeit!

## EINS UND ALLES.



Gott, ich hab dich erfleht,  
O Gott der Lieb', in tausend Schmerzen;  
O Gott der Güte; doch all' mein Gebet  
War eitel, finster blieb's im Herzen.

Ein Ungeheuer aber stieg  
Aus meines Grübelns tiefsten Schachten:  
Ein Gott, doch nicht der Liebe, nicht der Sieg  
Des Guten in des Lebens blutigen Schlachten.

Ein Gott des Widerspruchs, ein Gott,  
Der nun erstrahlt in lichtem Cherubsglanze,  
Im Koth nun haust mit Baal und Astaroth,  
Ein Elohim mit Pferdefuss und Schwanze.

O Gott, du bist das All! So weit  
Mein Ich dich suchte, konnt' ich dich nicht finden;  
So lass mich nun, vom engen Ich befreit  
An deiner Brust im All verschwinden.

Du oder ich — die Losung ist's, ich weiss,  
Des Kampfs, in dem noch nie Pardon gegeben;  
Du oder ich — o Gott! wohlan so sei's:  
So lass nicht mir, so lass in dir mich leben.

## PHYSIOLOGIE.



SCHÜLER:

Wie gut gefiele mir die Welt,  
Wär' sie nicht gar so schlimm bestellt,  
Und kostete nicht jede Freude  
Ihr volles Mass von Herzeleide!  
Für A Gewinn — für B Verlust;  
Für A: „Ich will“ — für B: „Du musst“.  
Und wo das kleinste Blümlein sich  
Entfaltet, modert sicherlich

An seiner Wurzel in der Erde  
Ein übler Stoff, d'ran sich's ernährte.  
Ich werde nur befriedigt sein,  
Wenn's lauter Lust erst giebt und keine Pein.

LEHRER:

Mein Sohn, liebst du dein Mädel nicht,  
Das treue Aug', das rosige Gesicht,  
Die Wohlgestalt vom Wirbel bis zur Zeh?  
Und konntest du wohl unästhetisch je,  
Das holde Bild mit Lung- und Eingeweiden-  
Und mit Skelettgedanken dir verleiden?  
Die Brust, die selig du an deine drückst,  
Das Haupt, das du mit tausend Kränzen schmückst,  
Die Lippen, d'ran du hängst mit durstigen Küssen, —  
Hat es dich je gedrängt, zu wissen,  
Was für Substanzen ihrer Formenpracht  
Geheimnissvollen Zauber ausgemacht?



# ENTSAGUNG.



ch weiss, wenn ich der Welt entsagen könnte,  
Des Himmels Frieden würde mir zu theil,  
Ich wohnte rein im reinen Elemente.

Doch fährt es mir durchs Herz wie Eis und Gluth,  
Betracht ich mir die Friedensparagraphen:  
Brandschatzung, Plünd' rung, ewiger Tribut.

All meine Fahnen, jede Festung, ja  
Sogar die Krone meiner Menschenwürde  
Begehrt die himmlische Viktoria.

Den Staub von ihren Sohlen soll ich küssen,  
Nichts soll ich sein vor ihr; dann will sie stolz  
Mir als Asyl ihr Paradies erschliessen.

Dann soll ich sein wie Gott: kein Wunsch, kein Wille  
Bewegt hinfort das ewige Gleichgewicht,  
Kein Misslaut in der grenzenlosen Stille.

Wie schmückt des Sieges Sternenkranz dein Haar,  
Entsagung, Friedensbringerin, wie gern  
Brächt ich dir, was ich bin und habe dar.

Ein lockig Haupt, ein rother Mund allein,  
Ein flüchtiger Kuss nur auf geliebte Hände  
Müsst' aus der Plünd'ung ausgeschlossen sein,

Das eine, letzte Gut. — Was, Himmelsfrieden?  
Was, Höllenqual? — Das eine Gut ist mehr  
Als alles, was mir ausserdem beschieden,  
Und für kein Paradies gäb ich es her.



# WEISHEIT.



ürchte die Weisheit nicht; und ob wie im Mär-  
chen die Zaub'rin  
Immer mit neuer Gestalt sie den Werbenden täuschend  
erschrecke,  
Ob sie als ekles Gewürm durch die Finger dir glitsche,  
zur Flucht nun  
Jäh als ein Vogel sich wende mit plötzlich entfesselten  
Schwingen,  
Ob sie als todtes Gestein die umklammernden Arme dir  
lähme,  
Dich angähn' als ein Sumpf mit pestilenzialischen Düften,  
Ob sie als Wasser verrinn', als Feuer dich tödtlich  
versenge,  
Welche Maske sie auch, die Umarmung zu meiden, erwähle,

Halte sie fest; sei stark; sie ergiebt sich der brünstigen  
Sehnsucht;

Und, die Stirne beperl't von des Kampfs Mühsalen, als  
Siegspreis

Führst du die Göttliche selbst dir über die bräutliche  
Schwelle.

Aber sei stark! Weh dir, wenn im Kampfe du schauernd  
erlahmtest!

Würgen wird dich das Gewürm, der enteilende Vogel dich  
höhnern,

Quetschen wird dich der Stein, die Woge, die Gluth dich  
verschlingen

Und in dem mod'rigen Dunst des Sumpfes gehst du zu  
Grunde!

Besser wär' es, dich hätte die Mutter niemals geboren!

Prüfe dich, eh du den Kampf auf Tod und Leben be-  
ginnest.

Und bedenke noch das: die Göttliche wird dir ein andres,  
Ach, ganz andres Gesicht dir entschleiern, als du gehofft  
hast.

Und in ihrer Umarmung versinkt dir die Erde mit Allem,  
Was sie an Träumen von Glück, an schmeichelnden  
Schatten getragen.

Sehnst du dich aber nach ihr dennoch — ein Gott sei  
dir gnädig!



## RELIGION.

## 1.



## GESANG DER MOLOCHPRIESTER.

Gott ist die Reinheit! Feuersflamme,  
 Die Alles, was Staub ist, vertilgt  
 Und unberührbar und makellos  
 Zum Aether aufstrebt, ist sein Sinnbild.  
 Gott ist die Reinheit! Die Himmelswolke,  
 Die schwebende droben, der Regensturz,  
 Der Schnee, den sie sendet,  
 Der blendende, weisse, ihm ist er ein Gleichniss.  
 Bedenke, Mensch, wie nahe dir Gott, wie bereit zur Ein-  
   kehr in dir;  
 Wie er dich ruft, aufzugehen in ihm.  
 Rein sei, was du berührst: dein Haus,  
 Dein Brunnen, dein Herd, dein eigener Leib,  
 Je reiner, desto würdiger.  
 So sei auch rein dein Herz, Begierde der Sünde  
 Ausgetilgt von himmelanstrebender Sehnsucht,  
 Schwäche, Dumpfheit und Trübniss hinweggespült  
 Von himmelabströmender Liebe!  
 Gott ist der Gute!

2.

DER DISSENTER.

Ihren Gott, den sie den reinen nennen  
 Und im reinen Element erkennen,  
 Heut' zu ehren, haben Haus und Gassen  
 Sie gefegt, kein Stäubchen liegen lassen,  
 Rings gespült, gescheuert und gelüftet,  
 Rings mit Nard' und Rosenöl durchdüftet;  
 Nun, da alles Widrige geschwunden,  
 Wähnen sie sich innig ihm verbunden.  
 Ahnen sie, die Tugendhaften, Reinen,  
 Wie sie menschlich ihren Gott verkleinen?  
 Herr, was Menschen gut und nützlich finden,  
 Muss wie Kinderspiel vor dir verschwinden;  
 Denn du schufst nicht nur die reine Flamme;  
 Auch der Rauch entsprang aus deinem Stamme;  
 Nicht der klare Quell nur ist dein Spiegel,  
 Auch der Schlamm des Sumpfes trägt dein Siegel;  
 Nicht der Tag allein, die Nacht desgleichen;  
 Gut und Böses, beides trägt dein Zeichen.  
 Gott, Unendlicher, Gebet ist Lästern,  
 Wie kein morgen, wie kein heut', kein gestern  
 Mag vor dir bestehn, bestehn auch keine  
 Gegensätze zwischen Schmutz und Reine.  
 Jeder Schritt in's Ewige, sonder Schranke!  
 Dir sich nähern — welch' ein Tollgedanke!  
 Ist vor dir doch keine Fern' und Nähe.  
 Ich bin dein, wohin mein Weg auch gehe,



Bist du doch in Allem gegenwärtig,  
Fühl' ich doch in dir mich ewig fertig.



## DAS MYSTERIUM DES GROSSEN PAN.



LEHRER.

Nicht weiter Sohn; du hast verehrt  
Die Götter alle, die ich dir gepriesen;  
Verehere ferner.

SCHÜLER.

Und warum verwehrt  
Mein Lehrer nun das Ziel, d'rauf er verwiesen?  
Dem Urgott aller Götter sollt' im Pan-  
Mysterium ich mich anbetend nah'n.

LEHRER.

Du bist noch jung und lebensfroh und kühn;  
O sähst du, welcher Augentrost dem Alten  
Der Locken Fluth, der Wangen lichtetes Blüh'n,  
Der Glieder Schwung, des Auges Gluthgewalten!  
Lass ab; begreifst du nicht die Weisheitslehren,  
Wirst du in Todesqualen dich verzehren.

SCHÜLER.

Nach Wahrheit lechz' ich.

LEHRER.

Viele sind berufen  
Und wenige sind auserwählt;  
Das Herz zerschmettert sie, das ungestählt  
Und ungewappnet zu ihr drängt.

SCHÜLER.

Die Stufen  
Des Heiligthums versperrst du mir nicht mehr;  
Schon brausen mächt'ge Jubellieder her!  
Centauren! Faunen! Nymphen! Sieh' wie kreist  
Im Tanz die Welt um ihren Grossen Geist!

(Er tritt in den heiligen Hain.)

Da wird geliebt, gelacht, gesungen,  
Da wird geschmaust, gezecht, gesprungen;  
Frau Ceres hier, Gott Bacchus nebenan,  
Priapus und Cupido scherzen  
Mit alten wie mit jungen Herzen,  
Und über Alle ragt der Grosse Pan!  
Wie üppig lacht sein Riesenangesicht!  
Wie Lebenslust hell aus den Augen bricht!  
Der volle Mund von Sinnlichkeit geschwellt!  
Im Nacken Saft und Kraft für eine Welt!  
Und davor warnte mich der Thor?  
Ich komme wie im Paradies mir vor.

(Er ergreift eine Nymphe, tanzt, trinkt und lacht.)

Doch lacht er wirklich? Täuschte Pan mich nicht?  
Die Züge, die zu lächeln schienen,  
Sind schmerzverzerrte Trauermienen;

Und wenn sein Auge feucht erscheint —  
 Er lachte nicht; er hat geweint.  
 Und Hirten, Nymphen, Amoretten,  
 Die kreiselnd sich im Tanz verketten,  
 Sie küssen nicht; sie dürsten Blut;  
 Der Reigentanz wird Kampfeswuth.  
 Ein tausendmäulig Chaos wird das All,  
 Das schlingt sein eigen Eingeweid' hinein,  
 Ein Schlangennest von Noth und Schuld und Pein,  
 Und Pan schreit auf in ungeheurer Qual.

(Zu dem herantretenden Lehrer.)

Nun bin ich auch wie du so alt,  
 Nun bleicht mein Haar, mein Herz wird todeskalt,  
 Und schauernd werd' ich still zu Grabe geh'n,  
 Der ich dem Pan in's Angesicht geseh'n.

#### LEHRER.

Das war's, was ich befürchtet: halberwegs  
 Entsetzt zusammenbrechen! Aber blicke  
 Noch einmal hin, mein Sohn, und überleg's:  
 Vielleicht verwandelt Pan sich auch zurücke.  
 Sieh', Kampf wird wieder Tanz und Blutgier wieder Kuss.  
 Der Schrei der Qual wird lächelnder Genuss.  
 Der Grosse Pan ist Lust zugleich und Leid,  
 Ist Tod und Leben, ist die Ewigkeit.

## GRABGESANG.

Duett.



FIDES.

Arme Seele, die du tausend,  
Tausend Schlüssel angesetzt;  
Die Erkenntnisspforten, brausend  
Endlich öffnen sie sich jetzt.  
Klarheit statt der Finsternisse,  
Statt zu tasten, festes Geh'n!  
Antwort auf das Ungewisse,  
Statt der Ahnung, helles Seh'n!

SOPHIA.

Arme Seele, wenn die Pforte  
Dennoch sich dir nicht bequemt,  
Ach, an jenem schwarzen Orte  
Fühlst du dich nicht mehr beschämt.  
Wenn dein Ahnen dir gelogen  
Und das Dunkel doppelt dicht —  
Wie die Hoffnung ihn betrogen  
Merkt, Gottlob, der Todte nicht.

FIDES.

Wahrheit ob in Höllenflammen,  
Ob in Himmelsharmonie —

Gott mag segnen, mag verdammen,  
Wo du seist, du findest sie.

SOPHIA.

Suchen? Sehnen? Nimmt's kein Ende?  
Selbst im Grab vom Ziel noch weit?  
Ruhe! Schlaf! Darum verpfände,  
Seele, deine Seligkeit.

BEIDE.

Flohist von dieser armen Erde,  
Klagend blieben wir allein;  
Doch du stimmst, wie dir's auch werde,  
Nicht in unsere Klagen ein;  
Arme Seele, armes Herz,  
Wollen dir das Beste hoffen,  
Aber ach, was uns betroffen,  
Ist ein ganz gewisser Schmerz.

CHOR.

Arme Seele, willst erfahren,  
Was du sein wirst, Sorge nicht;  
Wenn das Grab auch nimmer spricht,  
Ewiges dir zu offenbaren:  
Schlimmres wirst du schwerlich werden,  
Als seit je du warst auf Erden.  
Was du bist, das bleibst du auch:  
Staubgebilde, Gotteshauch.

DEN ERBEN.



Ihr sollt mir keinen Leichenstein,  
Kein Monument mir setzen;  
Statt dess' sollt ihr am besten Wein  
Die durstigen Kehlen letzen.

Auch lockt kein Grabgeleit hinaus  
Und mietet keinen Pfaffen —  
Man giebt Tartüffe im Schauspielhaus,  
Lasst euch Billets verschaffen.

Doch einem Röslein auf der Gruft  
Will ich nicht widersprechen;  
Und lasst euch, athmet ihr den Duft,  
Nicht von den Dornen stechen.





## LEIB UND SEELE.

Meine Palette war mein Schild,  
 Mein Pinsel war meine Lanze,  
 Die schwarzen Engel bestand ich damit  
 Vom langen und kurzen Schwanze.

Wie schlimm es auch eingerichtet sei  
 Auf diesem Planeten, ich weiss es;  
 Doch ein schöner Kopf, eine schöne Hand  
 Ist werth des edelsten Schweisses.

O Herz, des Purpurs flammende Pracht,  
 Des Aethers wonnige Helle.  
 Des dämmernden Schattens ambrosische Nacht,  
 Der Linien melodische Welle

Das ist die Planke, darauf du schwimmst,  
 Derweilen die Haie hungern,  
 Das ist der Wipfel, darauf du klimmst,  
 Derweilen die Wölfe lungern.

Wohin mein schwelgendes Auge schaut —  
 Wer kann die Schönheit ermessen!  
 O Welt, so lass ob der weissen Haut  
 Mich die schwarze Seele vergessen.



# WOLKEN.



olken kommen, Wolken schwinden;  
Wie sich Zug an Züge drängt!  
Alle von verbuhten Winden  
Schmeichelnd Eines Wegs gelenkt.

Alle. Nur, die eine blasse  
Folgt dem grossen Haufen nicht;  
Trotzig sie die eigne Gasse  
Durch die bunten Schwestern bricht.

Baue sich ein Berg von Rosen  
Drüben wundersam empor,  
Öffne sich zu riesengrossen  
Hallen hier ein goldnes Thor,

Wie auch Form in Form verschwimme  
Traumgestaltig, märchenhaft —  
Sie nur mit verhaltnem Grimme  
Zieht daher in eigner Kraft.

Und es dunkelt; jene sanken  
Schwül in Schlummer; sie nur wacht,  
Und sie schleudert Zeus-Gedanken  
Donnerstimmig durch die Nacht.





# WARMES BETT.



Lege dich ins' Bette,  
Zieh die Decken um dich her,  
Draussen heult der wilde Sturm;  
Draussen brüllt das Meer.

Du bist satt und trocken;  
Schlaf doch ein, es ist schon spät;  
Frage nicht, wer in der Nacht  
Draussen untergeht.

Wie es tobt und wettet!  
Sterben in der salzen See!  
Drück dich in den Federpfühl,  
Thut's doch dir nicht weh.

Ruhe, träume, schlafe;  
Kümmert dich der fremde Schmerz?  
Kümmern dich die andern Leut?  
Schweig, rebellisch Herz.





## ZWEIKAMPF.

Mein Sinn und mein Wahnsinn  
Vollführen vor mir  
In des Schädels Arena  
Ein seltsam Turnier.

Mein Sinn ist ein Wisent  
Mit wehrhaftem Haupt,  
Und er wittert den Gegner  
Und zittert und schnaubt.

Mein Wahnsinn hält scheu sich  
Ins Dunkel gedrückt  
Wie ein Panther, der meuchlings  
Zum Sprunge sich schickt.

Der Stier beut die Stirn ihm;  
Er duckt sich bei Seit:  
„Ist's heut nicht, ist's morgen  
Gelegnere Zeit.“

Und rechts nun umschleicht er  
Und links nun den Platz;  
Nun spannt er die Sehnen  
Zum tödtlichen Satz.

Und vorbei am Balkon sich  
 Das Kämpferpaar hetzt,  
 Dass mir Höllenangst würgend  
 Den Athem versetzt.

---

### GESTÄNDNISS.



Höre, lieber guter Jan  
 Hagel, mein Bekenntniss an;  
 Zwar ich fürcht', ich bin dir nur  
 Wüster Abschaum der Natur;  
 Doch du bist ja tolerant  
 Und hast lange nicht verbrannt,  
 Nicht gekreuzigt, nicht gesteinigt,  
 Höre, was das Herz mir peinigt.

Erstens: (Sträubt sich nicht dein Haar?)  
 Imponirt mir kein Altar,  
 Dran bezahlte Pfaffen walten,  
 Die sich gotteskundiger halten  
 Als wir Laien; freilich ein  
 Pfaff kann auch ein Heiliger sein  
 Rein persönlich; das Gewerbe  
 Doch ist schwarz, wie licht man's färbe.

Zweitens: (Klingt es nicht wie Hohn?)  
Imponirt mir auch kein Thron,  
Dazu einer schon erkoren,  
Weil im Purpur er geboren;  
Freilich, Gott der Herr verlieh  
Manchmal Prinzen auch Genie;  
Doch das Können macht den König,  
Wieg' und Windeln helfen wenig.

Drittens mir kein Ehebett  
Imponirt, drin das Duett  
Abgestandener Liebe mault,  
Und verjährte Treue fault;  
Freilich: Liebe stirbt ja nicht  
Immer, wenn sie ward zur Pflicht;  
Aber starb sie — schauernd weiche  
Jeder vor dem Duft der Leiche.

Viertens: (Welch erhabener Trotz!)  
Imponirt mir auch kein Protz.  
Millionären-Portemonnaie  
Ist kein Schiff für grobe See.  
Vogue la galère; doch  
Die Galeere hat ein Loch.  
Pumpe, Jan, All Mann an Decke!  
Gurgelnd wühlt der Tod im Lecke.

Fünftens: seh ich dich bei Licht,  
Imponirst auch du mir nicht,

Du monstrosor Tausendfuss,  
Tausendkopf-Rhinocerus;  
Zwar hat Gott sich auch enthüllt,  
Wenn vox populi gebrüllt;  
Doch ist leider in der Regel  
Jeder Zoll an dir ein Flegel.

Schliesslich will ich dir gestehn,  
Find' ich auch mich selbst nicht schön,  
Und in Scham und Reue bet' ich:  
Herr Gott, sei mir Sünder gnädig.  
Zwar mein Kunst-Gestüt gewährt  
Hell- und dunkelgrau manch' Pferd;  
Doch mein Ehrgeiz ging auf Schimmel,  
Und die weigerte der Himmel.



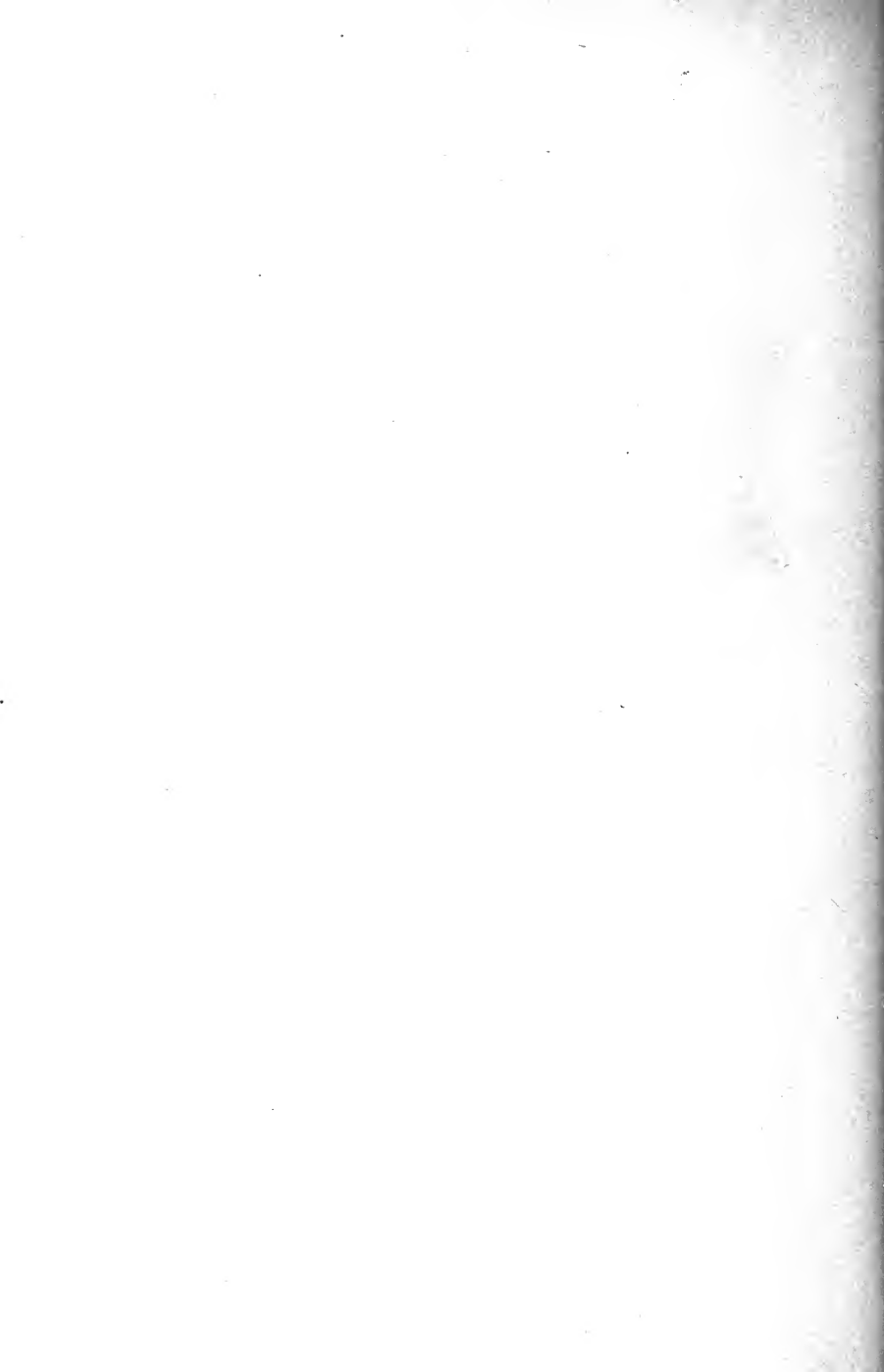




RECES EJUS

NON SUNT

DIGNÆ







## GOTTESURTHEIL.



Das Volk sich um die Schranken drängt  
In athemlosem Schweigen;  
Ein Gottesurtheil ward verhängt,  
Verborg'nes Recht zu zeigen;  
Schon naht von links, schon naht von rechts  
Der Kämpfe, gierig des Gefechts.

Der eine schwingt den gold'nen Leun  
Im Schild und Bannerwappen,  
Sein Schwert ein Blitz, wie Donners Dräun  
Grollt das Gewiehr des Rappen.  
„Mein Recht und Gott, Gott und mein Recht!  
Und Weh' der Lüg' und ihrem Knecht.“

Auf seinem Schindgaul voller Trutz  
Wiegt auch der Feind die Lanze;  
Sein Sporn, sein Degen starrt von Schmutz,  
Sein Wappen ist 'ne Wanze.  
„Ihr prahlt wohl gern, mein junger Fant;  
Das Urtheil liegt in Gottes Hand.“

Das Zeichen gellt; wohlan zum Kampf!  
Gluth sprüht die Eisenhaube;  
Der Grund erbebt von Rossgestampf,  
Und dunkel wird's von Staube  
Wie des Olympos Wolkenzelt,  
D'rin Zeus die eherne Wage hält.

Und da die Staubnacht sich verliert,  
Wie jauchzt das Volk, das gute!  
Der Wanzenritter triumphhirt,  
Der andre liegt im Blute,  
Sein Schild zerspellt, zerschellt sein Schwert,  
Sein Leunpanier im Koth entehrt.

Fanfaren dort und Glockenklang,  
Vivat von tausend Zungen;  
Und hier der Tod und Spottgesang  
Entzückter Gassenjungen.  
„Gott und mein Recht!“ — Das heisst, das heisst:  
Ein Staubgewölk im Winde kreist.



„VERDÄCHTIG!“

W eh' dir, wenn du nicht mit den ander'n brüllst  
Und eig'ne Lieder singen willst!

Weh' dir, wenn du liebst, wo die ander'n hassen;

Weh' dir, wenn du thust, was die ander'n lassen;

Weh' dir, wenn du schiltst, wo die ander'n preisen;

Weh' dir, wenn dich's ekelt, wo andere speisen!

Du bist verdächtig, er ist verdächtig:

Der Pöbel ist mächtig und niederträchtig.

Anno vierundneunzig war in Paris

Ein Maler, der selten sich blicken liess,

Der weder im Café noch im Klub

Ein gross Politisiren erhub,

Nicht Nationalgardiste noch gar

Rothmütziger Sansculotte war.

Bei Nacht und Nebel spazirt er scheu

Nachtwächtern und Säulen des Staats vorbei;

Auch spähte kein sterblich Auge je

In sein geheimnissvoll Atelier.

D'rum macht' es den Patrioten Sorgen,

Welch' Schreckniss wohl darinnen verborgen.

Du bist verdächtig, er ist verdächtig.

Und einst als er morgens nach Hause kam,  
 Ihn der Patriotismus gefangen nahm.  
 „Nun zeige, Verräther, ob Royalist  
 Oder Girondist hier verborgen ist;  
 Und öffnest du nicht, dein Schädel knallt  
 An die Thür, und wir öffnen mit Gewalt.  
 Verdächtiger Schurke! Haut ihm gleich  
 Mit Brantweinflaschen die Knochen weich!“

Und als er blutend zu Boden sank,  
 Der Pöbel über die Schwelle drang —  
 Nun sucht das Opfer, ihr heulenden Rotten!  
 Entdeckt die Versteckten, ihr Sansculotten!  
 Verruchtes Geheimniß, nun komm an den Tag!

Der lächelnde Morgen durch's Fenster brach,  
 Und fast wie ein Tempel, in rosigem Schimmer  
 Verklärt, erstrahlte das ärmliche Zimmer;  
 Denn sieh'! ein göttliches Frauenbild  
 Sich ihren staunenden Augen enthüllt:  
 Die Füße gebadet in schmeichelnder Welle,  
 Das Antlitz getaucht in olympische Helle,  
 Vom Staube der Erde so abgrundfern,  
 Ob ihrem Scheitel ein himmlischer Stern.  
 In sel'ger Vollendung steht sie da,  
 Die Königin Venus Urania.

Die Kerle rücken verlegen den Hut,  
 Sie sehen an ihren Händen das Blut,

Sie seh'n auf das Bild und seh'n auf den Mann,  
 Den erschlagenen Meister, der es ersann.  
 „Wir waren zu rasch, wir gestehen es ein.  
 Wie konnt' auch der uns verdächtig sein?  
 Muss denn ein jeder sich messen lassen  
 Mit dem Marseillaisen-Credo der Massen?

Dort aber der Nachbar, der Poet,  
 Ganz sicher verräthrische Wege geht:  
 Nicht Deputirter, nicht Sectionär,  
 Nicht Jakobiner, noch Militär —  
 Er ist verdächtig, er reimte noch nie  
 Einen Vers auf die Ça ira Melodie,  
 Er kommt nicht in's Café, er geht nicht zum Wein,  
 Er lächelt und schweigt, wenn begeistert wir schrei'n,  
 Er ist verdächtig — gebt kein Quartier,  
 Schlagt zu! Schlagt zu, er ist nicht wie wir!“

#### TACITURNUS.



iehst du den schwarzen, stillen Mann  
 Im Volksgewühl strassab, strässan?  
 Ihm steht die Höll' auf dem Gesicht;  
 Allein die Menge achtet's nicht,  
 Sie drängt und feilscht mit Faust und Schnauz,  
 Wen kümmert solch' absurder Kauz?

Er kommt allein, er geht allein,  
 Bei keinem Gastfreund kehrt er ein  
 Zu off'nem Tisch mit Trank und Speis,  
 Zu weichem Pfühl nach Müh' und Schweiss,  
 Zu holdem Wort, zu Trost und Rath —  
 Ihm ward zur Wüstenei die Stadt.

Der Bettler pocht in seiner Noth  
 An's Armenhaus und holt sein Brod,  
 Der Kranke schleppt Gebrest und Qual  
 Zu Arzt und Pfleg' in's Hospital  
 Der Sünder beichtet seine Schuld,  
 Da überströmt ihn Gnad' und Huld,  
 Und der Verklagte — vor dem Sitz  
 Des Richters findet er Justiz.  
 Ja, wenn ihn seine Missethat,  
 Verdammt zu Rabenstein und Rad,  
 Der Henker bittet um Pardon  
 Auf seiner Galgenprocession  
 Und bietet tröstlich ihm in Schand  
 Und Todesangst die Bruderhand.  
 O, wer ermisst, wie gross der Schatz  
 Des Mitgefühls an solchem Platz,  
 Wo sich der Pöbel kreuzt so sehr:  
 „Gott Lob, dass ich nicht bin wie der!“

Der arme Schweiger drückt sich scheu  
 An Frohnfest' und Spital vorbei;  
 Fast neidet er den grausen Ort;  
 Er hastet hier, er eilt sich dort,

Es treibt ihn fort in sein Verliess,  
 In Einsamkeit und Finsterniss.  
 Da kniet er auf dem kalten Grund  
 Die lange Nacht die Knie sich wund  
 Und ringt die Händ', und stöhnt und zagt,  
 Sein Auge strömt, sein Athem jagt.

Warum, verschwieg'ner Mann, warum  
 Bleibt immer noch die Lippe stumm?  
 Hier kannst du ja gen Himmel schrei'n,  
 Entfesselt, laut, zu Gott allein  
 Und klagen, was dein Herz verzehrt,  
 Und sagen, was dein Hirn zerstört.

„Zu Gott? Mein Gott ist viel zu gross;  
 Was kümmert ihn ein Menschenloos?“

## VOR DER KARTHAUSE.



### WANDERER.

Ehrwürdiger Vater, Friede sei mit dir!  
 Ein müder Wand'rer läutet an der Thür,  
 Des Lebens und der Lüge satt; er wirbt  
 Um einen Winkel, da man schweigend stirbt.

Wer einmal über diese Schwelle schritt,  
Wem deine Scheere hier die Locken schnitt,  
Der braucht die Lippen nimmer aufzuthun,  
Und seine Zunge darf in Frieden ruh'n.  
Nur Eines ist zu wissen noch mir Noth:  
Ringt einst die arme Seele mit dem Tod,  
Und reisst geschwätzige Fieberfaselei  
Die Zung aus ihren Eisenbanden frei,  
Dass sie in Tollheit jeden Vorhang hebt,  
Vor dessen Rauschen schon wir sonst gebebt,  
Dass sie in Wahnsinn alle Pforten sprengt,  
Davor wir sieben Schlösser sonst gehängt,  
Dass sie, was tief das Herz in Nacht verbarg,  
Was sich beinah schon rettet' in den Sarg,  
Wie eine Schar Spottvögel guterletzt  
Mit blödem Lallen noch in Freiheit setzt,  
Und jedem rohen Pöbelblick verräth,  
Was sonst das schärfste Auge nicht erspäht, —  
Wenn jene Stunde kommt, vor der mir graut  
Wie nimmer vor Gerichtsposaunenlaut,  
Flieh'n dann mit hastigem Schritt die Brüder nicht  
Vorbei der Zelle, d'rin der Wahnsinn spricht?  
Und weicht nicht auch der Beichtiger alsdann  
Von hinnen vor dem sinnverwirrten Mann?  
Reisst nicht der Krankenpfleger selbst sich los,  
Und drückt das Pfortchen hinter sich in's Schloss,  
Und lässt den Sterbenden mit sich allein,  
Dass taube Wände nur ihm Zeuge sein,  
Und sein Geheimniss schweige jedem Ohr?



PFÖRTNER (das Haupt neigend).

Memento mori.

WANDERER.

Wohl! Thu' auf das Thor.

„GESTERN ABEND WAR VETTER MICHEL DA.“



Nun lacht mir alle den Narren aus:  
 Er pilgert nach seiner Liebsten Haus  
 Seit Monden, seit Jahren unverdrossen  
 Durch Staub und Hitze, durch Regen und Schlossen  
 Zum Klostergässchen bei Sanct Anschar,  
 Zur Brücke, zum Thore. Du armer Narr,  
 Und immer bleibet dein Minnesold  
 Ein jämmerlich bischen Katzensold.  
 Du armer Narr! Geht trüg und dumm  
 Des Färber's Gaul im Ring herum,  
 So musste zuvor man das Aug' ihm verbinden,  
 Sonst liess' er sich nicht so geduldig schinden,  
 Er schlug' hintenaus oder würde ständ'sch.  
 Allein der gottergebene Mensch,  
 Der klarerkennende, hoffnungslose,  
 Der Selbstaufopferungsvirtuose,

Quält sich, seines Tretmühlenringes bewusst,  
 Gemächlich zu Tode. O pfeifende Lust  
 Der Gassenjungen! Er liegt, er verendet!  
 Ein wehmüthig Lächeln die Liebste spendet.



### DIE GEIGE.



Ein altes Märlein giebt's zu lesen:  
 Es ist mal eine Geige gewesen  
 Von edelster Stradivari-Art,  
 So stark wie zart;  
 Auch hat ein guter Stern sie bewahrt,  
 Marktschreierisch in Virtuosenhänden  
 Mit schnöden Kunststücken sich zu schänden.  
 Im Gegentheil: die Fürstin der Geigen  
 War stets nur Fürsten der Kunst zu eigen:  
 Bei ihr dämonische Lebenskraft,  
 Bei ihnen gestaltende Meisterschaft;  
 Noch mehr, die Meisterschaft an und für sich,  
 Die geläufigen Finger, der kräftige Strich,  
 Die ganze hohe Schule der Kunst  
 Und all' der blaue technische Dunst  
 Gewannen noch längst nicht ihre Gunst;  
 Es war als ob ihre klingende Seele  
 Wie ein liebendes Herz den Geliebten wähle —

Nicht wähle — nein, als riss' es sie  
Mit unaussprechlicher Sympathie  
— Gleichviel ob himmel-, ob höllenwärts —  
An das eine, das liebe, vergötterte Herz.  
Da fühlte sie ihr geheimstes Leben  
Vom leisesten Fingerdruck erbeben,  
Da jubelte sie und schluchzte und klagte,  
Da triumphirte sie und verzagte;  
Nun wildester Lebensbrandungsschaum,  
Nun lächelnder, lallender Kindertraum,  
Nun Sterbeseufzer, nun Siegesgesang,  
Doch Fülle und Schönheit in jedem Klang.

Die edlen Geigen werden alt  
Wie die Schwerter des Roland und Rainald,  
Die, ob auch Helden nach Helden sterben,  
Sich durch die Jahrhunderte weiter erben.  
So sehn auch die Geigen mit stillem Leid,  
Wie die Meister versiechen mit der Zeit  
Und ihnen statt Feuer und Flammenflocken  
Nur Floskeln und Aschenregen entlocken  
Und im Philisterium untergehn.  
Das hatt' auch die Stradivari gesehn,  
Und sie kündigte, beiden Partei'n zum Gewinnst,  
Ihrem alten Herrn und Meister den Dienst:  
„Uebereinkunft in Güt' und Freundschaft und Frieden;  
Von Tisch und Bett hinfort geschieden.“

Nun hing sie vergnügt in des Trödlers Laden,  
Zwischen altem Gerümpel voll Wurmfrass und Schaden,

Entronnen der stürmischen Lebensfluth.  
Die tiefe Stille that ihr gut;  
Sie fühlte, wie sanft sich's auf Lorbeern ruht.

Da stöbert einmal in dem staubigen Tand  
Zufällig herum ein blühender Fant,  
Wie Veilchen sein Aug', seine Locke wie Gold,  
Die holdesten Grazien waren ihm hold.  
Und als er mit flüchtigem Finger sie rührt,  
Da hat sie's im innersten Leben gespürt,  
Und unter den prüfenden Griffen erklang  
Ein ahnungseler Lerchengesang,  
Und als er mit Macht ansetzte den Bogen,  
Da quoll und strömt' in melodischen Wogen  
Ein tausendstimmiger Frühling empor;  
Verschwendrisch, unfassbar dem irdischen Ohr.

Dem jungen Burschen gefiel die Musik,  
Das klang ganz anders als das Gequiek  
Seiner früheren Fiedeln. Nie fiel ihm bei  
Bis dato, dass er ein Meister sei.  
Ein grosser Meister, und ohne Besinnen  
Kauft er für ein Butterbrod und ein Ei  
Die Perle der Ladenhüterinnen.

Und nun, o Götter, o selige Mächte!  
Was kamen für Tage, was kamen für Nächte!  
Der alten Geige wie einem Ding  
Von Backfisch der Himmel voll Geigen hing.

Das ganze irdische Jammerthal  
War Rosen und Liebe und Nachtigall.  
Der Meister freilich (das merkte sie  
Gar bald) war just kein Musikgenie;  
Sein Strich war hart, sein Finger schwer,  
Und schmerzlich oft ging der Ton beiher.  
Doch immer hoffte sie: Meine Seele,  
Was ihm an Adel der Kunst auch fehle,  
Sie wird es ersetzen mit Liebeskraft,  
Bis er ausreift zur Meisterschaft;  
Sein Genius wird erwachen und dann  
Erkennt er, was er an mir gewann.  
Doch alle Liebe und Anbetung  
Hofft immer vergebens auf Besserung.  
Des Meisters Genius schlief und schlief,  
Sogar sein Geschmack blieb peinlich naiv,  
Und die Stradivari, die früher nur  
Beethoven gekannt und Mozart und Haydn,  
Die musste jetzt Polkamazurka-Tortur  
Und Donna Teresa und Fledermaus leiden  
Und Potpourris aus dem Troubadour.  
Die Rosen- und Nachtigallentage  
Gerieten so nach und nach in Frage;  
Und dennoch, bitt'rer als eigner Schmerz  
War der Einblick ach! in des Meisters Herz.  
Wie arm, wie fade, wie trivial!  
Ihr Götter! Und dennoch mein Ideal!  
Nie aber grollte sie; fidelte mit Schund  
Und Strund er ihre Nerven zu Grund,  
Und martert' er sie, bis ihr ganzes Gebäu

Ein einziges gellendes Todesgeschrei,  
 Sie grollte nimmer. Genug! Genug!  
 Verhüllt sei ihr Loos mit dem dunkelsten Tuch,  
 Verhüllt und verschwiegen; es giebt eine Pein,  
 Die würde geschildert gar fratzenhaft sein.

Und dennoch zum Schlimmen das Schlimmere kam:  
 Der Meister ein Pianino nahm.  
 Sechs riesige Träger mussten es schleppen  
 Schweisstriefend über die ächzenden Treppen.  
 Im Zimmer wurde der Ehrenplatz  
 Dem klappernden Polisanderkasten,  
 Und der Meister wich nicht mehr von den Tasten.  
 O hüte dich, zartbesaiteter Schatz,  
 Vor Eifersuchtsteufeln und Furienhatz!  
 Der Freund, er spielte zum hundertsten Mal  
 Säkkinger-Trompeter-Spülwasserfall.  
 Verhülle stoisch dein Haupt und schweige,  
 Unglückliche Stradivari-Geige!

Wie lange das Folterleben gewährt?  
 Nicht hab' ich die näheren Daten gehört.  
 Es waren nicht Wochen, nicht Monde, es waren  
 Lang hingezogene Gespinnste von Jahren;  
 Denn nicht nur die Liebe war übergross,  
 Auch ihre Treue war grenzenlos.

Jedoch ein jegliches Ding hat ein End'.  
 Einst fand der Meister sein Instrument  
 Von unerklärlichen inn'ren Gewalten  
 Von oben bis unten durchgespalten.

Ja, ja mein Freund, nun ist es gescheh'n,  
 Nun magst du die Splitter in Fingern dreh'n:  
 „So hat es gegessen, so war es gefügt,  
 So hat sich der Hals an die Wölbung geschmiegt.“  
 Sorgfältig sammelst du Stücke zu Stücken,  
 Vielleicht lässt sich's leimen, vielleicht lässt sich's flicken.

Mit Flicken und Leimen wird nichts geschafft,  
 Durch's innerste Wesen die Wunde klappt.  
 Die arme Geige! Sieh, fast wie ein Herz,  
 Das langsam gebrochen in schweigendem Schmerz.  
 Du hast sie, dieweilen du dich zufrieden  
 Berauscht in des Trompeters Plattitüden,  
 Wohl gar in der Regennacht auf dem nassen  
 Gesimse des Fensters liegen lassen  
 Oder hart an den glühenden Ofen gehängt;  
 Genug, das feine Gefüg' ist gesprengt,  
 Und die arme Geige ist mausetot.

Was weinst du dir denn die Aeuglein roth  
 Und hängst die Lippe, mein armer Freund?  
 Du hast es wahrlich nicht böse gemeint;  
 Du hieltest Geigennerven für dick  
 Wie deine oder wie Ankerstrick.  
 Nun hat sie zum Schaden auch noch den Spott;  
 „Die erste Liebe macht dich zum Gott,  
 Die zweite zum Narren“ sagt der Poet;  
 Sie sah es wohl ein; doch es war zu spät.

## DER WELT LOHN.



rink es auf, mein letztes Blut,  
 Dass es dich noch einmal labe;  
 Diese heisse rothe Flut,  
 Ach, ist Alles, was ich habe.

Wachs' empor in Jugendkraft,  
 Braus' an's Licht auf breiten Schwingen;  
 Gönne mir die Leidenschaft,  
 Dir mich sterbend darzubringen.

Dein Gefieder schwellt der Sieg!  
 Dank? Warum denn Dank verschwenden?  
 Fliege, Kind, zur Sonne, flieg  
 Und lass mich im Staub verenden.





## WERWOLF.



ein Liebster, wo bist du gewesen die Nacht?  
Du hast dich so heimlich von dannen gemacht.

Und aus dem Walde rief es so grell,  
Halb deine Stimme, halb Wolfsgebell.

Nun ist dir verloschen des Auges Gluth,  
Um Lippen und Bart eine Spur von Blut;

Wo bist du gewesen? Was hast du gethan?  
Was gingen die bellenden Wölfe dich an?

O frage nicht, Liebste, o frage mich nicht,  
Die Nacht ist ja schwarz, und der Wald ist ja dicht.

Leicht spült sich die Lippe, leicht spült sich der Bart,  
Dass Niemand die Spuren des Blutes gewahrt.

Erloschen die Augen in Scham und in Reu,  
Bald glänzen in eherner Härte sie neu.

Und lächelnde Lüge verschleiert so klug  
Die Hölle des Herzens, den Furienfluch.



## DAS GESPENSTERPFERD.



(IRLÄNDISCH.)

in flotter Bursch war Jerry Lyth,  
 Er brach dem Feind die Zähn' im Maul,  
 Er brach das Herz der schönsten Maid,  
 Er brach das Kreuz dem stärksten Gaul.

Als Jerry von der Kirmess kam,  
 Der Claret dampft' ihm schwer im Kopf,  
 Reissaus sein lahmer Schimmel nahm,  
 Im Graben lag der arme Tropf.

Und wäre drum der Teufel los,  
 Zu Fusse lauf' ich nicht so weit, —  
 Halloh, du schwarz Gespensterross,  
 So trage du den Jerry Lyth.

Das Geisterpferd schlug Funken auf,  
 Die Nüstern schnoben lohe Gluth,  
 Die Mähne pfiß im Sturmeslauf,  
 O Jerry Lyth, du reitest gut.

Du reitest über Stock und Stein,  
 Durch Moor und Wald, Gebirg und See,  
 Da kreist der Elfen Ringelreihn,  
 Da blüht der Zauberhag der Fee;

Du reitest gut, o Jerry Lyth,  
 Durch Gold und Glanz und Staub und Koth,  
 Erstürmst des Himmels Seligkeit  
 Und keuchst im Schlund der ew'gen Noth.

Nach Haus, nach Haus, du spornst und jagst,  
 Da kräht der Hahn, der Ritt ist aus —  
 Im Graben liegst du, wo du lagst,  
 Und bist noch lange nicht zu Haus.

O heil'ger Sanct Patricius!  
 Kein Teufelsspuk der Fabelzeit,  
 Es war gewiss der Pegasus,  
 Den du geritten, Jerry Lyth!

#### DER AUSREISSER.



Sie haben ihn gefangen!  
 Nun geht es in den Tod.  
 „Herr Marschall, soll er hangen?  
 Gönnst ihr ihm Kraut und Lot,  
 Dem Kerl, der wieder freventlich  
 Bei nächt'ger Frist vom Posten schlich  
 Zu seiner Allerliebsten?

Kein Thurm ist so erhaben,  
Dass er hinab nicht klimmt;  
So breit, so kalt kein Graben,  
Dass er hindurch nicht schwimmt;  
Halbnackt in dieser Winterzeit  
Bei Schnee und Regen stundenweit  
Läuft er zur Allerliebsten.

Erst gab's drei Tag' im Schatten,  
Dann wards ein schwer Gebrumm,  
Dann kam er auf die Latten,  
Dann schlossen wir ihn krumm;  
Dann löst' er Hiebe, Tracht auf Tracht,  
Und trotz dem Tod, in vor'ger Nacht  
Schlich er zur Allerliebsten.“

Des Jünglings Augen lohten  
Von wundersamem Glück,  
Der Alte schlug zu Boden  
Den strengen Richterblick.  
„Zieh' hin, mein Sohn, auf freiem Fuss,  
Dieweil ich dich beneiden muss,  
Und grüss' die Allerliebste.“



## MOLTKE

IN SCHÖNEBERG 1879.



Und als ich musste dienen,  
 Da dient' ich in Berlin,  
 Wollt' unter Kaisers Augen  
 Des Kaisers Rock anzieh'n.  
 Wie prächtig ist die Garde!  
 Wie lustig ist die Stadt!  
 Da hört die Engel geigen,  
 Wer Geld und Urlaub hat.

Mein Urlaub war geringe,  
 Mein Geld und das war rund;  
 Statt Engelgeigen hört' ich  
 Nur Ochs und Lumpenhund;  
 Der Fusstritt kracht' im Kreuze,  
 Die Feige knallt' an's Ohr;  
 Mir kamen oft die Rippen  
 Wie Karbonaden vor.

Nun war's ein strenger Winter;  
 Da kam der Feldmarschall.  
 Der Hauptmann ging mit Grundeis,  
 Oel schwitzt' der Corporal:

Doch schweigend an der Fronte  
Hinab der Feldherr schritt,  
Und still von Mann zu Manne  
Sein Adlerauge glitt.

Da stand der Marschall vor mir:  
„Mein Sohn, und trägst du wohl  
In dieser grimmen Kälte  
Ein warmes Camisol?“  
Und knöpfte mit der Rechten,  
Die Frankreich niederschlug,  
Den Rock mir auf und fühlte,  
Wie der Rekrut sich trug.

Die Fäuste des Sergeanten,  
Des Hauptmann's Schimpfgeschrei —  
Mir war's, als ob das alles  
Wie reich! vergolten sei.  
Und braust dir tausendstimmig  
Des Volkes Lobgesang,  
Im Meer ein Tröpflein, mische  
Sich drein, o Herr, mein Dank.



## ALTES REKRUTENLIED

IN NEUER VARIATION.



Was helfen Kaiserworte mir,  
 Gesetze grundgelehrt,  
 Wenn der Herr Unteroffizier  
 Den Teufel sich d'ran kehrt?

Geschimpft wird ganz im alten Stil,  
 Gespie'n, gehau'n auf's Blut;  
 Und wem die Schinderei zuviel,  
 Dem thut der Selbstmord gut.

Kasern' ist ein verschwieg'ner Ort;  
 Ein guter Grundsatz war's,  
 Trotz dem Gesetz und Kaiserwort  
 Seit je: lex mihi mars.



## DAS ERSTE „SIE“ UND DAS ERSTE „DU“.



## DIE KLEINE SCHWESTER.

Liebe Mutter, auf der Maientanz  
 Grüsste heut' mich Nachbar's Eduard,  
 Und so wie's ein Herr vor Damen thut,  
 Zog er voll Respect vor mir den Hut.  
 Früher sagt' er: „Du“ und „Kundeli“,  
 Heute „Fräulein Kunigund“ und „Sie“.  
 Ach, kein Laut im Paradies  
 Klingt wie solch' ein „Sie“ so süß.

## DIE GROSSE SCHWESTER.

Liebe Mutter, heut' vom Maientanz  
 Führte mich nach Hause Nachbars Hans.  
 „Sie“ und „Fräulein Margareth“ und gar  
 „Gnädiges Fräulein“ ich ihm früher war.  
 Aber heut' — half ihm die Nacht dazu? —  
 Heute nannt' er: „Grete“ mich und „Du“.  
 Ach kein Laut im Paradies  
 Klingt wie solch' ein „Du“ so süß.





## HANS UND GRETE.



Meim vom Markte kamen spät  
Hans und Gret;

„Hans, wir zwei sind so allein,  
Raube nicht mein Kränzelein.“

„Grete, Sorge nicht; das Gras  
Ist vom Thau und Regen nass.“  
„Gott sei Dank! doch dort am Roggen-  
Felde, glaub' ich, wär es trocken.“

Und sie gingen durch den Hag;  
Grete sprach:

„Hans, es ist so dunkel hier;  
Hänschen, thu' kein Leides mir.“

„Gret', ich hab' ja die Latern'  
Hell wie Sonne, Mond und Stern.“  
„Gott sei Dank! doch leicht zum Spassen  
Ist ein Lichtchen auszublase.“

Und sie gingen durch den Wald;  
Grete schalt:

„Hans, ich geh' nicht weiter mit,  
In den Wald auch keinen Schritt.“

„Grete, muthig, immer zu,  
 Führ' ich doch am Seil die Kuh.“  
 „Gott sei Dank! doch anzuseilen,  
 Mein' ich, wär die Kuh derweilen.“

### DER UNBESCHEIDENE.



Morgens ging ich Wasser holen —  
 Sprach ein fremder Fant mich an,  
 Raunt' und flüstert' so verstohlen,  
 Augen hatt' er wie zwei Kohlen;  
 Wie solch' schlanker Reitersmann  
 Schnell die Zeit verschwatzen kann!  
 Wirklich unbescheiden ist's.

Mittags wollt' ich Feuer schüren —  
 Trat, weiss Gott, der fremde Fant  
 An den Herd zu scharmuciren,  
 Schmeicheln, streicheln und hofiren,  
 Bis er kecklich und galant  
 Kuss um Kuss mir aufgebrannt.  
 Wirklich unbescheiden ist's.

Abends endlich schlafen geh' ich —  
 Fremder Fant — dass Gott erbarm!

Sitzt am Bette! das gesteh' ich!  
 Schreie Feuer, Mord und Weh' ich?  
 Bring' das Haus ich in Allarm?  
 Ach die Muhme schläft so warm —  
 Wirklich unbescheiden ist's.

---

GEFLÜSTER.



iebes Frätzchen, Kammerkätzchen,  
 Komm zum gnädigen Herrn, mein Schätzchen,  
 Komm zur Laube, komm zur Bank.  
 Dass die gnädige Frau so nette  
 Wänglein auch und Aermchen hätte,  
 Solch' ein Hälschen weiss und schlank!  
 „Das muss wahr sein, Herr Baron;  
 Alle Bursche sagen's schon.“

Ei, der Scharfblick ist stupiden  
 Bauernlummeln auch beschieden?  
 Lass sie gaffen; mag's d'rum sein.  
 Schenkte Gott nur auch der Gnäd'gen  
 Solcher Füsschen, solcher Wädchen  
 Allerliebstes Elfenbein.  
 „Das muss wahr sein, Herr Baron;  
 Auch der Schuster sagt' es schon.“

Ei, was manchmal solche kecken  
 Schusterjungen nicht entdecken!  
 Still, der Mond verbirgt sein Licht.  
 Könnte mich doch mit so süßen  
 Lippen auch die Gnädige küssen;  
 Aber, ach, sie kann es nicht.  
 „Das muss wahr sein, Herr Baron;  
 Auch der Jochen sagt' es schon.“

---

SIMSON.



ch kann mit keinem Liebeslied,  
 Mit schönen Worten dir nicht dienen;  
 Als bloß rudimentäres Glied  
 Ist stets die Zunge mir erschienen;  
 Ein Staarmatz, der sein Sprüchlein schwätzt,  
 Mein Rednermaul in Schatten setzt.

Darum thät ich mit stummer Faust  
 Dir eine Art von Salem pflücken,  
 Ein bißchen blutig und zerzaust,  
 Doch gut genug, mich auszudrücken,  
 Trotz Rosen und Vergissmeinnicht  
 Und Atlasband und Sinngedicht.

Ein Löwe mir entgegensprang,  
 Als ich dich jüngst besuchen wollte;  
 Doch Amor fackelte nicht lang  
 In Sorge, dass er warten sollte;  
 Zum Kampfe kam es auf der Stell' —  
 Und kurz und gut hier ist das Fell.

Nun leg's als Teppich vor dein Bett,  
 Und träum' auf Eiderdaunenwogen  
 In meinem Arm, wie du so nett  
 Das Fell mir über's Ohr gezogen;  
 Nicht mal gezogen — ach, ich fuhr  
 Schon aus der Haut, sah ich dich nur.



Besiegter, armer Leu, du senkst  
 Vor meinem Fuss das Haupt zur Erde,  
 Wie sich vor Artaxexes Hengst  
 Zum Schemel Valerian entehrte.  
 Doch lach' in Schmach und Staub und Graus  
 Getrost mich als Collegen aus.

Du bist nur Kürschnerwaar' und tot  
 Und bist der würdigere von beiden;  
 Derweil dein Sieger gleiche Noth  
 Lebendigen Leibes muss erleiden;  
 Schmäht dich mein Stiefel noch so sehr,  
 Schmäht ihr Pantoffel mich noch mehr.

## WIEGENLIED.



Schlafe mein Liebling, mein Held,  
 Engel umschweben das Zelt,  
 Schwanengefieder der Seraphim,  
 Adlerschwingen der Cherubim,  
 Schlafe mein Knäblein in Ruh;  
 Schöner als Alle bist du.

Blühet ihr Rosen im Hain,  
 Jungfrau'n werden euch streu'n,  
 Jubelnd streu'n meinem Helden zu Füßen,  
 Wenn die Völker den Sieger begrüßen.  
 Blühe du schönste; vielleicht,  
 Dass er der Schönsten dich reicht.

Wachset ihr Lorbeern im Wald,  
 Spriesset und grünet; wie bald  
 Werden die Fürsten euch winden zu Kränzen  
 Auf meines Lieblings Scheitel zu glänzen;  
 Wölbet, ihr Palmen im Thal,  
 Wölbt ihm das Ehrenportal.

Schreiber und Sänger merkt auf,  
 Mein Held vollbringt seinen Lauf;

Spannt Pergament und schneidet euch Kiele,  
 Stimmet die Psalter, die Harfen zum Spiele;  
 Deinem Ruhm wird die Erde zu klein!  
 Schlafe, mein Liebbling, schlaf ein.

---

### WIEGENLIED.

(NACH JAQUES NORMAND.)



Eia popeia, schlaf ein!  
 Musst dein rosiges Füßlein stecken  
 Unter die Decken;  
 Füßlein ist noch so klein;  
 Kann noch nicht gehen allein.

Eia popeia, schlaf ein!  
 Gehen lernt mein kleiner Geselle  
 Wie schnelle! wie schnelle!  
 O Gott im Himmel mein,  
 Was wird seine Strasse wohl sein!

## NOCH EIN WIEGENLIED.



kommt nach Bethlehem zum Stall,  
 Zur Mutter, zum Gottesknaben;  
 Die Hirten blasen mit süßem Schall,  
 Die Könige bringen Gaben,  
 Und hoch vom Himmel blickt der Stern  
 Hernieder auf den kleinen Herrn;  
 Und Engel mit gold'nen Schwingen  
 Geigen und harfen und singen.  
 O Mutterfreud', o Seligkeit,  
 O Hoffnung, Mutterhoffnung!

Maria steht in Noth und Leid  
 Auf Golgatha am Holze;  
 Die Henker würfeln um sein Kleid,  
 Die Pfaffen platzen vor Stolze.  
 „Mich dürstet! — Mein Gott, mein Gott, warum  
 Hast du mich verlassen?“ Die Welt ist stumm,  
 Verschllossen, verrammelt das Himmelsthor,  
 Kein Stern, kein Engel wagt sich hervor!  
 O Mutterherz, o blutiger Schmerz!  
 Das ist das Ende vom Liede.



## ALTES LIED.



Lustig ist's wenn ihre Aale  
 Jungfer Köchin präparirt,  
 Lustig, wenn am Marterpfahle  
 Unkas weissen Mann scalpirt,

Lustig, wenn die Maus der Katze  
 Blutend durch die Krallen flieht,  
 Lustig ist es, wenn vom Schatze  
 Schätzchen sich zurücke zieht.

Diese Listen! diese Lügen!  
 Gänschen selbst wird genial!  
 Nur nicht brechen, immer biegen;  
 Endlich löst sich's doch einmal.

Endlich lösen sich die Bande;  
 Immer zerren, immer dreh'n; —  
 Gnad' Euch Gott, die int'ressante  
 Procedur selbst zu besteh'n!



## PERSISCHE BALLADE.



Nun ist des grausen Kriegs genug;  
 Gottlob wir feiern Frieden;  
 Des Nordens Sultan macht Besuch  
 Dem Sultan in dem Süden.  
 Weitmäulig gafft der Populus,  
 Der Schranz scharrt mit dem Gala-Fuss,  
 Die Herrscher wechseln Kuss um Kuss:  
 Der Zwist sei nun vergessen  
 Beim Essen.

Der Geier schwelgt im Schlachtgefilde,  
 Feist frisst sich die Hyäne,  
 Und die allmächt'ge Zeit, sie stillt  
 Zuletzt die letzte Thräne.  
 Und wenn die Krüppel Orgel dreh'n,  
 So brauchen sie nicht betteln geh'n,  
 Gescheh'n ist leider Gott's gescheh'n;  
 Doch nun sind alte Feinde  
 Zu Freunde.

Und Friedenspalmen am Portal  
 Und Lorbeer in den Gängen —  
 Da sprach die Fürstin: „Mein Gemahl,  
 Wo so viel Kränze hängen,

Und wo vergessen so viel Groll  
 Und Gift und Hader, wirst du wohl  
 Ein Kränzlein, als bescheidenen Zoll,  
 Ein Dichtergrab zu ehren,  
 Mir wehren?

Wer sang so süß wie Almansor?  
 Wer sprüht so bunte Scherze?  
 Wer schoss dem Nachtgespensterchor  
 So gold'ne Pfeil' in's Herze?  
 Sein Tod, langsamer Höllenbrand —  
 Sein Grab, ein ferner Wüstensand —  
 Sein grosser Schatten selbst verbannt —  
 Mein Kranz möcht' all' die Flecken  
 Bedecken.“

Ein Flüstern schwirrt im Saal dahin,  
 Spukblau umflort die Lichter:  
 „Ein Kranz von Unserer Sultanin  
 Für den verfehmtten Dichter?  
 Ward König dort und König hie  
 Des Blutes satt, so schliessen sie  
 Den Krieg wie eine Schachparthie;  
 Wer wird am Sieg des Stärker'n  
 Sich ärgern?

Doch dieser König vom Parnass,  
 Liess sich vom Satyr kitzeln,  
 Auf Uns'res Gast's Grossonkel Spass-  
 Und Spottverslein zu kitzeln.

Für ihn giebt's nimmermehr Pardon!“  
 Die Schranzen glotzten Devotion,  
 Die schöne Fürstin schlich davon,  
 Ihr Kranz — von Hundebissen  
 Zerrissen!

# EINER SCHÖNEN KRANZWINDERIN.



Die Rosen, die du mir gepflückt  
 In schönen Maientagen,  
 Wie hab' ich sie ans Herz gedrückt  
 Und stolz am Hut getragen!  
 Noch wird die Brust mir himmelweit,  
 Gedenkt sie an die Wonnezeit;  
 Danke, mein Liebchen, ich danke.

Die Reben, die du mir um's Glas  
 Beim Winzerfest geschlungen,  
 Sie würzten heiss das kühle Nass,  
 Dass wild mein Blut gesprungen;  
 Mir ward ein Glück — ich fass es kaum —  
 Kein schön'res sah mein schönster Traum;  
 Danke, mein Liebchen, ich danke.

Und willst du mir den Rosmarin  
 Zum Todtenkranze winden,  
 Wie leicht werd' ich von dannen ziehn,  
 Die ewige Rast zu finden.  
 Ein Gruss von dir fährt mit hinab,  
 Ein Gruss von dir weht um mein Grab;  
 Danke, mein Liebchen, ich danke.

Doch Lorbeerkränze gieb mir nicht;  
 Die sind kein Liebeszeichen;  
 Das unbestechlichste Gericht  
 Nur darf den Lorbeer reichen;  
 Ich bin ja dein und du bist mein;  
 Doch packe deinen Lorbeer ein;  
 Danke, mein Liebchen, ich danke.



## SCYLLA UND CHARYBDIS.



itelkeit, vermaledeite,  
 Sag' mir, wie ich dich vermeide.  
 Erndt' ich Lob von aller Welt,  
 Hei wie das den Kamm mir schwellt;  
 Aber werd' ich hart getadelt,  
 Fühl' ich doppelt mich geadelt

Als verkanntes Urgenie.  
 Unhold, man entgeht dir nie!  
 Ja, selbst wer dich überwand,  
 Fällt erst recht in deine Hand:  
 O, wie kleidet es so fein,  
 Ganz und gar nicht eitel sein!

PARABEL.



ar einst ein rüstiger Wandersmann,  
 Der zog bergab, der zog bergan  
 Und trug voll Aerger hucke back  
 Einen Bettler, den er aufgesackt,  
 Einen Krüppel, der nicht gehen kunnt,  
 An dem Nichts heil war als der Mund.  
 Das war ein Keifen und Gekrächz!  
 „Zu weit nach links, zu weit nach rechts!  
 Warum stiessest du hier dich an den Stein?  
 Das hätte doch sollen vermieden sein.  
 Auch wärest du sauberer weiter gekommen,  
 Hätt'st du um die Pfütze den Umweg genommen.  
 Was fingest du an, Cumpan, ich bitte,  
 Wenn ich dir nicht auf dem Buckel ritte?“

Der Wandrer aber warf im Zorn  
 Den Siebengescheidt in Kraut und Dorn.

„Ich dachte, du würdest mein Führer sein,  
 Statt dessen schwätzeest du hinterdrein.  
 Ade, Cumpan, hilf selber dir;  
 Wenn ich dich nicht trug, wie wärest du hier?“

### DIE EISERNE MASKE.



Was lugt aus höchster Kerkerzelle  
 Ein schwarz verlarvtes Angesicht?  
 Vergeblich fragen Wind und Welle,  
 Und selbst die Sonne weiss es nicht,  
 Welch' Antlitz diese Maske berge,  
 Die Eisenmaske spät und früh.  
 Blind ist der Kerker, stumm der Scherge,  
 Und dieses Rätsel löst sich nie.

Wohl trug der Wind beschriebene Blätter,  
 Und Pergament schwamm auf dem Meer;  
 Verweht! verspült! Ihn hört kein Retter,  
 Und keinen Helfer ruft er her.  
 Auf einer Schüssel Silberrande  
 Einritzt' er das Erlösungswort  
 Und schleudert es zum Fischerstrande  
 Von seiner Kerkerzinne fort.

Das dunkle Gluthgeheimniss flammte,  
 Ein Blitz, hinab mit hellem Laut;  
 Doch ach — der Pöbel, der verdamnte,  
 Hat nur nach dem Metall geschaut;

Den Sinn hat keiner ausgedeutet,  
 Vergeblich schriebst du deine Pein;  
 Ein Silberteller ward erbeutet.  
 Verlarvte Seele, gieb dich drein!



#### PRIX D'AMATEUR.



A.

Was ist an solchem Venetianer Glas,  
 An solcher Bronze, an solchem Porzellan,  
 An solcher Handzeichnung so herrlich, dass  
 Den ungeheuren Preis man zahlen kann?  
 Wie billig imitirt die Industrie,  
 Galvanoplastik, Guss, Photographie!

B.

Nur Narrheit, guter Freund, du hast so recht,  
 Verschmäht das hübsche Blendwerk und begehrt,  
 Statt virtuoser Fälschung, nur was echt  
 Dem Einen und nicht aller Welt gehört.  
 Ich Narr, ich schätzte niemals Gyps als Erz  
 Und Druck als Zeichnung, und mir brach das Herz.





## HERR ACTUAR.



Im letzten Abendsonnengruss  
 Spazirt Herr Actuarus;  
 Fern von der grossen Promenade  
 Sucht er im Feld sich stille Pfade  
 Und schleicht mit menschenscheuem Gang  
 Den dornigen Ackerweg entlang.

Famos sieht in solch altem Flaus  
 Solch alter Junggesell doch aus;  
 Der vorsündfluthlich hohe Hut!  
 Der Regenschirm in Staub und Gluth!  
 Und welche Anmuth, welche Würde  
 In des karrirten Bäuchleins Bürde!  
 Er setzt sich drüben auf den Stein,  
 Wir holen ihn gemächlich ein  
 Und schaun dem Kauz im Dämmerlicht  
 Ins graue Aktenangesicht.

„Schön guten Abend, Herr Actuar!“  
 Zusammenschreckt der alte Narr  
 Und dreht mit übermächtigem Schnauben  
 Die Nase fast aus ihren Schrauben,  
 Und stürmt mit wildem Taschentuch  
 Durch abendlicher Mücken Flug,

Und reibt und wischt durch Aug und Ohr —  
 Mir machst du doch kein Wippen vor  
 Mit Mimenkunst und Gaukelei:  
 Du hast geweint, gesteh es frei;  
 Du alter Esel, trägst dich stumm  
 Und dumm mit deinem Schmerz herum,  
 Und nun soll Husten, Prusten, Schnäuzen  
 Verdacht des Schluchzens klug durchkreuzen,  
 Und Mücken soll ich schuldig wännen  
 An deinen schlecht verhalt'nen Thränen.

Du fühlst wohl, wie sich's garnicht schickt,  
 Dass solch ein Uhu so verrückt;  
 Drück hinter'm Zaun dich still nach Haus;  
 Die Leute lachen sonst dich aus.



## WÖLFE.



Die Wölfe zieh'n auf Jagd  
 Durch schwarze Winternacht,  
 In Reih und Glied geschlossen,  
 Einträchtige Genossen,  
 Als steckte Disziplin  
 Und Corpus juris drin.

Von ihrer Zahl besiegt  
Elen und Hirsch erliegt;  
Und heulend in den Strudel  
Des Fressens stürzt das Rudel:  
„Schlinge, wer schlingen kann;  
Respect dem Nebenmann.“

Doch weh, wenn Einer wund  
Mit Blute färbt den Grund,  
Wenn Hirschgeweih ihn schlitzte,  
Wenn Jägerblei ihn ritzte!  
Im Fell ein leichter Riss —  
Sein Los ist ihm gewiss.

Noch eben ihr Cumpan,  
Nun Opfer ihrem Zahn:  
„Der Herr hat ihn gezeichnet,  
Uns ist er zugeeignet,  
Naturrechtlich verbürgt;  
Erwürgt ihn, würgt ihn, würgt!“

Verbirg' dich, blutend Herz,  
Mit Groll und Scham und Schmerz,  
Mit Wunden, Schwären, Beulen;  
Musst mit den Wölfen heulen;  
Erriete dich der Tross,  
Zerfleischend bräch' er los.





# RITTER HIOB.

Es war mal eine Zauberin,  
 Die wusste Lied und Flüche,  
 Da halfen weder Medicin,  
 Noch Kreuz und Segenssprüche.

Der Ritter Hiob lobebär  
 In Dorn und Blumenketten  
 Verseuft er nun schon sieben Jahr  
 Und Keiner konnt ihn retten.

Die Freunde standen treu ihm bei  
 Mit Lehren, Schelten, Predigen;  
 Und seiner Meinung wollte frei  
 Ein Jeder sich entledigen.

Ein Mann, sprach Ritter Eliphas,  
 Zeigt sich als Ueberwinder;  
 Die weite Welt hat soviel Spass,  
 Der billiger und gesünder.

Dann sprach Herr Bildad: Die Moral  
 Verurtheilt die Sirene  
 Und wär sie schöner tausendmal  
 Als Griechenlands Helene.

Emphatisch donnerte Zophar:  
 Ein Wahnsinn ist's vor Allen,  
 Die Schöne hat ja Natternhaar  
 Und schwarze Geierkrallen.

Herr Hiob aber seufzte still:  
 Nach Spass thät ich nicht fragen;  
 Wenn man sie sündhaft schelten will,  
 Die Schöne muss es tragen.

Und Wahnsinn? Ach, euch liegt ein Fall  
 Hinter dem Horizonte,  
 Da schwatzt ihr gleich, dass aus dem All  
 Ein Etwas fallen konnte.

Ade, ihr Freunde, steinigt mich,  
 Ihr habt die Macht in Händen;  
 Doch meine Göttin ewiglich  
 Wird euer Stein nicht schänden.

---

#### GOTTESDIENST.



Arme Muhme Barbara,  
 Morgens früh in Reif und Eise  
 Vor dem Dome kniet sie da  
 Lechzend nach der heiligen Speise.

Lässt der Küster noch nicht bald  
Die ersehnten Schlüssel klirren?  
Und der Zugwind streicht so kalt,  
Und die grauen Flocken schwirren.

Ach, die halbe Winternacht  
Lag sie lechzend auf den Stufen,  
Und das Marktvolk johlt und lacht,  
Hunde bellen, Esel rufen.

Altes, exaltirtes Herz,  
Lass den Pöbel seinem Spotte,  
Treibt dich heiliger Liebesschmerz,  
Eins zu sein mit deinem Gotte!

Purpurn glüht die Stirne mir,  
Weil ich selber dich verlachte;  
Doch nun knie ich neben dir,  
Seit nach meinem Gott ich schmachte.

Ob ein heilig Himmelsbrod,  
Ob unheilig Fleisch hinieden;  
Gott ist ewig, — Gott ist Gott, —  
Die Symbole sind verschieden.





## FUND.

er Hannes hat gestern Hochzeit gemacht;  
 Das Städtlein war bekränzt und beflaggt;  
 Ein Haus allein sah finster drein,  
 Da wohnt' ein blasses Schreiberlein.

Am Haus hinab geht der Mühlenbach,  
 Da stellen die Jungen den Krebsen nach;  
 Sie suchen und tasten an Mauern und Wehr —  
 Was fördern sie staunend ans Licht daher?

Ein Feuerwaffen! Ja, meiner Treu,  
 Ein richtiger Revolver, und blank, wie neu,  
 Ein richtiger Revolver und scharf geladen.  
 Wie ist das Ding in den Bach geraten?

Nun meldet der Polizei den Fund  
 Und thut ihn im Wochenblättchen kund.  
 Das blasse Schreiberlein geht unterdessen  
 Mit seiner alten Mutter zu Messen.





## DIE SPINNERIN.

Gestern sass ich, wie ich sass seit Jahren,  
 Sass, und mühte mich den Flachs zu spinnen,  
 Heute spinn' ich, wie ich spann schon gestern,  
 Morgen werd' ich, ach, wie heute spinnen.  
 In dem Flachse soll ein goldnes Hälmchen  
 Tief verborgen sein, ein Halm des Glückes,  
 Und wer hofft nicht, den hervorzuspinnen!  
 Heute spinn' ich, und ich hoff' auf morgen,  
 Immer morgen, immer wieder morgen,  
 Hoffe still dem Wahnsinn mich entgegen;  
 Doch das goldne Hälmchen will nicht kommen.  
 Aber aus den vielen, vielen grauen  
 Web' ich eifrig mir mein Leichentuch.





## AN DIE HOFFNUNG.



Die du zum Kranze dir den Regenbogen webst  
 Und über'm Schlund der Nacht auf Morgenflügeln schwebst,  
 Ich rufe dich, o Hoffnung, kehre,  
 O kehre wieder ein in dies verarmte Herz,  
 O hebe dieses Aug' aufs Neue himmelwärts  
 Und trockne seine heisse Zähre;  
 Die du der Teufelsqual den Trost der Engel bringst,  
 Wer lebt dies Leben noch, wenn du ihm untergingst?

Du knüpfst den Scheiternden an den gebrochenen Mast,  
 Wenn mit den Mörderklaun die See sein Schiff gefasst,  
 Und alle Planken berstend krachen;  
 Du hältst im Tauwerk ihn, dran schon die Hand erstarrt,  
 Dass er noch Tagelang, noch lange Nächte harrt,  
 Auf Rettung harrt im Todesrachen,  
 Auf Rettung, lung're gleich schon auf den Frass der Hai,  
 Auf Rettung, kreische gleich Triumph der Möve Schrei.

Dem todeswunden Mann auf nächtigem Schlachtgefild,  
 Dem auch kein Tröpflein Tau des Durstes Wahnsinn stillt,  
 Schärfst du den Blick nach allen Seiten,  
 Stärkst du die Brust zum Ruf, ob nicht durch Blut und Pest  
 Hülfreich das rote Kreuz sein Banner flattern lässt,  
 Ob Götter nicht ein Heil bereiten.

Und heisst sein rinnend Blut dich scheiden, schliessest du  
Barmherzig wie zum Schlaf das müde Aug ihm zu.

Dem Greise, der am Ziel ausruht und lebenssatt  
Hinabschaut in die Nacht der letzten Lagerstatt,  
Spielt noch ums Haupt dein Zaubersegen;  
Du führst durch Finsterniss von Grab und Staub und Tod  
Mit Rosenfingern ihm ein blasses Morgenrot  
Jenseits des Acheron entgegen;  
Wie um Mittsommernacht die goldne Flut des Lichts  
Sinkst du im West und tauchst schon auf im Ost des Nichts.

Wo sich ein Fuss verirrt, du sendest deinen Stern,  
Und wo ein Herze brach, du heilst es — ach wie gern,  
Und von der Brandstatt steigst aufs Neue  
Ein Phönix du empor. Da alle Götter flohn,  
Und Wüste ward die Welt, hieltest dem armen Sohn  
Des Staubes du allein die Treue;  
Und was Kronion ihm auf eherner Wag' auch wägt,  
Mitleidig hast du ihm die Bind' ums Haupt gelegt.

Nur ich, Verfluchtester, ich starre klaren Blicks  
Die Weberinnen an am Webstuhl des Geschicks:  
Ich weiss: der Hai wird mich verschlingen,  
Ich weiss: mein Lebensblut versickert in den Sand,  
Ich weiss: jenseits des Styx wird in ein gastlich Land  
Mich nie der schwarze Nachen bringen;  
Und zähneklappernd heult mir die Verzweiflung zu:  
Wenn dir die Hoffnung starb, o Mensch, was lebst dann du?





## AN DIE VERNUNFT.

Vernunft, du Göttin aller vernünftigen,  
 Achtbaren Leute, wie preis' ich genug  
 Dein heilsames Walten; wer stellt dich würdig  
 Im Bilde dar?  
 Sinnend grübl' ich; siehe, da naht des Dorfs  
 Stattlicher Büttel mit Säbelgerassel,  
 Auf Strolche fahndend und bissige Köter  
 Zu lebenslänglicher Kette verdonnernd,  
 Licht und Feuer bewachend  
 Und ringsum nach dem Rechten sehend,  
 Allverehrt und geliebt.  
 O vortrefflicher Mann, wie wär' es im Dorf  
 Auszuhalten, wenn du und dein ruhegebietender Schnurrbart  
 Nicht behüteten das Gesetz?  
 Doch wenn heimliche Gährung mit Macht  
 Ausbrechend emporschäumt, wenn Sturmglöcken  
 Hüben rufen und drüben, und Axt und Sense  
 Blutig triefen in der Faust des ergrimnten,  
 Zornschnaubenden Volks,  
 Dann, o vernünftiger Hüter vernünft'ger Gesetze,  
 Mache beizeiten dich fort, verbirg  
 Unter dem Kehricht deiner Uniform roten Kragen  
 Und rasire den Schnauzbart;  
 Lass der tobenden Menge den Willen,

Wenn sie dich nicht zerreißen, dich nicht  
Aufknüpfen soll an der eignen Laterne.  
Warte, bis ruhigere Zeiten kommen,  
Und du wieder auf Strolche fahnden  
Und Licht und Feuer bewachen kannst,  
Allverehrt und geliebt.  
O du Vernunft in meinem vernünftigen Haupte,  
Die Leidenschaften des Herzens rebelliren empor,  
Mit bluttriefenden Fäusten schlagen sie um sich  
Und heulen mit Donnergebrüll nach Freiheit.  
Mach, dass du fortkommst, rette dich, flieh,  
Flieh meinetwegen bis zu den Antipoden  
Und danke Gott, wenn nach Jahr und Tag  
Heimkehrend du mehr noch findest vom alten Nest  
Und der Stätte früherer uniformirter Herrlichkeit,  
Als ein paar rauchende Trümmer, zerstampfte Saat  
Und wehende Asche.



## MOTIVE ZU EINER PASTORAL-SYMPHONIE.

## I.



## 2. CORINTHER 8. V. 9.

n's Pfarrhaus zieht der neue Herr Pastor;  
 Thut auf die Thüren, öffnet weit das Thor;  
 Vier, fünf, sechs Möbelwagen fahren vor.

Fauteuil und Sofa, Esstisch und Büffet  
 Bratofen, Fliegen-, Eisschrank, Ehebett,  
 Silber und Porcellanservice complet.

Kompots, Konserven haufenweis beschafft,  
 Der Mettwurst Anmuth und des Schinkens Kraft,  
 In Fass und Flaschen edler Rebensaft.

Besonders fehlt ein Christusangesicht  
 In gold'nem Rahmen über'm Schreibtisch nicht,  
 Dess dornumrankte Inschrift also spricht:

„Bedenk', dass unser Heiland Jesus Christ  
 Um deinetwillen arm geworden ist,  
 Und dass du reich durch seine Armuth bist.“

## II.



## CONFIRMATION.

Zieh den schwarzen Kleidrock an,  
 Armer Junge, guter Junge;  
 Am Altar der Gottesmann  
 Löst zum Eide dir die Zunge.

Armer Junge, gutes Kind,  
 Nun bestätige frei entschlossen,  
 Was als Täufling taub und blind  
 Unfreiwillig du genossen.

Vierzehnjährig! Vor Gericht  
 Freilich noch nicht mündig bist du;  
 Doch die Kirche wartet nicht,  
 Und du schwörst dich Jesu Christ zu.

Schwörst, an Vater, Sohn und Geist  
 Stets zu glauben, und des Zweifels  
 Künftigen Kampf erklärst du dreist  
 Heut als Anfechtung des Teufels.

Ehversprechen, Erbcontract,  
 Dazu bist du nicht capabel;  
 Doch den grossen Geisterpact  
 Schwör d'rauf los mit gelbem Schnabel.



## III.

## EINE FORTSETZUNG.



So lebten denn die Brüder Jahr um Jahr  
 Einträchtig, und dem Rath des Richters folgend,  
 Eiferte jeder seiner unbestoch'nen,  
 Von Vorurtheilen freien Liebe nach,  
 Strebte von ihnen jeder um die Wette,  
 Die Kraft des Stein's in seinem Ring an Tag  
 Zu legen, und kam dieser Kraft mit Sanftmuth,  
 Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun  
 Und innigster Ergebenheit in Gott  
 Zu Hülfe.

Derweil in ihrem Hause lebt' ein Knecht,  
 Ein junger Fremdling, der an reinem Herzen,  
 An Sanftmuth, an Verträglichkeit, an Wohlthun  
 Und innigster Ergebenheit in Gott  
 Den drei Gebietern ebenbürtig schien;  
 Und hätt' er einen Ring wie sie besessen,  
 Hätt' er für ihren Bruder gelten können.  
 Doch nichts besass er, nichts! kein lieber Vater  
 Hatt' ihn an sein ergiessend Herz gezogen,  
 Ihm ein verheissungsvolles Pfand verliehen  
 Und segnend ihm die Hand auf's Haupt gelegt.  
 Verwaist und schüchtern hatten in der Wüste  
 Sie als ein Findelkind ihn aufgelesen,

Als namenlosen, heimathlosen Sprossen  
Von Ahnen, die wie Affen man verachtet,  
Die man wie wilde Bestien verfolgt.

Was Wunder, wenn die drei, die gegenseitig  
Am Ende sich als Brüder schätzen lernten,  
Doch ihn verschmähten, seine freie Liebe  
Verdächtigten, sein Wohlthun widerwillig  
Empfingen, und was er Ergebenheit  
In Gott zu nennen pflegte, nur als dumpfen,  
Trostlosen Sklavensinn verabscheuten,  
Der reich dotirten Gottergebenheit  
Mit Paradiesesanwartschaft, die sie  
Beseligt' und beseelt', nicht zu vergleichen.  
Was Wunder, wenn sie, wagt' einmal der Knecht  
Ob der drei Ring' ein halbwegs zweifelnd Lächeln,  
In ihm noch stets die alte Bestie,  
Die kaum bezähmte, schaudernd fürchteten  
Und ihn misshandelten mit Peitsch und Kerker?

So lebten sie, so alterten sie hin,  
Und endlich neigten sie die müden Häupter,  
Davon die letzten, weissen Locken schwanden,  
Darein die Runzeln tiefer stets sich furchten,  
Dem Grabe zu, und Schlüssel, Stab und Siegel  
Und Wag' und Schwert, die ihrer Hand entglitten,  
Und ihres Haushalts mannigfach Geräth  
Mussten sie seiner starken Faust vertrauen;  
Denn er ward allgemach der Majordomus.



Und als nach tausend, tausend Jahren einst  
 Ein Frager jedes wunderlichen Streites  
 Um die drei Ringe dachte und hinauf  
 Gen Osten reiste, um an Ort und Stelle  
 Zu forschen, wie der Handel abgelaufen,  
 Da schritt er auf den Gräbern jener Brüder.  
 Jedoch der scheue Sklave, der zum Freien  
 Gereift war, waltete des alten Guts.

Verändert hatte sich seit jenen Zeiten,  
 Da noch von Sohn zu Sohn die Herrschaft erbte,  
 Nicht eben viel; noch galt die unbestoch'ne,  
 Von Vorurtheilen freie Liebe, noch  
 Die Sanftmuth, die Verträglichkeit, das Wohlthun,  
 Die innige Ergebenheit in Gott  
 Als Merkmal für die wundersame Kraft,  
 Vor Gott und Menschen angenehm zu machen.  
 Den Stein jedoch, an dem sie einst gehaftet,  
 Den suchte keiner mehr; jedoch die drei,  
 Die nachgeahmten Steine waren treulich  
 Mit ihren Eignern in die Gruft gesenkt.

Wie lang der Hausvogt walten wird? Wer weiss?  
 Auf tausend Jahre folgen tausend Jahre.  
 Wahrscheinlich lässt auch über diesen Fall  
 Einst ein bescheidener Richter sich vernehmen.



IV.



Wie viele Jungen wohl noch Pfaffen werden wollten,  
Wenn's Evangelium sie gratis predigen sollten?  
Wie viele Pfaffen wohl sofort den Abschied nähmen,  
Wenn sie ihr Honorar auch ohne Amt bekämen?



Einst mussten die Christen im Circus turniren  
Mit Löwen, Tigern und Pantherthieren,  
Die Heiden thäten sich amüsiren.

Heut haben Pastoren mit Pastoren  
In Christo Jesu sich bei den Ohren;  
Den Heiden geht nie ihr Spass verloren.



Brod und Wein sind wahrlich Gott,  
Allmächtige Potentaten;  
Ihr aber treibt mit dem Hunger Spott  
Bei eurem Mahl von Oblaten.



## V.

## NARCOSE.



n der Kirche, in der Schenke  
Lässt sich lieblich Ruhe finden;  
Geist- und leibliches Getränke  
Kann viel Herzleid überwinden.

Betend auf den Knien liegen,  
Trunk'nen Muth's den Becher schwingen,  
Wird dein schreiend Herze wiegen  
Und gemach in Schlummer singen.

Und so süß ist das Erschlaffen  
Nach den namenlosen Qualen;  
Lockend winken Wirth und Pfaffen  
Vor den fraglichen Localen.

„Rüdesheimer!“ — „„Gottes Güte““  
„Sect!“ — „„wird deiner sich erbarmen““  
„Cognac!“ — „„und dir winkt der Friede““  
„Bier!“ — „„in seinen Vaterarmen!““

Ach, und toll vor tollem Schmerze  
Schielt ich schon nach allen beiden;  
Schäme dich, mein feiges Herze,  
Lass uns tapfer weiter leiden!



## VI.

## DIE VIER FAKULTÄTEN.



Der Sokrates legt in Athen  
 Sich auf das Rässonniren;  
 Kein Protz so reich, kein Laff so schön,  
 Er thät sich drob mokiren,  
 Bis er als grosser Philosoph  
 Olympus' ganzen Minnehof  
 Und Pluto's ewige Strafanstalt  
 Mit Mann und Maus verneinte.

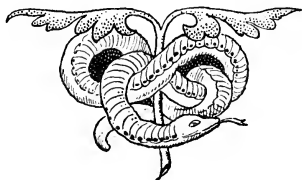
Da schrien die Pfaffen sorgenvoll:  
 „Das Opfern wird vergessen,  
 Wenn Jovis Nase darben soll,  
 Was kriegen wir zu essen?  
 Wir klagen diesen bösen Mann  
 Der eigenmächt'gen Logik an,  
 Häretik, Skepsis und Kritik  
 Und was da sonst verboten.“

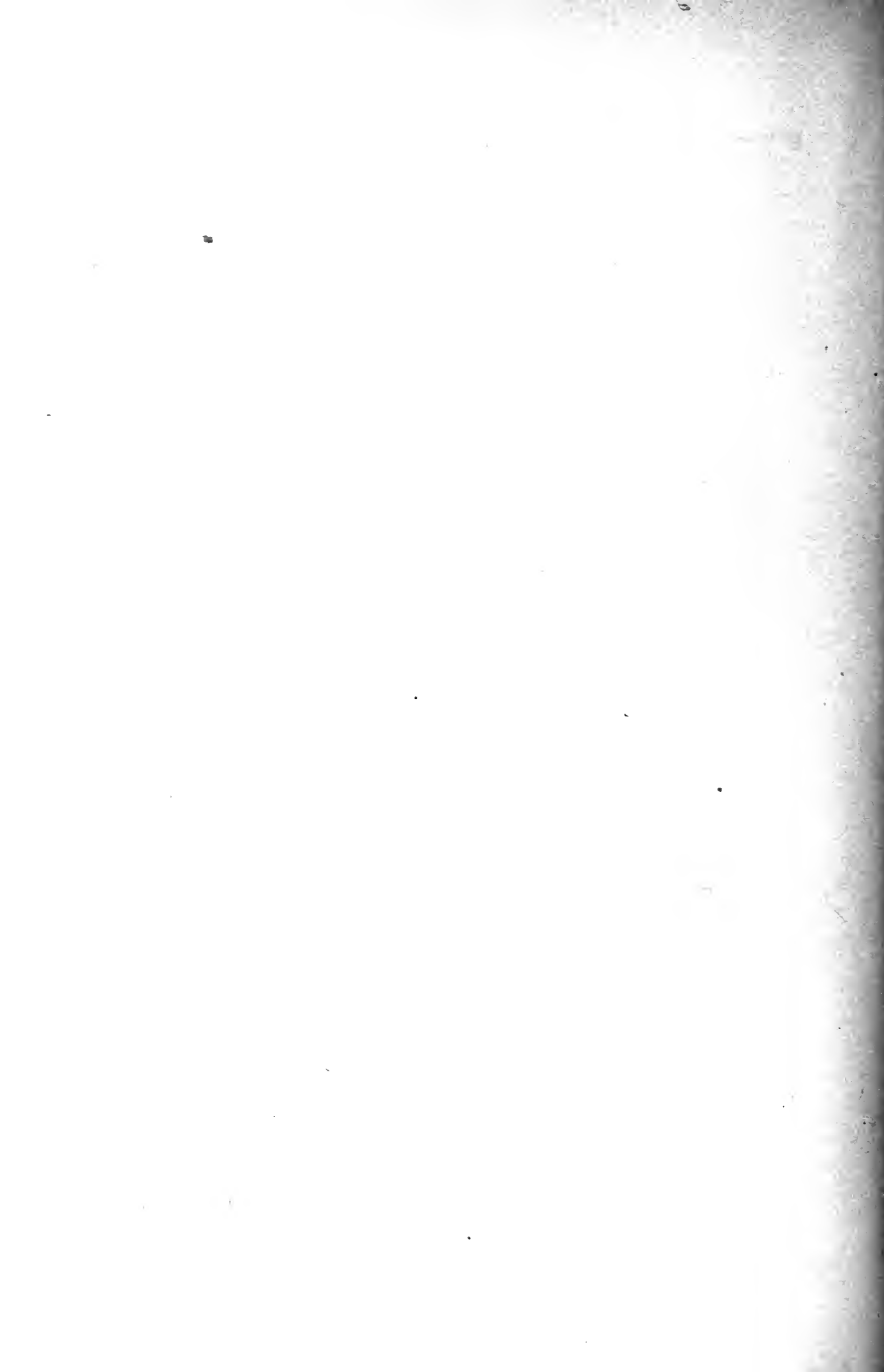
Da spitzten auch die Herrn vom Jus  
 Alsbald die langen Ohren:  
 „Die Götter, Herr Philosophus,  
 Die lässt man ungeschoren;  
 Mag Einer denken, was er will,  
 Das Maulwerk aber halt er still,

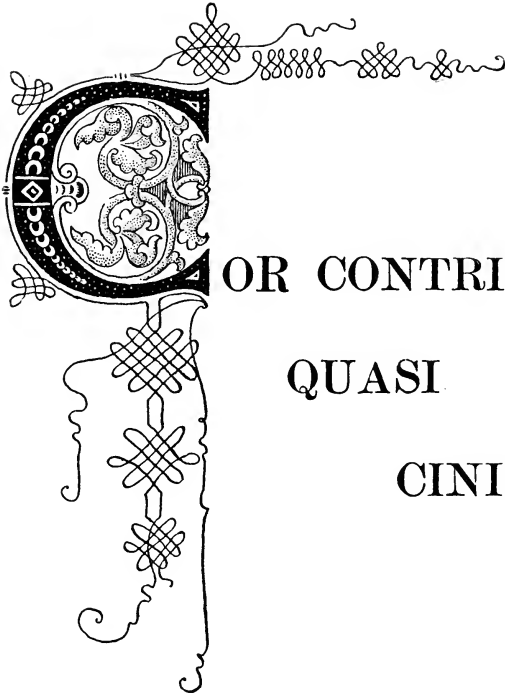
Denn dieses gab uns die Natur  
Zum Essen und zum Trinken.“

„Was Gott thut, das ist wohlgethan,“  
Bemerkten die Doctores —  
„Und seine Allmacht klagt man an,  
Geht ein Patient capores;  
Sie ist ein wundernützlich Thier  
Sowohl für's Jenseits, wie für's hier,  
Und wer das nicht begreifen will,  
Dem brau'n wir unsern Schierling.“

O welch antike Grausamkeit,  
Welch heidnische Manieren!  
In unsrer fortgeschrittnen Zeit  
Kann solches nicht passieren!  
Nachgiebt der Klügste, sagt ein Spruch;  
Philosophie ward klug genug  
Und brummelt sanft in sich hinein,  
Die Schwestern nicht zu reizen.



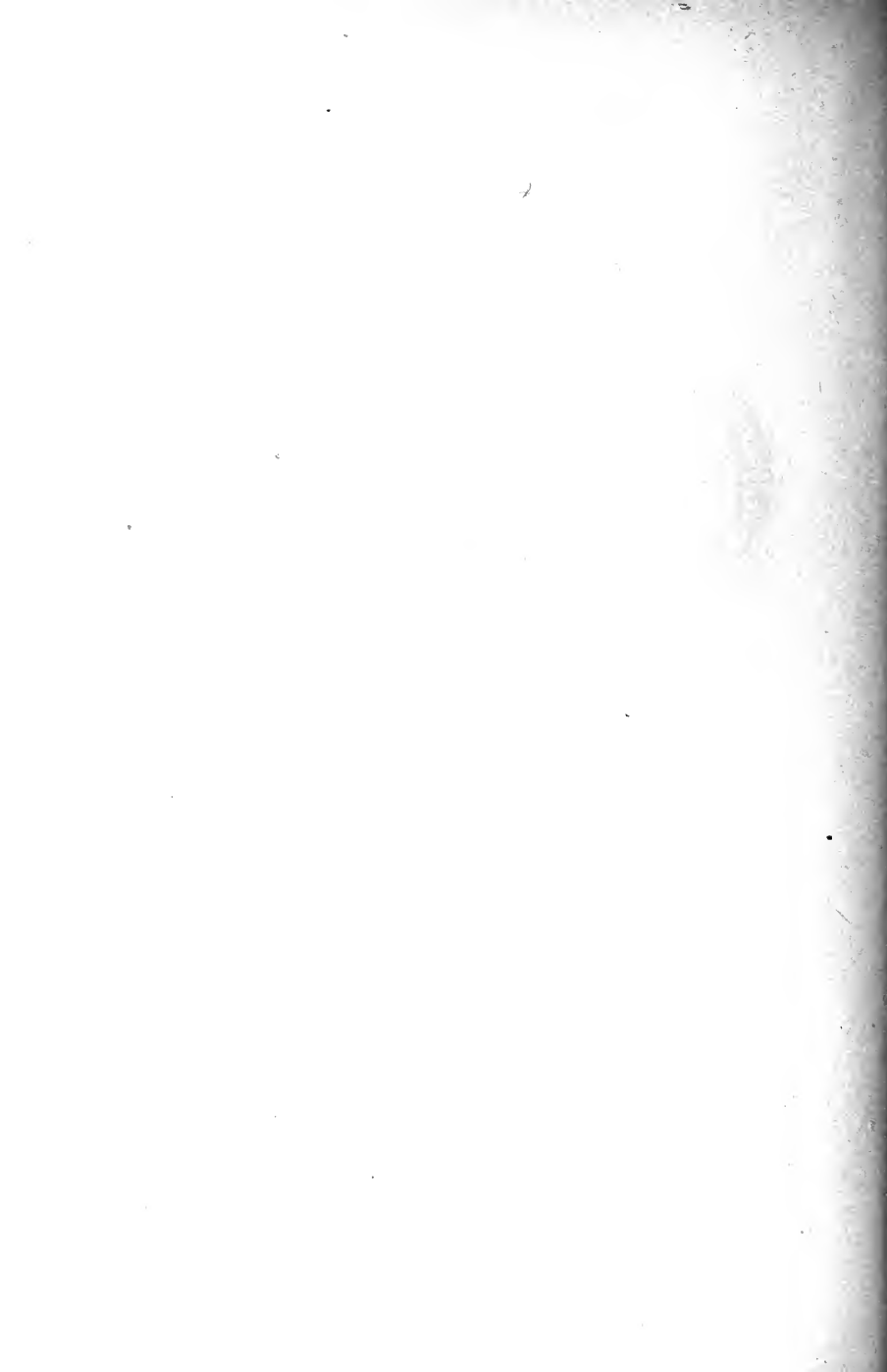




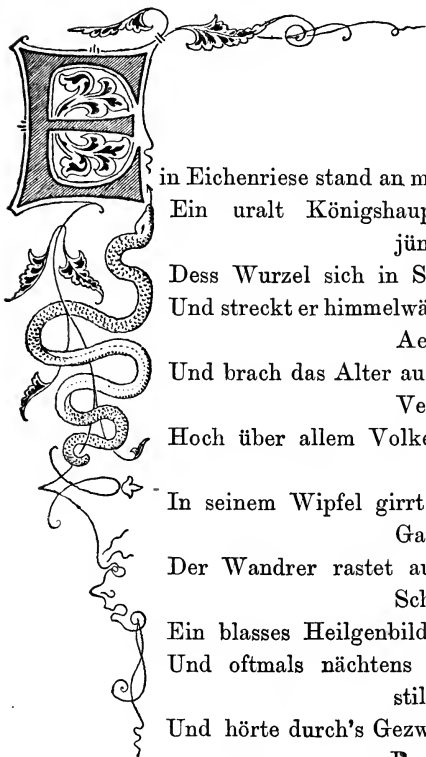
OR CONTRITUM

QUASI

CINIS







in Eichenriese stand an meines Waldes Grenze,  
Ein uralte Königshaupt geschmückt vom  
jüngsten Lenze,  
Dess Wurzel sich in Sagennacht verlor;  
Und streckt er himmelwärts auch blitzgetroffene  
Aeste,  
Und brach das Alter auch des Markes eherne  
Veste,  
Hoch über allem Volke ragt er vor.

In seinem Wipfel girrt ein Turtelchen dem  
Gatten,  
Der Wanderer rastet aus in seinem milden  
Schatten,  
Ein blasses Heilgenbild beschirmt er gar.  
Und oftmals nächtens stand ich schauernd  
still zu lauschen  
Und hörte durch's Gezweig ein wundersames  
Rauschen,  
Als gastete bei ihm Kronions Aar.

Nun schürt' ein Feuer jüngst die blonde Maid des Hirten  
 An seinem hohlen Fuss; und ach die Funken irrten  
 Im tollen Wirbeltanz von ihrer Bahn;  
 Geheim im Marke frass um sich ein stilles Feuer,  
 Und bald vom Wind genährt, ein Flammenungeheuer,  
 Schnaubt' in des Stammes Höhlung himmelan.

Und als hinbröckelt' Ast nach Ast, ein morsch Gerölle,  
 Und als der Stamm zerbarst und seines Herzens Hölle  
 Mit tausendzüngiger Gluth zu Tage schlug,  
 Da floh ich scheu hinweg, die Gafferschaar zu meiden;  
 Mich dünkt ein Jeder müsst' an mir sein Auge weiden,  
 Als läg entsiegelt meines Lebens Buch.



Zeus, du warfst des Aetnas Berggewicht  
 Auf meinen Ahnen  
 Umsont! In Schnee und Eis erstickst du nicht  
 Den Urtitanen.  
 In seine Bande knirschend schüttert er  
 Sein Grab und deckt mit Trümmern Land und Meer.

Mein Haupt ist grau verschneit; wer dachte dran,  
 Dass tief im Marke,  
 Tief im Gebirg von Weisheit, der Titan,  
 Das Herz noch lebt, das flammenstarke?





Herr, dem die Fluth gehorcht;  
 Herr, dem die Stürme schweigen;  
 O woll' in dieses Herz  
 Beruhigend dich neigen.

O Herr, vor dessen Dräun  
 Die Wahnsinnsteufel flüchten,  
 O woll' in dieser Brust  
 Die Wahnsinnsqual beschwichten.

Ich bete, Herr, ich geh  
 In Sturm und Strudeln unter,  
 Bist du der wahre Gott,  
 So thu' ein rettend Wunder.

O gieb mir Glauben, Herr;  
 Den Raben mach' zur Taube;  
 Dann kommt der Schluss von selbst:  
 „Zieh hin; dir half dein Glaube.“





Ihr Frommen kreuzt und segnet euch,  
Ihr Gläubigen, Erlösten;  
Quält euch das tollste Teufelszeug,  
Der Vater wird euch trösten.

Natur, die Mutter, fragt nach Harm  
Und Trübsal Nichts und Schmerzen;  
Warm ruhet wie in Molochs Arm  
Ihr Kind an ihrem Herzen. ~

Ihr Frommen, nur ein Tröpflein spült —  
Wie tief mich Gott verdamme —  
Auf meine Zunge, dass sie kühlt  
In dieser Pein und Flamme.

Ihr aber lacht in mein Verliess  
Von sicherer Himmelsschwelle:  
Den Gläubigen das Paradies;  
Dem Ketzerpack die Hölle.





Das war ein Schlag!  
 Mein Herze brach  
 In jähem Jammer und Leide;  
 Am liebsten ich laut geschrien hätt  
 Wie Laokoon oder Philoktet  
 Oder sonst ein roher Heide.

Ich aber lern' -  
 Anständig modern  
 Festklemmen die Zähn' und Munde;  
 Nur leise tropft wie dunkles Blut,  
 Nur leis' und qualvoll und rastlos die Fluth  
 Der Lieder aus tödtlicher Wunde.





elächelt hab ich lang zu meinen Schmerzen;  
Mit blutiger 'Thrän' im Auge konnt' ich scherzen.

Gespottet hab ich über meine Leiden,  
Und philosophisch konnt' ich Fratzen schneiden.

Man wirds zuletzt gewohnt am Kreuz zu hangen  
Und Essig sich als Labsal zu verlangen.

Doch manchmal auch fährt die Geduld zum Teufel.  
Des Rubens Schächer kennt ihr ohne Zweifel:

Den Fuss vom blutigen Nagel losgerissen,  
Das Fesseltau der Arme halb zerschlissen,

Den aufgesperrten Mund in Schaum und Krämpfen,  
Seht ihr ihn wüthend mit der Marter kämpfen.

Ihr kehrt euch ab: „Wie vlämisch, wie gemein!“  
Das ist die Kunst: „Graziös gekreuzigt sein!“



wüsst ich einen Port,  
Nur eine Stunde drin zu rasten,  
Nur einen einzigen Zufluchtsort!

Schrei ich am Himmelsthor  
Aus tief zerrissner Brust um Gnade —  
Dort spricht kein Mund, dort hört kein Ohr.

Nun Weltweisheit, nun tritt  
Hervor und tröste meine Seele;  
Ich leide Qual, wie Keiner noch erlitt.

Du aber wiegst dein Haupt  
Und predigst dein: „Ertrag, ertrage!  
Stumm muss ertragen, wer nicht glaubt.“







schweigt mit eurer Weisheit mir, ihr Weisen;  
Um meine Seele giesst sich glühend Eisen.

O holde Sänger höret auf zu singen,  
Von tausend Hämmern will mein Herz zerspringen.

Ihr wohnt in einer fremden Welt des Lichts,  
Ihr frommt in meiner Finsterniss mir nichts.

Nichts frommen mir die Psalmen, nichts Homer,  
Shakespeare ist todt und Goethe wüst und leer,

Und was Spinoza schwätzt von Gott-Natur,  
Wie Spott auf meinen Schmerz umgellt mich's nur.

In alle Winkel schleudr' ich ihre Bände,  
Und mir bleibt Nichts als Thränen und kein Ende.





er konnte den Spartanerknaben,  
Den heldenhaften Fuchsdieb nicht,  
Der consequent, den Fuchs zu haben,  
Verneinte vor dem Marktgericht,  
Indess ihm heimlich von den Bissen  
Des Thiers beinah der Leib zerrissen.

Was inquirirt ihr mich, ihr Leute,  
Und späht auf Schritt und Tritt mir nach,  
Ob Liebe mir das Herz erfreute,  
Ob Leid vielleicht das Herz mir brach?  
Was ich entbehrt, was ich genossen,  
Mit sieben Siegeln bleibt's verschlossen.

Nur manchmal noch, wenn im Gesange  
Das Herz mir überschäumt vor Pein,  
Dann glüht die Scham mir auf der Wange,  
Spartanerheld, dann denk ich dein.  
Was fragt' ich nach den Musen allen,  
Vermöcht' ich auch so stumm zu fallen!





Als Kind, mit welchem Hochmuth fuhr  
 Ich sonst durch diese Gassen!  
 Miseria hatt ihre Spur  
 An jeder Thür gelassen.  
 Ein Schneider hier, ein Schuster dort,  
 Ein Grobschmied in der Mitten, —  
 Es hätte mich an solchem Ort  
 Um Alles nicht gelitten,  
 Und gar im Hof, im dumpfen Graus  
 Des Tropfenfalls am Hinterhaus!  
 Doch heute durch ein Wunder,  
 Wie anders scheint der Plunder.

Nun schmacht' ich, feuchter Mondenschein  
 In deiner blassen Helle,  
 Nun knie' ich auf dem kalten Stein  
 An der geliebten Schwelle.  
 Was Hof und Gang und Tropfenfall,  
 Wo Lieb' ihr Ziel verheissen?  
 Knien vor des Kindleins Wieg' im Stall  
 Die Könige doch, die Weisen;

Der Ochse brüllt, der Esel schreit;  
 Doch aller Engel Herrlichkeit  
 Strahlt ob dem morschen Dache,  
 Und Gottes Stern hält Wache.



arf denn ein weiser Mann wie du  
 Noch solch verliebter Thorheit huldigen?  
 Trägt das am dürren Holz sich zu,  
 Wer darf das grüne noch beschuldigen?

„Das ist's ja: Alle Weisheit spricht  
 Dem tollen Herzen nach dem Munde,  
 Und wenn das ärmste schliesslich bricht,  
 Vergiftet höhnisch sie die Wunde.“



Spiele nicht mit Feuer, Kind;  
 Feuer fasst und frisst geschwind,  
 Und wie weh Verbrennen thut,  
 Das bedenk, jung Uebermuth;  
 Gieb auf graue Weisheit Acht.“

Junges Volk dagegen lacht:  
 „Graue Weisheit, ei, lass du  
 Selbst das Feuer nur in Ruh;  
 Wir versengen kaum das Haar,  
 Dir verglüht die Seele gar;  
 Höchstens unsere Haut zieht Blasen,  
 Aber Flammenstürme rasen  
 Dir im Marke, dir im Herzen,  
 Und mit ungeheuren Schmerzen,  
 Thränen, Krämpfen, Folterpein  
 Stürzt dein ganzes Leben ein  
 Krachend wie verbrannt Gemäuer;  
 Alter, spiele nicht mit Feuer.“



n tiefste Thäler wich die Nacht,  
 Der Morgen kam in Rosenpracht,  
 Und Gottes Sonne stieg herauf  
 Ein freudiger Held im Siegeslauf.  
 Anbetend wendet ich zum Licht  
 Mein sonnendurstig Angesicht,  
 Bis ich, von Strahlen trunken,  
 Verzückt dahingesunken.

Doch nun? Die Augen thun mir weh,  
 Und wo ich geh und wo ich steh,  
 Allüberall schwimmt im Gefild  
 Vor mir ein spukhaft Sonnenbild,  
 Wie ein Gespenst der Mitternacht  
 In Blut und Schwarz vertausendfacht.  
 Lass Sonn' und Glück dich blenden,  
 Und also wird es enden.





Weltweisheit, du heilest nicht  
Des Herzens blutige Wunden!  
Was frommt des Gipfels rosig Licht  
Dem dumpfen Schacht da drunten?

Doch brummt der Kopf in Denkerschmerz,  
Bis alle Haare knattern,  
Vergisst derweil das arme Herz  
Sein heimlich Nest voll Nattern.

Als Zahnwehmittel weit und breit  
Gilt starkes Tabakrauchen;  
So lässt sich gegen Herzeleid  
Philosophie gebrauchen,

Bewährt das Mittel sich auch nicht,  
Beschäftigt's doch die Schmerzen;  
So hilft, wenn es vor Jammer bricht,  
Philosophie dem Herzen.





ein Freund, missachte nicht den ärmsten Mann:  
Wer weiss, er hat vielleicht ein Töchterlein,  
Das deines Lebens Sonne werden kann.

Auch keiner Winkelgassen Labyrinth  
Sei dir zu finster; wohnt vielleicht doch dort  
Die Fee, die deines Glückes Fäden spinnt.

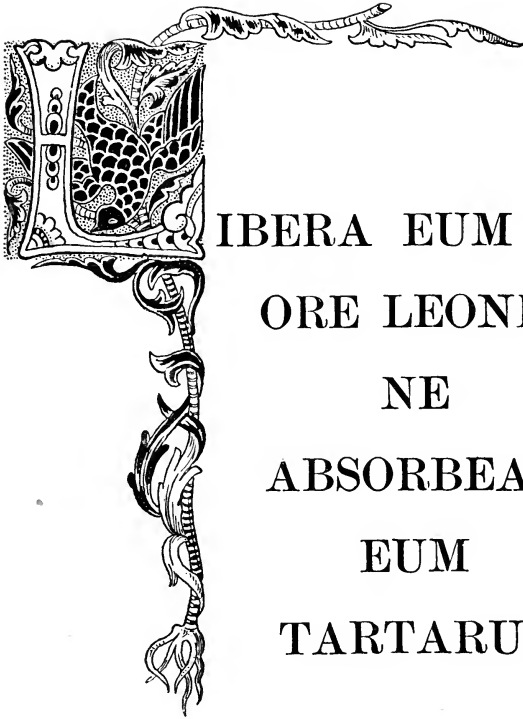
Und heuchelt Einer, dem der Wahnsinn schon  
Im Auge flackert, kühle Weltmanier,  
Verachte nicht den Helden, lieber Sohn.

Und wird vor Tag und Thau schmucklos ein Sarg  
Verscharrt am Friedhofszaun, wer kennt die Qual,  
Die das zerschossne Herz der Welt verbarg?

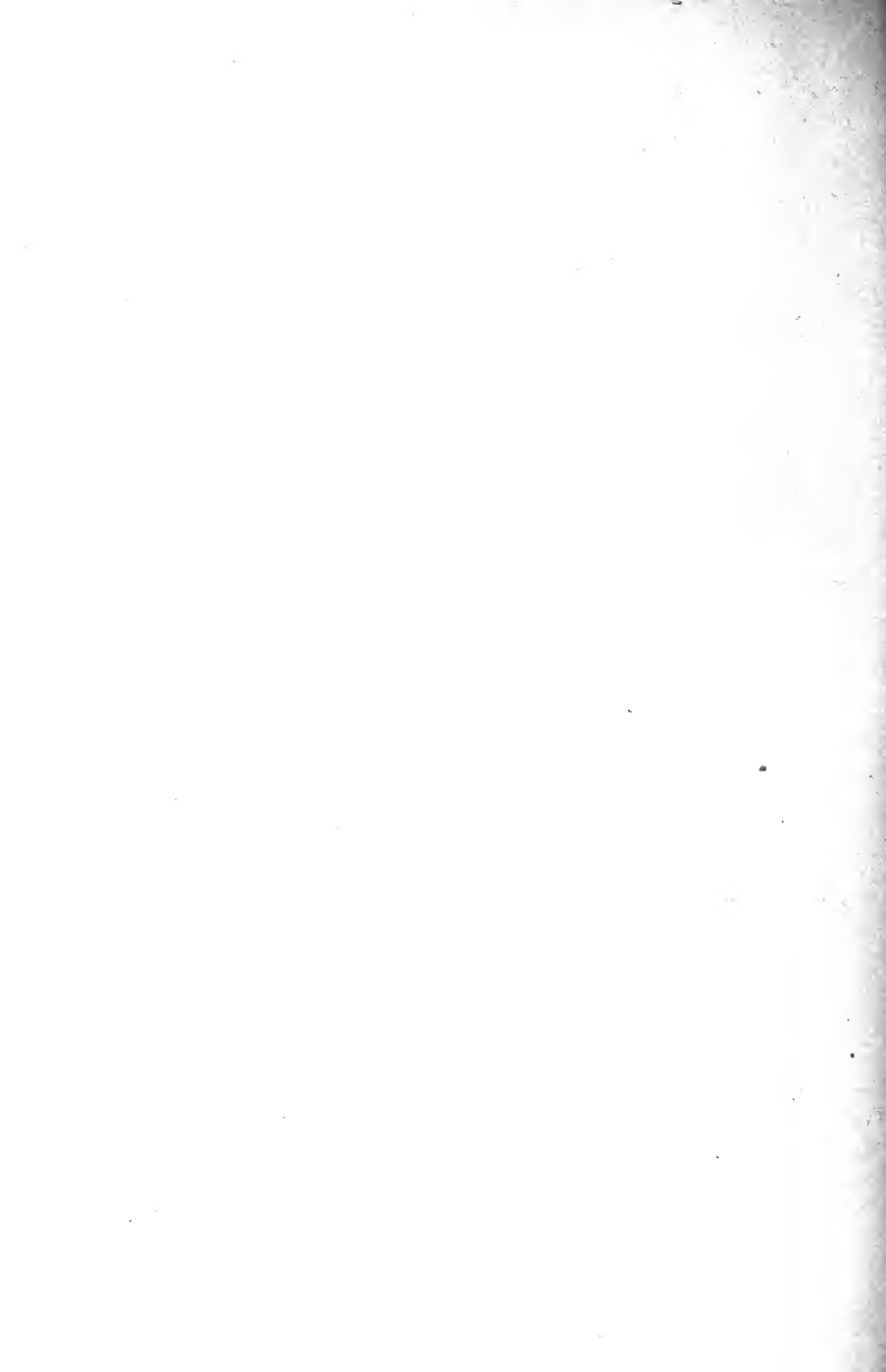
Ich bitte Christ, Jurist und Moralist:  
'Nen milden Spruch! Wer weiss, wie bald uns selbst  
All solche Rücksicht bitter nöthig ist!

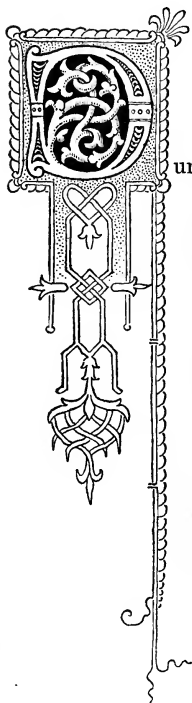






LIBERA EUM DE  
ORE LEONIS,  
NE  
ABSORBEAT  
EUM  
TARTARUS





1.

urch alle Museen schleppten sie mich,  
Zeughäuser und Folterkammer;  
Mit Angst und Grausen überschlich  
Mich der längst verstummte Jammer.

O Herz, du thörichtes altes Herz,  
Und willst du's noch einmal wagen,  
Den ganzen wahnsinnigen Höllenschmerz  
Der Liebe zu ertragen?

Vergleicht sich denn irgend ein Arsenal  
Mit Amors Fackeln und Pfeilen?  
In Gottes Namen: lobsinge nochmal,  
Bald wirst du fluchen und heulen.



2.

Ich sah dich an und ahnte nicht,  
Was mir beschieden sei;  
Nacht lag auf meinem Angesicht,  
Auf meinem Herzen Blei.

Von deinem Mund ein Lächeln glitt,  
Ein hingehauchter Ton, —  
Und meine Seele überschritt  
Da ihren Rubicon.



3.

Das ist der alte, sel'ge Schmerz,  
Der wieder mich durchflammt;  
Das Hirn ist abgedankt, das Herz,  
Das Herz nur steht im Amt.

Fort Sklavenfessel, die mich schloss,  
Rath, Weisheit, Mässigung!  
Das Volk steht auf, der Sturm bricht los,  
Die Welt wird wieder jung.

Triumph der neuen Monarchie!  
Die Lieb' ist Herr im Haus,  
Und jeder Tropfen Bluts ruft sie  
Zum Imperator aus.



4.

Ehe die Lampe verlöschen muss,  
Nimmt sie noch einmal zusammen  
All ihre Strahlen und beut dem Kuss  
Des Todes die hellsten Flammen.

Ich fühl' es: meine Zeit ist aus,  
Dies Glück ist mein letztes Glänzen;  
Man trägt mich wie einen Jüngling hinaus,  
Den tausend Rosen bekränzen.



apoleon musst' einmal durch Frankfurt reisen:  
Die Stadt hielt ein Diner für ihn bereit  
Mit dem Erdenklichsten an Wein und Speisen.

Der Kaiser liess sein hungrig Hofgeleit  
An Austern, Trüffeln, Lerchen sich behagen;  
Er selbst wies alle Schüsseln still beiseit.

Da wagt der Schultheiss gastfreundlich zu fragen,  
Ob Nichts befiehlt des Kaisers Majestät?  
„Ich kann zur Zeit nur Ananas vertragen.“

Ach, just was seine Gnade funden hätt,  
 War leider nicht in Frankfurt zu bekommen,  
 Und nüchtern stand er auf von dem Bankett.

O Herz, hast du ein Beispiel dran genommen?  
 Nur Eins begehrst du, Eins und Nichts als das,  
 Und als Ersatz kann keine Welt dir frommen.  
 Eins oder Nichts; Tod oder Ananas.



Im Forst der Klausner grub  
 Sein letztes Ruhebette,  
 Ein dürres Kreuz erhub  
 Er auf der kühlen Stätte;  
 Und wie er schwer die Schaufel schwang,  
 Sein eigen Requiem er sang:  
 „Fahr wohl, o Meer, im Hafen  
 Wie wonnig will ich schlafen!“

Frau Holda zog vorbei,  
 Ihr Zelter licht wie Sonne,  
 Ihr Lächeln Melodei,  
 Ihr Blick des Himmels Wonne;  
 Ein Schwarm von Liebesgöttern hoch  
 Zu Häupten seiner Herrin flog —  
 „O Thor, zu Grabe gehen,  
 Bevor dir Heil geschehen!“

Ich warf den Spaten fort,  
 Mir bebt' es im Gemüthe,  
 Das Kreuz, das längst verdorrt,  
 Trieb wieder Laub und Blüthe.  
 „Wohlan, nochmal die tolle Jagd!  
 Nochmal die Qual, die selig macht,  
 Der Sturm von tausend Bränden —  
 Gott weiss, wie mag es enden!“



Durch Sturm und Regen  
 Der Liebsten entgegen, —  
 Die Uhr schlägt sieben —  
 O Mädchen wo ist meine Ruhe geblieben?  
 All meine Weisheit, all meine Stärke  
 Verschwend'risch verpufft wie im Feuerwerke.

Kein Schimmer von Sternen,  
 Nur Schmutz und Laternen, —  
 Die Uhr schlägt acht —  
 Die Dämmerung versunken in schwärzeste Nacht!  
 Und gestern sprachst du, als ich dich liess,  
 So zuversichtlich: Ich komme gewiss.

Wie pfeift's durch die nassen,  
Unwirthlichen Gassen! —  
Die Uhr schlägt neun —  
Die Warte-Teufel des Narren sich freu'n;  
Von glühenden Nadeln wimmelt mein Blut  
O, lösche dies Herz, du himmlische Fluth.

Die Tropfen schlagen,  
Die Flocken jagen, —  
Die Uhr schlägt zehn —  
Nun ist's um die letzte Hoffnung geschehn.  
Die Faust aufs zuckende Herz gepresst!  
Und schleiche nach Haus in das frostige Nest.

In einsamer Zelle  
Ein stummer Geselle —  
Die Uhr schlägt elf —  
O dass ihm freundlich die Muse helf,  
Von heimlichen Qualen, von Schmachten und Sehnen  
Sein Herz zu entladen in Liedern und Thränen.







Nach hatt' einen Mantel wunderschön,  
 Durch Sturm und Schauer des Lebens zu gehn;  
 Das Zeug — Gott weiss, wie viel Ellen weit —  
 War lauter gediegene Weltweisheit;  
 Mit dem Pelz der Tugend war er gefüttert,  
 Mit allen sechs Künsten reich befittet,  
 Vom theuersten Schneider war er gemacht;  
 Wie protzt' ich einher in der prächtigen Tracht!

Da kam des Weges mir überquer  
 Coeur-Dame, die junge Königin her.  
 Und die Strasse war viel zu schmutzig und rauh  
 Für die Sohlen dieser bezaubernden Frau;  
 Und ich breitete schnell über Koth und Pfützen  
 Den Mantel, die seidenen Pantoffel zu schützen;  
 Und sie lächelte Dank. Noch bin ich entzückt  
 Und berauscht und beseligt und toll und verrückt.

Mein schöner Mantel ist freilich perdü;  
 Und die theuer erkaufte Philosophie  
 Und die warme Tugend, die hübsche Verzierung,  
 Sie spotten jeglicher Reparierung.  
 Nackt steh' ich wieder im schnaubenden Frost;  
 Wie wirbeln die Flocken, wie heult es im Ost!  
 Ich fühl' in der Brust so verzehrenden Schmerz,  
 Als würfe sich mir Rheumatismus auf's Herz.





Das sind die alten Giebel wieder,  
 Das sind die alten Gassen noch,  
 Das Schulhaus — morsches Rattenloch —  
 Der Teufel brannt es noch nicht nieder.  
 Wo sind, die Bank an Bank gereiht  
 Mit mir die Stunden Ewigkeit  
 Verträumt, vergähnt, vermaledeit?

Der Hinz ist Doctor, Kunz Minister  
 Und Hans Hochwürden Herr Pastor,  
 Der schöne Amor ward Major,  
 Der Mastbursch protzt als Mastphilister;  
 Ein Segen ist der Ehestand,  
 Aus manchem Knopfloch lugt ein Band:  
 Mit Gott für Fürst und Vaterland!

Mir ist von allem Nichts geschehen,  
 Vor Rang und Würden, ach, mir graut's;  
 Doch reimt für euch der alte Kauz  
 Zu Amts- und Ehejubiläen.  
 Von der Gevatterschaft behext  
 Wird selbst ein Transparent geklext  
 Nebst lyrischem Verbindungstext.

Im Hafen ihr! Auf wilden Wellen  
 Noch ohne Steuer schwimmt mein Kahn;  
 Noch hör' ich alle Götter nah'n  
 Und alle Höllenhunde bellen;  
 Noch weiss ich, wie man weint und wacht,  
 Noch flamm' ich, wenn ein Glück mir lacht,  
 Und wie ein Jüngling schwärm' ich durch die Nacht.



in Amorettel — war es Belial,  
 War's Astarot, Amaimon oder Baal? —  
 Genug: ein kleiner Engel peitschte mich  
 Mit Lilienstengeln gottes-jämmerlich,  
 Dass stromweis mir das Blut vom Herzen floss,  
 Und als er müde ward, kam sein Genoss',  
 Der blonde Luzifer, zur Ablösung  
 Und setzte seinen Rosenzweig in Schwung,  
 Und Vitzliputzli folgt', als der erlahmt,  
 Mit Distelruthen ihm in Würd' und Amt;  
 Bald aber drängte Moloch, sein Rival,  
 Ihn weg und schlug drauf los mit glühendem Stahl,  
 Dann bracht' ihn Satanino auf den Schub,  
 Und diesen wieder aus trieb Belzebub.  
 Wie sich das kleine Völkchen amüsirt  
 Und mit den bunten Flügeln kokettirt!

Die goldnen Löckchen flattern — Rosenlicht  
 Auf Mund und Wänglein — liebliches Gezücht!  
 In Liedern schrei' ich auf bei jedem Hiebe  
 Des grossen Spiessruthlaufens durch die Liebe.



Alter Köhlerglaube lehrt:  
 Was dein Herze wünscht im stillen,  
 Wird sich ganz gewiss erfüllen,  
 Wird vom schönsten Glück gesegnet,  
 Wenn durch Zufall dir begegnet  
 Just ein buntgeschecktes Pferd.

Kauft' ein herrliches Gespann  
 Jüngst der Vogt; auf allen Wegen  
 Unverhofft kommt mir's entgegen  
 Mit den weissen, goldnen Flecken,  
 Und die lieben beiden Schecken  
 Strahlen mich wie Zauber an.

Wie aus jener Welt ein Ruf,  
 Wo Sybillen und Propheten  
 Wahnsinnsdunkle Weisheit reden,  
 Wo Chaldäer in den Bahnen  
 Der Planeten Künft'ges ahnen,  
 Klirrt mir ins Gehör ihr Huf.

Schönster Schatz, zu keiner Zeit  
 Weiss ich, wann das Spannwerk komme;  
 Doch, dass dir sein Zauber fromme,  
 Wünsch' ich stets und allerwegen  
 Dir der Götter reichsten Segen;  
 Schönster Schatz, sei benedeit.



er Wunderdoctor kam ins Land;  
 Ade nún, Pflaster und Verband!  
 Die Lahmen tanzen um die Wette,  
 Die Blinden greifen zur Palette,  
 Die Buckeligen steh'n Modell,  
 Der Greis wird wieder Junggesell,  
 Das Paradies, Halelujah!  
 Das ewige Jubiläum ist nun da.  
 Und dich allein, bethörter Mann,  
 Ficht solche Freudenpost nicht an?  
 In deines Wahnsinns Schlangennest  
 Hält ewig dich die Schwäche fest?  
 Dir graut es, dass die böse Wunde  
 Zur allgemeinen Norm gesunde?  
 Das schwarze Gift, das schwärend schäumt,  
 Der Schmerz, der sich den Himmel träumt,  
 Die ewig hoffnungslose Qual  
 Ist dein unselig Ideal?

Ermanne dich, und lass dich zu ihm tragen;  
„Steh auf und wandle!“ wird er sagen.



Ihr meint es gut; doch schweigt nur still,  
Dieweilen ich verzweifeln will  
In meines Wahnsinns Schlangennest;  
Ein Lump ist, wer sich trösten lässt.



Wie fließt der Sommersonnenstrahl  
So goldig über Berg und Thal  
Seit Wochen schon wie heute;  
's ist eben Sankt Johannismond;  
Da sind sie's anders nicht gewohnt,  
Die biedren Bauersleute.  
„Potz Hinz, potz Kunz, potz Michel-Vetter!  
Wie geht's? Wie steht's? Halt gutes Wetter!“

Derweil ein schmales Streifchen Licht  
Durch Kerkergritter Bahn sich bricht,  
Wo der Gefangene trauert.  
O Himmelstrost in Höllenpein!  
Der kennt allein den Sonnenschein,  
Der lebend eingemauert.  
„Mein moderdunkles Thurmverliess —  
O Herr und Gott! — ein Paradies!“





Ihr Lieder, die ich mit Herzblut geschrieben,  
 Wie bald werdet ihr im Winde zerstieben!  
 Vielleicht unter Spinnweb und Mausegenist  
 Für — kommt es hoch — für ein hundert Jahr  
 Ein letztes armseliges Exemplar  
 In der Bibliothek zu finden ist.  
 Dann nimmt ein junger, gelehrter Fant  
 Vom Karren, der schon gepackt für den Höker,  
 Den alten vergilbten, vergessenen Schmöker  
 Noch einmal mit Lächeln in die Hand,  
 Culturhistorisch sich zu befassen  
 Mit den komisch antiquirten Grimassen,  
 Die Anno damals der Dichter schnitt,  
 Der auf der Folter des Lebens litt.  
 Das giebt einen witzigen Vortrag für Damen,  
 Ein Essay mit philosophischem Namen;  
 Dann aber, dann sagt nur: es ist vollbracht,  
 Und sinkt in die Maculatur und die Nacht  
 Und das klanglose Ende. Und dennoch heuer  
 Brennt mir's im Herzen wie fressend Feuer  
 Und wühlt mir wie Lava im Eingeweide,  
 In Versen zu sagen, was ich leide.





ein Vetter Michel geht ins Feld,  
 Zu seh'n, wie seine Saat bestellt.  
 Ich hab im Lenz ihm zugeschaut,  
 Wie er gerodet Dorn und Kraut,  
 Stein und Geröll zur Seit' gehäuft,  
 Wie er mit Schweiss den Pflug beträuft,  
 Wie er sein bestes Korn gesät  
 Und Gottes Segen fromm erfleht.  
 Nun reift der Herbst; doch Vetter Michel,  
 Bleib' du daheim mit Sens' und Sichel;  
 Dein Acker blieb ein kahler Sand,  
 Kein Hälmchen Keim noch Wurzel fand,  
 Nur Undank wuchert, drin versteckt  
 Die Schlang' ihr giftig Zünglein streckt.

Mein Vetter Michel geht nach Haus,  
 Sein Auge sieht nach Thränen aus;  
 Doch um die Lippen blass und schmal  
 Spielt eines Lächelns tapfrer Strahl;  
 „Vielleicht, wenn's heuer Nichts gebracht,  
 Der nächste Herbst es besser macht.“

O Michel, weihe du mich ein  
 In dieses Lächelns Sonnenschein.  
 Ich hab geschluchzt, geschrien, getobt  
 In Versen, die man kritisch lobt;



Doch selbst den Klageliederruhm  
Des Jeremias gäb' ich drum,  
Wenn ich, derweil mein Herz verbrennte,  
Wie du, so tapfer lächeln könnte.



alpeter in den Wänden scheint  
Für Malerei der schlimmste Feind;  
Denn mörd'risch frisst sein scharfer Zahn  
Das schönste Colorit dir an,  
Und ob du wäschst und ob du schleifst  
Und deckst und zu Lasuren greifst,  
Den Schaden klüglich zu verstecken,  
Du bannst nicht den verdammten Flecken.  
Aus tiefsten Tiefen seiner Burg  
Frisst er sich immer wieder durch  
Und nagt und wühlt — kurz oder lang:  
Das sich're Loos ist Untergang.

Ihm gleicht ein and'rer Uebelthäter  
Im Herzen, so ein Herz-Salpeter,  
Der mit Gewalt sich und mit List  
Durch jede Lebensfreude frisst,  
Den keines Leichtsinn's Faun bezwingt,  
Kein Andachts-Engel niederringt,

Den resignirte Weisheit nicht,  
 Faustdicke Logik nicht besiegt;  
 Ein Giftquell, der Höll' entspringt  
 Und alle Zuschüttung durchdringt.  
 O Gott, du weisst ja, was ich litt!  
 Meinen ärgsten Feind verschone damit.



ch hatt' ein köstliches Kristallgeschirr,  
 Wie Diamanten strahlt' es, goldumrändert,  
 Und eingeschliffen war der ganze Himmel  
 Mit aller Herrlichkeit auf seiner Wölbung,  
 Und Nektar trank ich draus; Kronion trinkt  
 Nicht edleren aus Hebes goldner Schale.

Ein schadenfroher Teufel aber stiess  
 Mir mitten durch des Himmels Herrlichkeit  
 Ach, eine Borste, dass von meinem Nektar  
 Die Hälfte mir vielleicht zu Boden tropft  
 Und, Gott weiss welch', Gewürm da drunten trinkt.

Die Raserei des Schmerzes ist verbot.  
 Sollt' ich mit Jünglingsleidenschaft den Kelch  
 Zerschmettern, weil er brüchig und den Trank,  
 Den Gottbenedeten, mir leis veruntreut?

Wir Alten sind gescheit; die leidige Borste,  
 Sie presst uns stille, blutige Thränen aus;  
 Doch halten wir das himmlische Gebild  
 Trotz alledem als höchsten Schatz in Ehren,  
 Als Tempelkleinod, als den heiligen Gral.  
 Was gilt auch vor dem letzten Splitter nur  
 All das massive grobe Töpfergut,  
 Das man an jedem Traualtar sich kauft!



ie Zeche bis zum letzten Heller zahlen  
 Muss ich — ich weiss es wohl — mit meinem Blut;

Doch dieser Rausch, dies Glück, dies höchste Gut  
 Wiegt Reu' und Thränen auf und alle Qualen.

All' meine missvergnügte Weisheit muss  
 Als Teppich sich entrollen deinem Fuss;

All' meine Kunst soll wie Champagnerbläschen  
 Ein leichtes Prickeln sein in deinem Näschen.

Mein guter Name sei zum Spiel ein Fächer  
 In deiner Hand, und bricht er, nun, so brech' er.

All' meine Hoffnung sprühe durch die Luft,  
 Ein Feuerwerk, zu flüchtigem Scherz verpufft,

Und machts dir Spass, so will ich obendrein  
Auch jenseits gerne noch des Teufels sein.

Pfui! wer das Glück erst fragt nach seinem Preis!  
Und kostet's mich mein Alles, wohl, so sei's.



Welch' Geflatter, welch' Gewimmel!  
Alle Engelein im Himmel  
Schütten sich vor Lachen aus:  
„Seht, o seht den Philosophen,  
Liebestoll wird er betroffen,  
Späht man nächtlich in sein Haus.

Ohne Consequenzen kniet er  
Auf den kalten Estrich nieder,  
Und er betet ohne Wort,  
Ohn' Exaudi, ohne Amen,  
Aber einen theuren Namen  
Ruft er brünstig fort und fort.

Fliegen will er ohne Schwingen,  
Ohne Glauben Gnad' erzwingen,  
Segen heischt er ohne Gott;  
Ach, ungläubiger Thor, hienieden  
Sollst an Amors Fackel siedend  
Wie man je im Pechpfuhl sott,“

Und sie kichern, höhnen, lachen  
 Wie ein Nest voll kleiner Drachen;  
 Selber höhnt er mit drauf los:  
 „Ringst den Bast dir von den Händen;  
 Aber kannst es doch nicht wenden,  
 Was die Parze dir beschloss.“

Doch der Herr, der ewig grosse,  
 Wehrt dem kindischen Getöse:  
 „Stummes Knien ist schon ein Glück;  
 Und an mitternächtigen Thränen  
 Und unausgesprochenem Sehnen  
 Ruf' ich Ketzer mir zurück.“



on einer Hochzeit war ich heimgekommen;  
 Die Schwestern hatten mich im Flur vernommen:

Ich käme gar so früh, kaum schlug es Eins,  
 Ich taumle doch nicht gar ob süssen Weins.

Die Mutter forschte, was mir widerfahren,  
 Ich wäre bleicher als seit vielen Jahren.

Der Hund jedoch heult' auf in jähem Schrecke  
 Und barg sich winselnd in die fernste Ecke.

Sein Athem flog, sein Haar zu Berge stand,  
Und um die Augen schwoll ein blutiger Rand.

Riecht zwischen Erd' und Himmel wohl solch Vieh  
Mehr, als sich träumt die Schulphilosophie?

Ich that als merkt' ich Nichts und lachte laut  
Und witzelt' über Bräutigam und Braut,

Und rühmte, dass mein Toast Erfolg gehabt,  
Und dass man nicht bei Tisch mit Sect geknappt.

Dass ich aufs „Du“ getrunken mit dem Pfarr,  
Und dass um Acht entschlüpft das junge Paar.

So trieb die guten Seelen ich mit Glück  
Vom Corridor in ihr Gemach zurück. —

Pfui, Köter! Schickt sich's denn, dass man so thut,  
Als flöss mir von der Hand mein eignes Blut?

Kusch dich und zeige nicht, wenn du es weisst,  
Dass mit Gespenstern ich zu Nacht gespeist.



Was suchst du hin, was suchst du her?  
Die treue Liebe ist dahin,  
Die liebe Treue, die ist todt,  
Und du erweckst sie nimmermehr.

Das ist der Platz, das ist das Haus,  
Da hat das kurze Glück gewohnt,  
Da stehst du halbe Nächte lang;  
Doch Niemand schaut nach dir hinaus.

Windfahne kreist voll Angst und schreit,  
Weil sie der scharfe Nord umpfeift;  
Der Frühling starb, der Winter stürmt,  
Und unaufhaltsam flieht die Zeit.

Begreif es doch und sieh es ein:  
Die Lieb ist todt, die Treu ist todt,  
Was ringst du dir die Hände wund;  
Ergieb dich drein, ergieb dich drein.



Colibri du armer Fant,  
Hält die Schlange dich gebannt  
Und bezaubert mit der Tücke  
In dem fürchterlichen Blicke?  
Armes Vögelchen, dir frommt  
Keine Flucht — sie kommt, sie kommt!  
Deiner Flügelchen Smaragd,  
Deines Köpfchens Demantpracht,  
Deines Krönleins güldne Spitzen  
Wird ihr ekler Schleim bespritzen,

Und besudelt und zerknickt  
 Und be EIFERT und zerdrückt  
 Wird sie in den Schlund dich zwingen,  
 Langsam dich hinunterschlingen.  
 Wie sie züngelt, wie sie kriecht,  
 Sich durch Laub und Röhricht schmiegt  
 Unaufhaltsam! Ihren Zahn  
 Fühlst du wie das Fatum nahn.  
 Lass dein Flattern, lass dein Schrein,  
 Keine Rettung! Gieb dich drein.  
 Jetzo schnellst sie auf und trifft,  
 Und ans Herz tritt dir ihr Gift.  
 Kam's doch, wie es kommen musst;  
 Armer Fant, du hast's gewusst.



weh dem Mann,  
 Der statt der Liebe die Freundschaft gewann  
 Und statt der Freundschaft die leere Manier  
 Und endlich statt dieser den Stuhl vor der Thür!



Wie ein Nordpolfahrer komm' ich mir vor,  
 Der sein Schiff verlor  
 Und fortsetzen muss die Reise  
 Auf südwärts treibendem Eise:



Ein Schmelzen, ein Schwinden  
 Nach allen vier Winden!  
 Tagtäglich klaffen weiter die Spalten,  
 Heut bröckelt, was gestern noch festgehalten,  
 Was heute noch hält, wird morgen zerfressen,  
 Was nutzt mir das Messen?  
 Ich fühl' es, ich seh' es, es ist kein Zweifel:  
 Die Scholle thaut allmählich zum Teufel;  
 Bald wird sie zu klein  
 Mich zu tragen sein,  
 Und die trostlose Bahn,  
 Sie endet im schweigenden Ocean.

Wohl seh ich wimmelnde Völkerschaaren  
 Auf stolzen Dampfern vorüberfahren:  
 Männer der ehrlichen Arbeiterfaust,  
 Buchhalter, die die Casse bemaust,  
 Fürsten der Börse und arme Commis,  
 Vagabundengesindel und Genies,  
 Söhne, die nach der Mutter Grab  
 Um den Erdball setzen den Wanderstab,  
 Hochgeschminkte Theaterdamen  
 Mit Lorbeerkränzen und Riesenreclamen, —  
 Wer kennt die Namen,  
 Die Passagiere der eisernen Archen,  
 Was kreucht und was fleucht um den Patriarchen?

Am Topp die lustigsten Wimpel wehn,  
 Auf der Brücke wandelt der Capitän,

Das Steuer ist fest und mächtig die Schraube,  
 Und die Hoffnung ist stark und gewaltig der Glaube.  
 Ich höre die Tafelmusik im Salon  
 Und im Zwischendeck den Harmonikaton,  
 Ein Pfeifen, ein Geigen, ein Trommeln, ein Gellen  
 Auf's Thema: das Schiff streicht durch die Wellen.

Vorüber, Vorüber! In Wogen und Schaum  
 Des Horizonts, sie entdecken mich kaum;  
 Sie schärfen neugierig die Operngucker;  
 „Da drüben winkt  
 Auf dem Treibeis Einer, der langsam ertrinkt;  
 Ergieb in dein Loos dich, du armer Schlucker.  
 Du hast dir hoffentlich in den Sorgen  
 Des Schiffbruchs ein tröstliches Fläschchen geborgen  
 Und ein Gebetbuch. Die See geht hohl;  
 Du rettetest dich schwerlich; fahr wohl! fahr wohl!“



, wie war ich so nah' dem Hafen des ruhigen  
 Alters!  
 Sänftlich führte nach viel bestand'nen Gefahren das Fahrzeug  
 Heim den Dulder; ich glaubte beinah' die Cypressen zu  
 sehen,  
 Die einst über mein Grab die friedlichen Schatten zu  
 breiten

Mir vom Schicksal bestimmt; ich athmete weise Entsagung  
 Und, ein Verklärter, blickt' ich zurück auf die Stürme  
 der Jugend;  
 Denn ich wähnte sie sicher verwahrt und gefesselt im  
 Busen.

Doch welch' and'res Geschick ward mir von den Göttern  
 gewoben?  
 Hilf mir, Herrscher im Donnergewölk, hilf, Göttin der  
 Weisheit!  
 Weh', sie reißen sich los, die gebundnen Dämonen, sie  
 brechen  
 Wüthend und jegliche Schranke zerschmetternd, nach Mass  
 und nach Ziel nicht  
 Fragend — Triumph ihr Geheul — hervor aus dem  
 Kerker des Herzens  
 Freiheitstrunken! — Der Mast zersplittert, das krachende  
 Steuer  
 Spottet der lenkenden Hand und in's Reich unermesslicher  
 Wunder  
 Treib ich dahin, wahnsinnig; vom Salzschaum trieft mir  
 die Locke,  
 Und dem geblendeten Aug' erlöschen die ewigen Sterne.

Saitenspiel und Gesang! Welch' herzbezaubernder Wohllaut!  
 Singen Sirenen? begrüsst Nausikaa lächelnd den Gast-  
 freund?  
 Kirke wiegt mir das Haupt in zärtlichen Armen, die  
 Wonne  
 Aller Himmel umblüht Kalypsos schattige Grotte.

Doch nicht Skyllas Gebell, Charybdis Schlund, Polyphemos  
Mörd'risches Maul — ach Nichts erspart mir das graue  
Verhängniss,

Nicht die Hölle, die Schaar der entsetzlichsten Grauen-  
gestalten.

Ueber mir schlägt das Chaos zusammen. Auf stille Cypressen  
Ueber der friedlichen Gruft verzichtet' ich längst; mein  
gebleichtes,

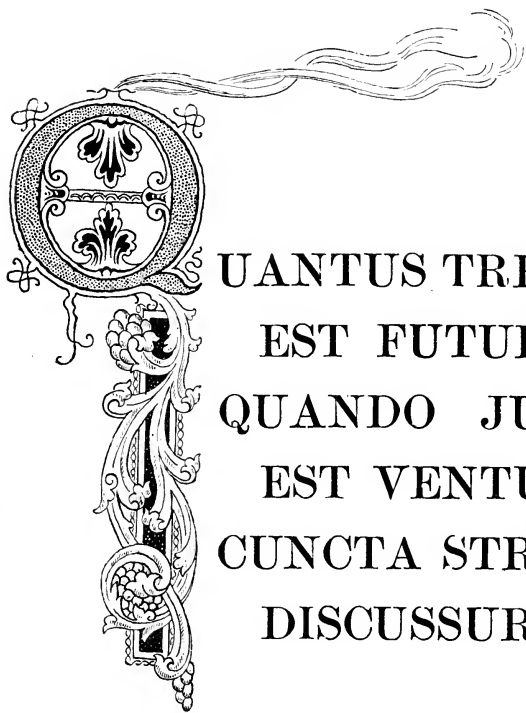
Meerumspültes Gebein ruh' aus an vereinsamter Klippe,  
Und wenn mit Mövengekreisch der Skandal es umlästert,  
dann brandet

Zorniger auf in Empörung, ihr Wogen, und singt mir  
das alte,

Ewige Lied von dem Herzen, das viel zu trotzig zur  
Knechtschaft,

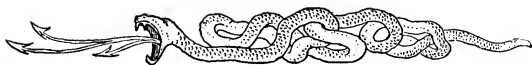
Viel zu stolz für die Lüge zu Grunde ging an sich selber.





UANTUS TREMOR  
EST FUTURUS,  
QUANDO JUDEX  
EST VENTURUS  
CUNCTA STRICTE  
DISCUSSURUS





## REINEKES BRAUTFAHRT.

I.



### DER KIRCHGANG.

sonntag war es; im laulichen Wind bewegte  
das Korn sich  
Leise, das sonnigste Licht lag auf der blühenden  
Flur.

Festlich Alles und still; nur zuweilen wallte  
der Orgel  
Ton und entfernter Gesang über das einsame  
Feld.

Siehe, da strich jung Reineke sacht an den  
Hecken und Gräben;  
Schöne dich, schlimmer Gesell! hast du die  
Predigt geschwänzt?

Leider er schwänzte sie stets. Das spitzige  
Näschen im Winde,

Blitzend die Aeuglein, den Schweif scheu in die Stauden  
geschmiegt,

Bald vorsichtig geduckt und bald mit behendem Entschlusse  
Ueber den rinnenden Bach setzend, die zwitschernde Brut  
Junger Amseln im dornigen Busch beschnuppernd, so  
strich er

Auf Umwegen geschickt manöverirend zu Wald.

Seltsam! Just in den nämlichen Wald von der anderen  
Seite

Trabte schön' Ermelin auch, Rotherichs einziges Kind,  
Ermelin, sie, die Blume der Füchsinnen. — Götter, was  
ahnt mir?

Wieder ein Liebespoem bin ich zu schreiben verdammt.

Glockengeläut zog über das Feld; auf Wegen und Stegen  
Ward es lebendig; das Volk drängte zur Kirche hinaus,  
Grosses und Kleines: siehe, da kam das protzige Kutsch-  
pferd,

Rind und Rindesrind wandelte biederer Gangs,  
Hund und Katze gingen selband in heimlicher Feindschaft,  
Und sonntäglich gekämmt kam mit den Ferkeln die Sau.  
Höchlich hatte sie eben erbaut der Prediger Schafbock,  
Kürzlich erst war er gewählt, äusserst modern und beliebt,  
Der nun hatte gepredigt das Evangelium: „Schlägt dir  
Einer die rechte Wang', biet' auch die linke noch dar;  
Nimmt dir Einer den Rock, dem schenke du noch den  
Mantel.

Liebe den Feind, und verflucht er dich, so segn' ihn dafür.“  
All' die berühmten Sentenzen, die man als specifisch  
christlich,

Jegliche Heidenmoral weit überflügelnd, uns preist,  
Pries (natürlich vergebens wie immer) Bellin der Gemeinde,  
Schier zwei Stunden Kubik hatt' er den Hals strapazirt.  
Und es sagte die Krähe zur Elster: „Er predigt er-  
greifend,

Wenn er so rief „Herr, Herr,“ lief mir's den Rücken  
hinab;



Wahrlich ein schönes Organ, und wie er die Blicke hinauf  
 schlug,  
 Spielt mit den Aepfeln des Augs förmlich er Fangeball  
 hoch!“

Fulpup aber, der Wiedehopf, trat zu ihnen und sagte:  
 „Leider Gottes, dass ich heute die Kirche versäumt.  
 Wovon predigt’ Er denn?“ — „Je nun, versetzte die  
 Elster:

Was man so predigen heisst — Herr du mein Jesus und  
 so.“ —

„Nein, ich meine, worüber?“ — „Worüber? nun über die  
 Bibel.“ —

„Kinder, die Bibel ist dick. — Aber wen bot er denn  
 auf?“

„O,“ rief Elster und Krähe zugleich mit geflügelten Worten:  
 „Eduard und Kunigund, Kunigund und Eduard.“

Hinter den beiden, geputzt und gestutzt ging Lampe der  
 Hase,

Zeigte sein Erühlingshabit lächelnd der feineren Welt,  
 Aeugelte keck mit den Mädchen und liess die Revue sie  
 passiren;

Nirgends macht sich’s so leicht, als an dem Kirchenportal,  
 Wenn in der Kirche nicht selbst. Taufbecken und Gräber  
 und Beichtstuhl

Bieten zum Kosen so traut dunkelnde Winkel, da steh’n  
 Rings der Engel so viele von Stein und Bronze, da  
 schlüpft auch

Leicht der geflügelte Gott kichernd und heimlich mit  
 durch.

Lampe war Don Juan; von der Schnauze zum Pürzel war  
jeder

Zoll Cavalier: Gott Lob, dass man zur Kirche noch geht!  
Denn leichtfertige Mädchen verführt man bequem auf dem  
Tanzplatz,

Aber die frömmere wo? wäre die Kirche nicht da?

Auch der ehrliche Dachs, Herr Grimbart, nahte sich  
ernsthaft,

Alter Gewohnheit gemäss, die ihn durch's Leben geführt.  
Wenn er im Stuhl' einmal abwesend gegläntzt wie ein  
Brutus,

Hätte nervös der Pastor wahrlich vergessen den Text.

Also hätt auch die Wirthin zum borstigen Igel auf Theurung,  
Krieg geschlossen und Pest, hätt' er ein einziges Mal  
Seinen Schoppen bei ihr versäumt zu trinken; der Scatclub  
Hätt' auf das Ende der Welt und des Vereins prophezeit.  
Aber das ewig Gestrige war ihm heilig; die Dachse  
Sind aus Gemeinem gemacht und von Gewohnheit gesäugt.

Zu ihm gesellte sich schlurfenden Schritts, ducknackig und  
kreuzlahm

Isegrim, welcher den Klang ladender Glocken so oft  
Sonst überhört' und gern statt des metaphorischen Schafstalls  
Sich den realen gesucht, furchtbar, ein würgender Gast.  
Heute hatt' er sich reuigen Muths des bess'ren besonnen;  
Denn den verfressenen Bauch plagte gewalt'ge Kolik,  
Dass er vor Schmerzen sich krümmt' und schon in ent-  
setzlichen Träumen

Fühlte die Leichenfrau'n, die in den Sarg ihn gelegt;

Lastend beklommene Enge — von Heerden zerrissener  
Lämmer

Rauften Dämonen das Vliess, stopften es ihm in den  
Schlund,

Dass ihm die Seel' erstickt' im keuchenden Busen, und leise  
Brodelt's wie siedendes Pech unter den Füßen ihm auf,  
Brodelt' und briet und zischt' und schlug in entfesselter  
Lohe

Fürchterlich wüthend empor; heulend erwacht' er vom  
Schlaf. —

Horch, da scholl durch den Wald das festliche Morgen-  
geläute,

Gnade verkündend und Huld selbst noch dem Schächer  
am Kreuz.

Isegrim, ach, noch wanden im Bauch sich unendliche  
Schmerzen,

Schlangenhaft — Isegrim hub ächzend vom Lager sich auf  
Und beschloss mit dem Herrn auf alle Fälle den Frieden  
Abzumachen — Will's Gott war es zunächst noch ver-  
früht.

Doch aus dem Rümpelgeschirr hersucht' er sein altes  
Gesangbuch,

Welches als Bett und als Frass häufig den Mäusen gedient.

Staunen erfüllte die singende Schaar, als der schielende  
Sünder

Eintrat in das Portal; aber mit himmelndem Blick  
Grüsste Bellin den verlorenen Sohn — ihn predigen hören,  
Dünkelt' ihn, hätte den Wolf heim in die Kirche geführt.  
Aber zuletzt, wer tritt die Stufen herunter? O nenne,

Muse, den würdigen Mann: Rotherich ist es, der Fuchs,  
 Rothrich der denkende Kopf, der gebildete, witzige Rothrich;  
 Seht ihr's, ihr Ketzer: Verstand schützt vor Frömmig-  
 keit nicht.

Prangend in schwarzem Sammet und Goldschnitt lag das  
 Gesangbuch

Ihm in der Pfote, das Schwarz stimmte zum röthlichen Fell  
 Höchst coloristisch; der buschige Schweif, der sonst so  
 lebendig

Wedelt, wenn volles Gefühl männlicher Kraft ihn beseelt,  
 Schleifte von Demuth christlich geneigt andächtig im Staube,  
 Und in bescheidenem Stolz blinzte zu Boden das Aug'.  
 Nur um das spitzige Maul flog hin und wieder ein Lächeln  
 Heimlich, das glänzende Reih'n schneidiger Zähne verrieth.  
 Schnell um den würdigen Greis versammelten Grimbart  
 und Lampe.

Und Herr Isegrim sich, welchem derweil der Kolik  
 Wesentlich besser geworden, sie grüssten ihn alle mit  
 Ehrfurcht;

Selten grüsst so das Thier ohne besonderen Zweck.

Und Freund Lampe begann: „Allein, Verehrtester, kamt Ihr?  
 Fräulein Ermelin ist, ich will es hoffen, doch wohl?“

„Fräulein Ermelin“, sagte der Dachs, und schoss einen  
 gift'gen

Blick auf den Hasen, „sie ist, ich will es hoffen, doch  
 wohl?“

Doch Herr Isegrim schoss zwei giftige Blicke, dem Hasen  
 Einen und einen dem Dachs, räusperte sich und begann:  
 „Rotherich, trefflicher Freund, allein, Verehrtester kamt Ihr?  
 Fräulein Ermelin ist, ich will es hoffen, doch wohl?“

Grüßet sie schönstens von mir.“ Und Grimbart: „Grüßet  
sie bestens.“

„Bringt ihr die Rose,“ beschloss Lampe, „ich brach sie  
für sie.“

„Kirchenluft macht ihr Migräne,“ sprach Rotherich, „ach  
und der pulex

Ecclesiasticus brüllt hungrig des Sonntags nach Raub.

Einsam liest sie zu Haus in den Stunden der Andacht und  
singt den

Alten Choral: „Einsam bin ich und doch nicht allein.“



## II.

### LIEBESGLÜCK.

„Jeden andern Meister erkennt man an dem, was er aus-  
spricht;

Doch was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des  
Styls.“

Schweigt mir, ihr Distichen denn, übergeht bis auf Weit'res  
jung Reinart

Und schön Ermelin noch; stört nicht die Liebenden auf.  
Soll ich euch nicht fortschicken, mir Hyazinthen zu holen,  
Schilderst derweilen den Ort, welcher die Glücklichen birgt.

Tief in dem dichtesten Forst, wo die laubigsten Buchen  
sich wipfeln,

Wo ein unendlich Gestrüpp blühender Rosen sich rankt,

Wo in dem Weissdorn brütet die Nachtigal, wo an der  
Quelle

Ackersmännchen den Tanz güldener Fliegen verfolgt,  
Während im hohen Geäst von Liebe der bläuliche Tauber  
Girrt, der pfeifenden Flugs heim zu der Liebsten gekehrt,  
Dorten ruhen im moosigen Grund des Jägers Gebeine  
Lange; kein Waldthier weiss, wann er hinunter gesenkt.  
Aber noch rauscht es im Laub, noch murmelt's im Quell  
und es flötet

Süss in der Nachtigal Sang heute die Sage noch fort  
Von dem schweigenden Mann, der einst mit Bogen und  
Jagdspies

Fern aus dem Treiben der Welt her in die Stille gefloh'n.  
Hatte da draussen wohl viel herznagender Schmerzen ge-  
litten;

Denn nur spitzig Gedörn erntet vom Menschen der Mensch,  
Dornen, die ach, nicht immer einmal zur Krone sich  
flechten,

Dornen, die ruhmlos nur heimlich zerfleischen die Brust.  
Einsam hatte der Mann gehaust in dem Schatten des  
Waldes,

Hatte den Frühling belauscht, wenn er die Wipfel durchzog  
Allbelebenden Gangs und hatte gebeugt sich dem Sturmwind,  
Wenn er in herbstlicher Nacht trotzige Riesen zerbrach,  
Hatte geschauert, wenn blendender Reif zu krystallinen  
Palästen

Ueber dem schweigenden Schnee zaubernd die Buchen ge-  
schmückt.

Dann in der mächtigen Brust entfesselt' ein Strom des  
Gesanges

Wogend sich und durchscholl Wälder und Fels und Geklüft.  
Aber mit schneidigem Laut der Klage verstummt' er, wie  
oftmals!

Und wie ein lastender Fels lagerte Schweigen auf ihm;  
Unausdenkbares denken und Unerfassbares fassen  
Sollte das grübelnde Hirn. — Siehe, da fanden ihn einst,  
Schlummernd schien er, die Thiere der Wildniss; aber er  
schlief den

Schlummer, den nie ein Gesang fröhlich am Morgen ver-  
scheucht.

„Lasst uns,“ sprachen die Thiere, „bestatten den einsamen  
Fremdling;

Hat er wie seine, doch auch unsere Schmerzen gefühlt  
Und mitleidend geschrien zu dem Ewigen über den Sternen,  
Wenn wir blöderen Sinns stumm vor der Noth uns ge-  
beugt.

Hat er als Brüder uns alle geehrt, wir ehren als König  
Ihn. In der endlosen Qual, die durch das Leben sich  
schlingt,

War er der Einz'ge zu denken, zu forschen, zu spä'h'n nach  
dem Urgrund.

Und nun ging er zu Gott, endlich, der fragende heim;  
Und er klagt ihm das Leid der Erdcreaturen. — Gelinder  
Fühl' er sich unter dem Staub, als er sich auf ihm ge-  
fühlt.“

Trauernd huben ihn auf die gewaltigen Hirsche des  
Eichwalds,

Das schwarzäugige Reh folgt' und die Gemse des Bergs.  
Eifrig wühlten sein Grab goldborstige Keiler, der Wisent  
Und der Bär und der Ur senkten zur Gruft ihn hinab.

Aber ein Adler schwang von den stürzenden Schollen sich  
 aufwärts,  
 Sehnsuchtsvoll nach dem Licht trug ihn der stürmische Flug;  
 Hat er's erflogen? Wer kündet's, wer sagt's? — Wie 'er-  
 müdete Schwingen'  
 Rauscht es bei nächtlicher Frist oft um die schweigende  
 Gruft.

Aber geweiht war der Platz, als fühlten die Thiere noch  
 heute  
 Dankbar, dass in den Kreis irdischen Leidens und Glücks  
 Inbegriffen auch sie, von dem Herzen, das unten vermodert,  
 Von dem zerstäubenden Hirn, sie, die verachteten, auch  
 Mitgerechnet in jener unendlichen Rechnung, ob so viel  
 Glück in der Welt, dass ein Gott Recht sie zu schaffen  
 gehabt.

Reineke flüstert' im sonnigen Gras: „Ein Asyl war das  
 Grabmal  
 Stets für die Liebe; der Tod drängt zu des Lebens Genuss.  
 Darum wandelte Pyramus einst mit Thisbe zum Grabe  
 Nickels, in München auch kam etwas Aehnliches vor;  
 Darum an Abälard's Gruft schwärmt heut' die Pariser  
 Grisette,  
 Darum von Julia's Sarg bricht sich ein Stückchen die  
 Miss;  
 Darum hat auch der Müllergesell' auf dem Grab an der  
 Linde  
 Mit seiner Buhle geweint, ohne zu wissen warum.  
 Liebste, der unten hier schläft, er hat sich den Schädel  
 zergrübelt



Freudlos; freuen wir uns, dass noch der unsrige heil.“  
Zärtlicher ward ihm die Stimme und leiser und leiser;  
doch säuselnd

Wogt's in den Stauden der Gruft, flüstert's in Zweigen  
und Laub.

Flötet die Nachtigal? Girt im Geäst der bläuliche Tauber?  
Nein, in der wehenden Luft athmet's wie Geistergesang:  
Horch, der begrabene Jäger erhebt sich vom Schlummer:  
„O Liebe,

Seliger Garten in dürr starrender Wüste, Gestirn,  
Wonniges, liches Gestirn in trostlos triefender Sturmnacht,  
Liebe wie bist du so schön, ach so verderblich und schön!  
Quelle des Lebens, des Leidens — wenn du versiegtest,  
versiegt

Unsere Schmerzen und still ebbte die Welt in das Nichts,  
Leidlos; dein ist die Schuld der ewig erneuten Geburten,  
Ewig erneuter Begier, ewig erneuerter Qual!

Dennoch fluch' ich dir nicht, du lockende Zauberin; frei  
spricht

Dirnen der Areopag wegen der himmlischen Form.

Heil dir, du schalkisches Paar, und kostet die glückliche  
Stunde

Hühnern und Gänsen dereinst massenhaft Leben und Leib,  
Wenn den Kindern der Zahn und den Kindern der Kinder  
gewachsen;

Sei es: das Leben ist nicht höchstes der Güter — vielleicht  
Ist es die Liebe, vielleicht! — da höb' in der ewigen  
Rechnung

Eure Lust und der Schmerz blutender Opfer sich auf!“

Leiser bewegten die Winde das lispelnde Laub; auf die  
 Zweige  
 Senkte sich Ruhe; da sprach Reineke: „Hast Du gehört?  
 Segen verkündet dem zärtlichen Bund die Stimme des  
 Waldes,  
 Auf denn! werbend um Dich grüss' ich den Vater alsbald.“  
 Ermelin aber: „Ich fürchte den Vater: Du bist mit den  
 Deinen  
 Heide schon; aber noch Christen sind wir und getauft.“



### III.

#### DIE WERBUNG.

Reineke kam freierwerbend auf's Schloss zu dem würdigen  
 Rothrich.  
 Heia, wie staunte der Ohm über des Neffen Habit!  
 Eitel Sammet und Seidenbrokat, gestickt und bebändert!  
 Und ein demantener Ring zierte den vorderen Fuss.  
 Höflich standen sie, Fuchs vor Fuchs, einander bedienend,  
 Gleich zween Kämpfern, bevor los zum Turniere sie zieh'n.  
 Reineke sprach: „Mein theuerster Ohm, ich seh' es, Ihr  
 freut Euch,  
 Euren Reineke so glänzend und prächtig zu sehn.“  
 „Wirklich,“ versetzte der Alte; „wie seid Ihr zu Gelde  
 gekommen?  
 Ihr Philosoph, seit wann — sagt mir — lucrirt der  
 Esprit

Windigen Spotts und die brodlose Kunst das Erhabene zu  
höhnern?“

„Niemals, Oheim, für Geld lach' ich die Leute nicht aus.  
Hört, wie ich reich, steinreich geworden: der Müller, mein  
Nachbar

Stak in Schulden, im Haus lagen ihm Veitel und Hersch  
Ewig mit Mahnung und Drohung; verzweifelt irrt er nach  
Geld um;

Und allabendlich lief bang ihm entgegen sein Weib,  
Ob er gewendet die Noth und Hülfe gefunden? Ver-  
gebens!

Selbstmord sann er zuletzt, schlich mit dem Strick in den  
Wald.

Denkt Euch jedoch, er fand, da die tödtliche Schling' er  
schon knüpfte,

Gold! Gold! Schätze von Gold, aber den Bösen dabei.  
Dein sei alle dies Gold, wenn du mir verschreibst, was  
am ersten

Heut entgegen dir läuft, raunte der Teufel ihm zu,  
Topp! rief in Todesangst der Müller. So fallen die  
Menschen,

Grinste der Satan, trotz aller Geschichten in Netz;  
Wie viel Märchen warnten nicht schon! Sie werden nicht  
klüger.

Müller, auf Wiedersehn! — Ueber dem Schatz sass der  
Mann

Starr, geblendet von all der gleissenden Fülle des Goldes;  
Doch er heulte: Mein Weib hab ich verraten, mein Weib!  
Und just kam ich des Wegs und liess mir den Casus be-  
richten.

Halbpart, Müller, ich weiss Rettung: der Teufel ist dumm,  
Dumm wie das Mittelalter; die Neuzeit weiss ihn zu  
prellen;

Eil' an das nächste Bureau, telephonire nach Haus:  
Hersch und Veitel, ich komme mit Geld für Einen von  
beiden,

Und, wer zuerst kommt, mahlt, wie sich gebührt, auch zuerst:  
Hei! wie stürzten die Wuchrer dem Müller entgegen! Ein  
Wettlauf

War's wie im Corso von Rom weiland zur Carnevalszeit.  
Hei, das gab 'nen Gestank als der Teufel die beiden  
sich holte!

Müller und Müllerin beglückt, theilten die Schätze mit mir,  
Gaben als Trinkgeld, (heisst: als Dotation) ein Milliönchen  
Noch überher.“ „Ei, ei, da gratulir ich, mein Freund.  
Ermelin, Töchterchen, komm und bring uns ein Krüglein  
Getränkes.“

Und Freund Reineke fuhr fort mit dem Wunderbericht:  
„Ohm, ich heisse fortan der reichste Mann der getauften  
Welt; was immer das Herz wünsche, gewähr' ich mir leicht;  
Heisch' ich die Leier Apolls, die Rebe des Bacchus, den  
Gürtel

Aphroditens, sie sind Alle zu haben für Geld.  
Eines Schatzes jedoch, des herrlichsten, darbt auch der  
Reiche

Oftmals, während der Knecht hinter dem Pflug ihn besitzt.  
Selig, welchem der Herr ein tugendsames Gemahl gab.“  
„Reineke, vive l'amour! Eure Zukünftige hoch!“

Reineke lächelt' und sprach: „Mein Ohm, ich empfang'  
Euer Omen.

In der Familie bleibt Lieb' und Vermögen, will's Gott!  
Wählen könnt' ich mir leicht aus den edelsten Töchtern  
des Landes;

Findet der goldene Bull leicht doch ein goldenes Kalb;  
Aber gewählt hat lange mein Herz: Schön' Ermelin lieb'  
ich.“

„Ei,“ sprach Rothrich gedehnt, „Neffe, das wär 'ne Idee.“  
„Ermelin, Töchterchen, komm und bring uns ein Krüglein  
Getränkcs;

Solch ein gewichtiges Ding spricht sich behaglich beim  
Glas.“

Ermelin kam und brachte den Wein und es tranken die  
Herren,

Rotherich immer auf's Neu' schenkte den Werbenden ein,  
Sprach von der Quadrupedodyssee und dem Reineke Goethes,  
Kramte den Stammbaum her, rechnete Zinsen vom Zins.  
„Reiche Parthie, ja, reiche Parthie, doch erlebt' ich vor  
Zeiten

Eine noch reich're — gewiss — wesentlich reichere;  
hört —

Trinkt doch, Neffe, — besinnt Ihr Euch noch auf die  
sel'ge, wie hiess sie?

Die solch reiche Parthie einst mit dem Vetter gethan?  
Trinkt doch. — War es der Vetter? der Ohm? — es thut  
Nichts zur Sache.

Stossen wir an! Aber was meint Ihr, was gab der Gemahl  
Ihr in den Brautschatz — nun? So trinkt doch, was meint  
Ihr wohl, gab er?

Wartet, Ihr rathet es nicht, doch ich entsinne mich  
gleich —

Ei — was gab er auch noch? Gleichviel; es thut Nichts  
zur Sache —

Neffe, das war 'ne Parthie!“ Aber dem Werbenden ward's  
Heisser und heisser zu Muth — das Getränk, die be-  
klommene Höhle

Und des betrunkenen Ohms trunkenes Geschwätze! der  
Sammt

Starrt' und der Atlas um ihn. — „Mein Neffe, gedenkt  
wie der Roden-

Stein als bacchantisch Costüm rühmte das Unterkamsol!“  
Schwerer ward Rotherichs Zunge und Reineke fühlt' auch  
die eigene

Schwer und das eigene Wort klang ihm so wunderbarlich  
fremd.

„Oheim! Schwiegerpapa! Ihr seid mir ein lustiger Vogel,  
Trinkt Ihr den jüngeren Mann lachend doch unter den  
Tisch.

Prosit! du ehrliche Seele!“ Da warf seine Joppe der  
Oheim

Weg und das güldene Kleid streifte der Neffe sich ab.

Rotherich lachte; sein ganzes Gesicht erglänzte vor Wonne;  
Nicht Arminius sah froher den Varus im Sumpf.

Freundlich trat er zum Neffen und streichelt' ihm freund-  
lich die Schulter:

„Reineke, kluger Kumpan, fahre, mein Söhnchen, so fort;  
Uebe Dich fleissig in Listen, was fleucht und was kreucht  
zu berücken;

Aber bedenck es: für mich stehst Du nicht früh genug auf.  
Millionendotirter, seit wann bedecken Brokatrock,

Spitzenjabots und Braguettes denn ein zerrissenes Hemd?“  
 Sprach's und griff ihm hinunter am Rücken, wo eine  
 partielle

Negation sich erwies in dem intimsten Gewand.

Reineke fühlte den Griff in das klaffende Vacuum; jählings  
 Dampften die Geister des Weins aus dem ernüchterten  
 Hirn.

Solch abscheulicher Tücken, vom eigenen Ohm sich ver-  
 sehen,

Listig vom Rücken den Rock schwatzen, und was man entdeckt,  
 Auszudeuten so unbarmherzig! — Was giebt's doch für  
 schlechte

Füchse! Sind Glauben und Treu denn von der Erde ge-  
 floh'n?

Rotherich grinste: „Du Schlucker, ich hätt' es durch  
 blossen Vernunftschluss

Gleich Dir beweisen gekonnt, dass Du zu schwindeln  
 versucht;

Tressen und Trödel verleih'n erst den reichen Aplomb,  
 wenn ein dickes

„Gott sei Dank, dass ich's hab', fromm an der Stirne Dir  
 steht.

Fromm ist, wer da besitzt; denn der liebe Gott ist der  
 Popanz,

Welcher das hungrige Heer Spatzen vom Acker ihm  
 scheucht,

Und wir zollen ihm Furcht und Reverenzen, damit nur  
 Reverenzen und Furcht uns auch erweise der Spatz.

Geld und Glauben sie sind der Gesellschaft Anker, die  
 Hunger

Und Unglauben bedroh'n, sieh die Geschichte nur durch.  
Ketzer jedoch und Bettler dazu! — Du wirst ein moderner  
Anachoret oder machst dich mit Banausen gemein.“

„Anachoret, das bin ich, derweil atheistischer Schwein-  
stall

Tief mir das Herz, wie der Stall christlicher Hämme  
empört.“ —

„Neffe, die mildeste Form des Gedankenbankrotts ist das  
Credo;

Dumm, doch zerstörend zugleich tobt Marseillaisengebrüll.  
Einstmals schämt' ich mich auch der durchlöcherten Hose  
des Glaubens;

Doch sansculottischer Plebs hat mich sie schätzen gelehrt.“  
Reineke d'rauf: „Ich sah einen Fürsten Kasernen besuchen,  
Und leutseligen Munds nascht' er Commissbrod dabei,  
Pries es als äusserst gesund den Soldaten; dann fuhr er  
nach Hause,

Und mit Pastet' und Fasan schlug er den Magen sich voll.  
O, ihr Otterngezücht, ihr schwelgt an der Tafel des Geistes,  
Und mit Predigten stopft ihr und Commissbrod das Volk!“ —  
„Schilt nur,“ sagte der Ohm; „doch scandire mir besser:  
,Commissbrod‘

In dem Pentameterschluss! — Hätte das Platen gehört!“  
„Brav!“ rief Reineke, „müssen die Herrn zugeben den In-  
halt,

Flicken sie uns ob der Form doppelt begierig am Zeug.“



IV.

WALDNACHT.

Vollmondzauber beglänzte den Wald; die nächtlichen  
Winde

Trieben ein liches Gewölk durch das unendliche Blau,  
Gleich als zöge der Engel des Friedens, sein Schwanen-  
gefieder

Weit aufbauschend, dahin über das schlummernde Land.  
Aber die schwärzlichen Wipfel, die tausendzungigen,  
summten

Leise das ewige Lied: Ehre sei Gott in der Höh!  
Frieden auf Erden! Das Lied, übertönt vom geschäftigen  
Tage,

Hörbar, ein Welpulsschlag geht's durch die ruhende  
Nacht.

Leise neigt sich die duftende Saat, von Halmen zu Halmen  
Flüstert es weiter, das Schilf flüstert am Weiher darein;  
Und nun regt sich's im Wald, von Aesten wandelt zu  
Aesten

Und von Gezweig zu Gezweig sanft der melodische Hauch;  
Aber mit hellerem Klang, den raunenden Stimmen er-  
widernd,

Jubelt die Nachtigal auf; Ehre sei Gott in der Höh',  
Frieden auf Erden und allen Geschöpfen ein reines Ge-  
nügen!

Ruhe vom Streit, Creatur, ruh' in der Liebe des Herrn!  
Also singt am Altar der Priester inmitten des Volkes,  
Wenn es mit leisem Gebet murmelnd die Vesper begeht.

Und dem wandernden Mann, der einsam, schweigend dahin  
zieht,

Rührt es in innerster Brust mächtig wie Himmels-  
gewalt;

Was er am sonnigen Tage gedacht mit schneidiger Schärfe,  
Was er belacht und verhöhnt, was er bekämpft und ver-  
dammt,

Nun versinkt es ihm all in friedlich dämmernden Halb-  
schlaf;

Aber im Herzen erwacht ihm unermesslich Gefühl.

Seufzend hebt sich die Brust, die Wimper thaut, und die  
trotz'gen

Hände, sie falten sich still: Ehre sei Gott in der Höh'!  
Schwärmerei! du entfliehst wie Nachtpuk, wenn nur der  
Hahn kräht!

Aber, o wehe der Brust, die nicht zu Zeiten auch schwärmt  
Und der gesamten Kritik der reinen Vernunft wie zum  
Tort just

Hinschmilzt sehnenden Drangs in ein romantisches Nichts.

Reineke sass auf dem Grabe des Jägers, der Theuersten  
harrend,

Ob sie durch Busch und Gedörn schlüpf' an die Seite des  
Freunds.

Grimmig nagt' ihn der Aerger: „Die löchrichte Hose des  
Glaubens!

Bringt mein durchlöcherter Hemd heute sie wieder zu  
Ehr?

Welche Gelehrte haben nicht schon des heiligen Wirrwars  
Toll widersprechenden Wust klar anatomisch secirt!

Welche Poeten nicht schon ihn zersetzt mit der Lauge des  
Spottes!

Immer noch lebt das Gespenst: Spott und Kritik sind  
verthan.

Unverwundbar lacht's mit dem Lächeln der Dummheit den  
Geistes-

Riesen blöd in's Gesicht; Zwerg, wie ich bin, ich ertrag's  
Endlich wohl auch.“ Und die Schmerzen verzogen, die  
zornigen Pulse

Ebbten, der schwingende Schweif ruht' auf dem kühlgigen  
Stein.

Lieulich stimmte die Nacht des Liebenden Seele zur An-  
dacht

Oder dem je ne sais quoi schwärmenden Ketzergezüchts.  
„Singe, Frau Nachtigal, nur; von eigensüchtiger Fresslust  
Frei, voll reinen Gefühls freu' ich mich innig des Klangs.  
Kann ich unglaubliche Dinge nicht glauben und fahr' ich  
zur Hölle

Desshalb; sei es! Doch hängt Glaube vom Willen nicht  
ab;

Und mit dem redlichsten Willen erzwing ich mir Flügel  
zum Fliegen

Eh' denn das Glaubensorgan, das die Natur mir versagt.  
Aber ich bin nicht schlechter darum als die anderen  
Thiere;

Sünder sind wir zumal, was unser Credo auch sei.

Dennoch bin ich kein hündischer Lump, kein Mörder im  
Sinne

Irdischen Rechts, wie der Schurk' Iltis und Marder der  
Schuft,

Die sich aus teuflischer Lust nach Wollustkitzeln im Blute  
Baden, nicht wie der Wolf, der unersättlich verschlingt.  
Wen ich fresse, den fress' ich aus Noth, wie's Ordnung  
der Welt ist.

Warum noch Sünd' und Schuld nennen, was göttlich Gesetz?  
Warum ein nebelhaft Ideal von der Liebe des Feindes?  
Warum mit Segen den Fluch lohnen, mit Liebe den Hass?  
Folgte die Welt einen einzigen Tag dem phantastischen  
Lehrer,

Kehrt' am nächsten sofort scheusslich das Chaos zurück.  
Jeder gesteht es. Warum scheinheilige, heuchelnde Ehr-  
furcht

Einem Princip, dem Vernunft, dem die Natur widersagt?“

So reflectirte der Fuchs. Da schnuppert er auf: die  
Geliebte!

Trug nicht der nächtliche Hauch ihren Ambrosiaduft?  
Reineke steckte die Nas' in den Wind — war's Ermelin's  
Wittrung?

Thörichtes Herze, das ist nicht das Gedüft, das du liebst;  
Täusche dich nimmer; denn sieh, ein zitterndes Reh aus  
der Waldnacht,

Ach, ein blutendes, tritt durstig zum sprudelnden Bach.  
„Unglückseliges Thier,“ sprach Reineke, „jetzt in der  
Schonzeit,

Wer hat frevelnden Muths so Dich, Du ärmstes, verletzt?“  
Und das ächzende Reh erwidert: „Ein wildernder Köter  
Hat mir aus Lust am Verderb tödtliche Wunden versetzt.  
Hätt' ihn der Hunger getrieben, so fiel ich im Kampfe  
um das Dasein;

Doch er war satt; Bosheit, sinnlose, rafft mich dahin.“  
 Sprach's und in eisigem Frost erbebt' es an allen Ge-  
 lenken,  
 Taumelte schwindelnden Haupts hin und verendete still.  
 Reineke kratzte sich hinter dem Ohr: — „Der Himmel  
 ist leichtlich  
 Wohl zu entbehren, doch schwer miss' ich die höllische  
 Gluth;  
 Denn es laufen im Leben soviel maledaite Canaillen  
 Ungehangen umher, frech, als die Söhne des Glücks,  
 Dass für jeglich System der Weltanschauung die Hoffnung  
 Nöthig uns wird: Dereinst brennen die Köter im Pfuhl.“



V.

LAMPE.

Reineke knurrte: „Das wird die hochwohlweise Kritik  
 mir  
 Unter die Nase gewiss reiben: ein ganzer Gesang  
 Ist mit romantischem Schwindel verthan; mit Specula-  
 tionen  
 Und Reflexionen, derweil kläglich die Handlung stagnirt.  
 Und ich sag' es mir schon im Voraus, wenn die dürftige  
 Fabel  
 Bald nicht sich bessert, so sei ferner, wer Lust hat, ihr  
 Held.

Handlung! Handlung! und wär' es auch nur der Tod eines  
Haushahns; —

Vorwärts!“ Sprach's und entrann. Aber das Zeichen ist  
schlimm:

Schneidet dem Wanderer ein Hase den Weg, so scheitert  
sein Plan ihm

Sicherlich. „Götter, wann kommt endlich Handlung in  
Fluss?

Gott verzeih' es der Muse — was schickt sie den Hasen  
zur Unzeit

Mir in die Quere?“ Doch schon machte sich Lampe heran;  
Blühend erschien er im Glanze der Jugend, die prangen-  
den Löffel

Trug er wie ein Panier Amors erhoben und stolz:

„Schön guten Morgen, mein Ohm!“ — „Mein Neffe, wohin  
, denn so eilig?“ —

„Freien, mein Ohm.“ — „Wen' denn? Wusste nicht, dass  
Ihr verlobt.“

„Ermelin Rotherichs Tochter.“ — „So segne die Stunden der  
Andacht

Euch der Kukur; schon lacht mystisch verheissend sein Ruf,  
Weil Grasmückchen ins Nest er glücklich sein Ei practicirt  
hat,

Grössers Wunder vielleicht hat er bereitet bei Euch;  
Schurz bei Seite! Ich biete mich an als zukünftigen Ge-  
vattern,

Stolz auf die Ehren, die uns blühen durch Euer Verdienst.  
Eures heroischen Namens gefeierter Klang, der die Welt bald  
Mächtig durchtönt, er verleiht Ruhm auch den Füchsen  
hinfort.

Zieht Ihr im Kriege voran; im Frieden dürft Ihr dem  
König

Folgen zunächst und sogar treten die Spur seines Schweifs,  
Das ist das köstliche Recht des Trommlers; ach ich beneid' Euch,

Generaltambourmajor; habt Ihr 's Patent schon im Sack?“  
Lampe verstutzte sich schrecklich. „Ich bin ja der Trommler  
in Friedens-

Zeit auf der Wachtparad'; trommle wer will in der  
Schlacht.“

„Scherzt nur,“ sagte der Rothe, „Ihr habt ja Eure Bestallung

Schon in der Tasche; der Herr hat Euch schon gestern  
ernannt.“

Lampe war still geworden, er senkte die Löffel, das Näschen  
Zitterte heftig und tief duckt' er hinunter in's Kraut.

„Würde der König mich gleich einrufen?“ — „Gewisslich,  
wir zieh'n ja

Gegen den König des Zauns nächstens zu Felde; der Bär  
Hat den verderblichen Streit mit dem Vogel begonnen,  
das büsst nun

Mannicher junge Soldat blutig auf blutiger Haid'.“ —

„Reineke, theuerster Ohm, ich habe — zum Glück, dass  
mir's einfällt,

Wicht'ges vergessen daheim — gleich bin ich wieder  
bei Euch.

Wartet derweil;“ und er machte sich fertig zum Sprunge. —  
„Mein Neffe,

Was ist's Wichtiges denn?“ — „Haltet mich, Oheim,  
nicht auf.

Wichtige Dinge, gewiss hochwichtige Dinge, ich kann  
Euch

Gar nicht sagen, wie sehr wichtig; ade, nur ade!“

Und spornstreichs, ihm klapperten laut die Löffel, die  
Wolle

Pfiff ihm, fegt' er gestreckt über die Heide zurück.

Reineke lächelt' ihm nach: „Der kommt mir nicht mehr  
in's Gehege.

Freilich, der liebt seinen Feind ganz wie sich selber und  
sorgt,

Keinem ein Leides zu thun! Nun harret nur, Schwäher  
und Bräutchen, —

Ob wohl ein Hahn drum kräht, spüre derweilen ich aus.“



## VI.

### GRIMBART.

Rüsteviel schalt mit dem Hüter der Gänse: „Junge, was  
heulst Du?“ —

„Junge, was heulst Du? Jawohl! Glaubt Ihr, ich lache  
noch gar?“ —

„Brennt's denn, oder hat wieder der Fuchs eine Gans  
Dir gestohlen?“

„Hat er gestohlen? — Ihr glaubt doch nicht, er hätte ge-  
bracht?“ —

„Kam er denn wieder vom Walde?“ — „Ja, kommt er  
denn sonst aus dem Dorfe?“



„Ueber den Hügel?“ — „Gewiss, kommt er denn sonst  
unter durch?“

„Liefst du dem Satan nicht nach?“ — „Voran ihm konnt'  
ich nicht laufen.“

„Warfst 'nicht mit Steinen nach ihm?“ — „Werf' ich  
denn sonst mit Confect?“

„Ziehe die Hosen dir stramm, sonst zieh' ich die Gans  
dir vom Lohn ab;

Recht und Gerechtigkeit muss sein, und das Hauen ist süß.“

Reineke hatte derweil in des Waldes dunkelsten Gründen

Zierlich die Beute gerupft und mit Behagen zerlegt;

Schmausend sass er, da hört er von fern, wie der Bauer  
dem Jungen

Des Hexameters Mass fest auf den Rücken gezählt.

„Ein Unschuldiger duldet für mich; die Gerechtigkeit  
fordert

Striemen, auf meinem Pelz oder 'nes Andern, egal;

Ich bin erlöst; und hinfort begrüß' ich den Jungen mit:

*Ecce,*

*Agnus Rustevieli, tollis peccata mea.*

Also grinst' er; ihm war nicht Dogma heilig noch Metrum,

Den Schulmeister verhöhnt' frech wie den Pfaffen sein

Vers.

Aber der Herr, langmüth'ger als seine Agenten, belohnte

Gnädig den Spott; durch's Gebüsch sandt' er ihm Er-

melin zu.

„Hast mich vor Lampe gerettet, Erfindungsreicher, nun finde

Neues; der Vater hat nun, ach, mich dem Dachse verlobt.

Vor dem unseligen Bund mit Lampe konnt' ich nicht

warnen;

Schwänzte der zärtliche Fant stündlich doch um mich. Der  
Dachs

Liebt mich verständ'ger und gönnt mir heut' ein Stündchen  
der Freiheit;

Gestern erst sprach der Papa klar das entscheidende Wort,  
Sprach es, nachdem er mit List, das Hochzeitsmahl mir  
zu rüsten,

Selbst mich beschwatzte: „Mein Kind,“ sprach er, „ich geb'  
ein Diner

Nächstens, ich habe die Angeln des Fischers besucht und  
des Voglers

Sprenkeln; allein am Dessert, sowie am Braten gebricht's;  
Schöne Kalkuten ernährt der Baron, entferne die Hunde  
Klug in den Garten; vom Hof hol' ich derweilen den  
Hahn.“

Und er geleitete mich an den Edelhof in die Boskette,  
Dass ich die Hunde zu mir locke, — wie schlug mir das  
Herz!

Denn das Stück ist gewagt und ich bin ein zagendes  
Mädchen;

Kaum aus dem heiseren Hals wagte sich schüchtern ein  
Ton,

Als auch mit lautem Geheul anstürmten die Hunde, und  
schlimmer,

Eben gerüstet zur Jagd trat der Baron aus der Thür.

Gradaus zieht sich ein Weg durch den Garten, am äussersten  
Ende

Siehst Du von Lindenzweig kühl eine Laube gewölbt;  
Dahin floh ich im rasenden Lauf, nachstürmten die Hunde,  
Blindlings fuhr ich hindurch durch das verzwickte Geäst,

Hinten zum Graben hinab; da knallte die Büchse, die  
Blätter

Stoben, — in hellem Sopran schrie's und in tieferem  
Bass.

Das war Rettung in Noth: Ein Knäul von Hunden und  
Menschen

Füllte mit Schelten und Schrei'n, Bellen und Beissen den  
Platz;

Denn mit dem Reitknecht hatt' in der Laube das gnädige  
Fräulein

Etwas spazieren geruht, als ich hinein mich gestürzt;  
Und mit dem Rebhuhnsschrot gab ihnen den Segen der  
Freiherr;

Heiss wie der heilige Geist prasselt' er über sie her.  
Und gerettet sah ich mich um und fand mich im Weinberg;  
Purpurne Trauben umher luden zur Ernte mich ein.

Siehe, da kam auch Papa mit dem fett'sten Kapaun in  
der Schnauze,

Den er inzwischen im Hof glücklich am Kragen gefasst;  
Reichlich beladen zogen wir ab, und im Gehen gestand er,  
Dass ich den Hochzeitsschmaus selbst, den verhassten, be-  
sorgt.“

Reineke tröstet': „Mein Schatz, nur Muth und mach'  
Toilette,

Spiele die glückliche Braut; ich aber suche den Dachs.“  
Durstig kamen im Staub des brennenden Weges ein alter  
Esel, ein rüdiger Hund und eine heisere Katz'

Nebst einem weiland Hahn im Korbe, die Freunde, die  
Bremer

Stadtmusikanten, die vier, und sie krakehlten sich nicht,

Wenigstens öffentlich nicht; sie hassten natürlich, doch  
schweigend.

Ständchenträchtig am Schloss Rothrichs gruppirten sie sich:  
„Weithin glänzte das Meer im letzten Scheine des  
Abends,

Einsam am Fischerhaus sassen wir stumm und allein,“  
Scholl es als Nachtmusik vor Ermelins Fenster; des  
Dichters

Sentimentales Geseufz hatte der Vater erlaubt;  
Aber wäre das Riesengeschlecht der Gedanken, das spielend  
Götter und Götzen in Staub lächelt, der Schwelle genaht,  
Eingekniffenen Schweifs und winselnd hätt' er gezetert:  
„Haut ihn, doch haut ihn nicht aus; Heinrich, mir graut  
es vor Dir!“

Ermelin setzt' ihr zartes Gestell derweilen zu rechte  
Fröhlich; man putzt sich doch gern, wenn's auch zum Freien  
nicht kommt.

Ganz mit Myrthen durchflocht und Orangenblüthen den  
Schweif sie,

Uebrigens decolletirt ging sie, wie Gott sie erschuf;  
Thun das andere Mädchen doch auch, die nicht mal so  
schönen

Röthlichen Pelz auf der Haut tragen, wie Ermelin trug.  
Während die Damen die Braut beneideten, grüsste die  
Männer

Rotherich: Marder und Ilk, Kater und Spiesser und Bock.  
Auch hochzeitliche Vögel, den Kukuk, den Storch und  
den Mistfink;

(Glücklich, welchen der Storch nicht vor der Hochzeit be-  
sucht!)

Aber der Eine, der Dachs, der Bräutigam, zögerte lange;  
Schaudernd dachte der Greis, wie mit dem Hasen es  
ging,

Wie sie geharrt und geharrt, wie Braten und Suppe ver-  
brannten,

Wie hungrig der Pastor stöhnte: „Wann geht's denn zu  
Tisch?“

Wie mit verhaltenem Spott allmählich die Gäste sich  
drückten:

„Biete nicht Hering aus, eh' Du gehoben das Netz!“  
Rotherich's Füße bewegten im Triller sich; Rotherich's  
Schwanz ging

Pendelnd, man konnte daran messen die Höhen des  
Zorns.

Zehnmal in der Minute berechnet' den Stand er der  
Sonne;

Goldig hinter dem Forst glommen die Wolken schon auf.  
„Weithin glänzte das Meer im letzten Scheine des  
Abends.““

„Hole der Gauch die Musik! hab' ich denn Nerven von  
Stahl?

Dort muss er kommen des Wegs am borstigen. Igel  
vorüber,

Bis an die Schenke, mich dünkt, sollt' ich entgegen ihm  
geh'n.“

Und so trabt' er dahin mit der Braut und den sämtlichen  
Gästen;

Ernste Gesellschaft schien thätig im Krüge zu sein;  
Denn man hört' auf den Tisch das dumpfe Dröhnen des  
Faustschlags:

„Trumpf! und abermals Trumpf! Wenzel! und Schneider!

Wer giebt?“

Summe der Weisheit scheint dem Eingeweihten solch'

Rothwälsch:

Doch dem Profanen des Hirns schwerster Erweichungs-  
process.

Ach, die Nation von Denkern, ward eine Nation sie von  
Trinkern?

Am Fressbiertisch zum Skat ward ihr ästhetisches Spiel?

Grimbart hockte, das Spiel mit dem Marmelthier und dem  
Wildschwein

Wiederkauend am Tisch; Reineke mischte und gab.

Eben hatte die Wirthin des borstigen Igels von Neuem  
Jedem den Seidel gefüllt, Jeder auch schmiert' sich 'nen  
Strich

Auf die Manschette, wie üblich, die Zeche hernach zu be-  
rechnen;

Manche Manschette sah aus wie 'ne Musikpartitur.

Wehe, da stürmt wie das wüthende Heer die Hochzeits-  
gesellschaft

Krachend die Thüre des Krugs! wehe dir, Wenzel!  
Tableau!

„O Geliebte vergieb, — die alte Gewohnheit des Skat-  
clubs —

Ach, ich hatte so viel Forcen — ich spielte mich fest —

Und die Revanchen — bedenk — und Reineke war un-  
ersättlich,

Ach, und das Bier war so gut, ach, und der Tabak so  
schwer,

Und so verging mir die Zeit.“ — „Und so verging dir  
die Hochzeit.

Hebe dich weg! fortan kennen wir Deiner nicht mehr!“  
Und überfallen von Krallen und Tatzen und Pfoten und  
Klauen

Flog er, moralisch sowie physisch gelyncht, aus der Thür,  
Aussen und innen geknickt. — Betrübsam schlich er dem  
Bau zu.

Hagestolz wie er war, wärmt' er sich selber das Bett.  
Eins nur war ihm ein Trost: ihn däucht', er hätte die  
Wildsau

Mit dem geliebten Gemahl heftig in Hader gehört  
Wegen des Zaunigel-Klubs. „Das ist doch ein Segen des  
Led'gen,

Dass im gewohnten Plaisir nie eine Gattin ihn stört.“



## VII.

### ISEGRIM.

„Rotherich,“ sagte der Wolf, „mein Weib ist Todes ver-  
blichen,

Weil einen Tischler mitsammt Winkel und Mass sie ver-  
schlang.

Heute bestatten wir sie; ich lass' ihr noch: „Wie sie so  
sanft ruhn“

Blasen in's Grab; Bellin hält ihr den letzten Sermon.

(Billiger thut er's als sonst — im Vertrau'n — denn die  
Zeiten sind sehr flau;  
Nächstens bekommt man noch Geld zu, wenn man Pfaffen  
benutzt.)

Vetter, ich lad' Euch zur Folge; ich hab' Euch noch  
Manches zu sagen;

Und für das Leichenbankett schlug ich ein jähriges Rind.“  
Sprach's, und wälzte sich um in dem schwarzen Staube  
des Meilers,

Welchen der Köhler geräumt, dass er mit Trauercouleur  
Schmücke den Pelz. Und sie folgten der Leiche; Bellinus  
der Schafbock

Trat an die Gruft und er pries Gieremunds sanftes Gemüt,  
Pries ihre Frömmigkeit auch in Worten und Werken: zum  
Beispiel

Warf sie vor Zeiten ein Pferd nieder und frass es; da kam  
Bettelnd ein Mäuschen geschlüpft, dem wehrte sie nicht,  
an dem Knochen

Weiter zu nagen; so warm schlug für die Armen ihr Herz.  
Tröstend wandt' er sich dann an den Wittwer: „Sie war  
für die Erde

Leider zu gut, und der Herr hob sie zum Himmel empor;  
Wolkenschäffchen verspeist sie in Fülle, da grüsst sie der  
grosse

Bär und der kleine; das Lamm Gottes ist nun ihr Gespiel.“

Tiefergriffen stand Isegrim da und guckt' in den Krepphut,  
Maulwurf guckt' in den Hut über dem Spaten gebeugt,  
Leichhuhn mit den Genossen in üblicher Trauergeberde  
Guckt' in den Hut, in den Hut guckte das ganze Gefolg'.



Isegrim kratzt' eine Pfote voll Sand auf den Deckel des  
Sarges,

Vettern und Oehme sodann kratzten das Ihre hinzu;  
Aber nicht viel; denn es knurrten gewaltig die Mägen,  
sie trabten

Ahnend das jährige Rind hinter dem Wittwer einher.  
Nasskalt war's und ein nebliger Wind in nüchterner Frühe  
Und eine Predigt dazu — läugne den Hunger wer kann.

Rechtshin bog sich ein Pfad zu der Burg, ein linker  
sich waldwärts;

Hier an der Scheide vertrat Isegrim ihnen den Weg:  
„Freunde, Vettern und Oehm', ich dank der erwiesenen Ehre,  
Und ich lüd' Euch so gern ein in mein gastliches Haus;  
Aber ihr wisst, wo die Frau fehlt, fehlt es an Allem“. —  
„Ihr habt doch,

Mein' ich, ein jähriges Rind,“ sagte der Luchs, und es fiel  
Anspruchslos der Kater ihm bei, — „wir nehmen vorlieb  
wohl.“

Aber mit blankem Gebiss grinste der Graue sie an;  
Und er stellte sich breit auf den Weg und knurrte bedrohlich,  
Bis sich das Trauergeleit wirklich nun trauernd verzog;  
Selber mit Rotherich ging er sodann in die eigene Wohnung:  
„Vetter, die Zukunft gähnt schwarz dem verwittweten Mann;  
Manchen kenn ich, der heult: ein Weibchen, ein Weibchen,  
ein Pferd für'n

Weibchen! Wie lange wohl pflegt Krepp man zu tragen  
am Hut?“

Rotherich sagte: „Je nun, je nachdem; doch die Lippe der  
zweiten

Küsst sich so lieblich, als kaum die sich der ersten geküsst.‘ —  
 „Mancher vertröstet wohl Manchen, der, würb’ er, den Korb  
 ihm bereit hielt.‘“ —

„Mancher fürchtet den Korb, sonst offerirt’ er zuerst.‘ —  
 „Sagt mir, ich frage nur so, was botet dem Dachs Ihr  
 zum Mahlschatz?“ —

„Manches; doch doppelte Gift böt’ ich dem adligen Herrn.‘ —  
 „Ermelin ist Euer einziges Kind? Ich wüsst’ ihr ‘nen  
 Freier.‘“ —

„Mit der Empfehlung von Euch sollt er willkommen mir  
 sein.‘ —

Leiseren, flüsternden Tons nun sprachen sie, steckten die  
 Köpfe

Dichter zusammen; der Wind blies ihre Worte hinweg.  
 Eins nur hörte man noch: „Mein Isegrim, wahrst das Ge-  
 heimniss,

Wahrst’s, dass es Reineke nicht höre; gedenkt an den Dachs,  
 Denkt an den Hasen; der Schalk, er verhinderte Beiden  
 die Hochzeit;

Hütet Euch selber! Die Braut halt’ ich zu Hause bewacht.‘ —  
 „Sorgt nicht,“ sagte der Wolf und empfahl sich; aber der  
 Fuchs stand,

Gleich als wartet’ er noch auf das gemästete Rind;  
 Isegrim hatt’ es jedoch vergessen und eilte von hinnen.  
 „Adel ist Adel, doch Filz leider ist immer auch Filz.‘  
 Gähnend ergraute der Herbst ein plein-air-Bild; Reineke  
 strich um

Ermelin’s Höhle, wie oft! immer vergeblich umher.  
 Und es begab sich, dass nächstens der Held in den Aeckern  
 der Landstadt

Kam an ein stilles Gehöft, welches so lockenden Duft  
Strömt' aus den Scheuern und Schuppen, dass Reineke  
näher sich wagte

Und mit begehrllichem Blick Graben und Zaun untersucht'.  
Ringsum Schweigen; ein schläfriger Hund lag vornen am  
Hofthor.

„Auf denn! hinter dem Zaun sacht durch die Lücke geschlüpft;  
Sacht nün über die Gruben ein Sprung. — Pfui Kukuk!  
wie glitschig

Ist das Terrain und wie steil! Gleit' ich noch gar in die  
Fluth?“

Wirklich! da glitt er zurück bis über die Ohren. „Pfui  
Kukuk!

Welch ein Morast! Lauwarm! Rückwärts, vortrefflicher Cid!“  
Rückwärts gondelt' er eifrig mit allen vier Füßen dem  
Zaun zu;

Schamroth ob des Malheurs kroch er zur Lücke hinaus.  
Aber, o Wunder! in Kurzem erstarrten die Haare, erstarrten,  
Klebten am Leibe; der Schweif wurde so dünn wie ein Stock,  
Leimfabrik! Ich ging auf den Leim! Leimsiedende  
Menschheit,

Hast du dem Genius je schlimmer die Flügel verklebt?  
Ach, da frommte kein Putzen, kein Lecken; von dorrendem  
Laube

Rasselt' er; Riedgras hing, Moos und Geschilf um  
ihn her.

„Aber incognito geh'n! — Ich Thor! — Was verlang ich  
denn besser?

Jupiter schlich sich als Ochs, Goethe sich als Theolog  
Zu der Geliebten; wohlan, auch mich geleite die schnöde

Maske, mein Mädchen, zu Dir.“ Rief's, und in freudigem Sprung

Schnellt er empor und eilend entrann er zu Rotherich's Waldburg;

„Heil Euch, würdiger Herr, *Allah, il Allah Signor.*“

Rotherich prallte zurück: „Scheuselige Bestie, was willst Du?“

„Gebet mir, — *per carità* — Osiris und Isidor segnen's — Armer Reisender sein, Basilisk — nix Essen — nix Arbeit;

Schon acht Tage kein warm Löffel im Leibe gehabt.“

Rotherich sprach: „Basilisk? Nein Obelisk will Er sagen;

Wildes Geziefer am Nil, wie mir erzählte der Storch.

Noch kein lebendes Exemplar in Europa gesehen‘.

„*Molto raro*, mein Herr; Heiliger Vater hat mich

Seinigen Kindern gezeigt; Prinzessen und Prinzen mich futtert.“

„Ermelin, Töchterchen, komm; — interessantes Geschöpf!

Dreh' Er sich um. Welch schnurriger Schwanz! Mein

Kind, in Egypten

Betet die Thiere man an: braucht sie als Uhren sogar,

Weil ihr Schatten daselbst den Stand der Sonne bezeichnet.

*Parlez-vous français?* Ich frag', ob Er Französisch versteht?“

„*Oui, langue-bo*. Ebornibolin, kebonnst Dubo miboch?

Waborubom speborrt Diboch debor Abolte

Eibon?“ O süsse Musik, bo-sprachliche, Ermelin kennt Dich,

Ach, und erkennt, wer Dich spricht! „Väterchen,“ jauchzt sie, *en bo*,

Sprech' ich so gern; lass mich dem fremden Wanderer erwidern.

Freibon wiboll miboch Ibosebogribom  
Moborgebon; hibolf!“ — „Gebowiboss,“ sagte der Fremd-  
ling.

Aber der Vater, verstimmt, knurrt’: „Für elegisches Maass  
Scheint mir die Sprache denn doch unüberwindlich; Genug  
jetzt.

Hol’ ihm ’nen Knochen, dann packe Dich fort, Obelisk;  
Gräulich stinkst Du.“ — „Mein gnädiger Herr, ich sein  
ein Instinktthier.

*Bien remerci* der Mamsell — Isis und Louisdor lohnt’s.

O, wie lachte das Herz dem Rothen, indess er von dannen  
Trabte; nun lag das Myster deutlich und offen ihm da.

Spornstreichs nahm er ein Bad, ein gründliches, bis sich  
der Gallert

Weichte, da putzt’ er den Pelz, wie es auch schmerzte,  
sich rein.

Lächelnd dacht’ er bei sich: „Mit dem Dachs und dem  
Hasen im Bunde

Lüstet’s der Dritte zu sein, alternder Isegrim, Dich?

Willst du freien, so freie mit Gott; ich lade die Gäste!“  
Und sich enthebend der Fluth lief er; es raucht’ ihm das Fell.

Rotherich lag vor dem Bau, der Gäste zu harren des  
Brautlaufs,

Welche vom Eidam geschickt führten die Braut in die  
Burg.

Rotherich selber hatte durchaus sich geweigert, zum dritten  
Gäste zu laden; des Fest’s Kosten bezahlte der Wolf.

Sieh', und es kamen bereits der Luchs und der Kater, die  
Schöne

Einzuholen, es kam Marder und Iltis zugleich.

Rotherich eilte mit höflichem Gruss entgegen: „So edle  
Gäste sendet mein Sohn! Ehre dem Mägdlein und mir.“

Sieh', und kam auch der Otter, es kam auch der Biber,  
es kam auch

Braun, der germanische Bär, neben dem polnischen Petz.  
Auch vom kimmerischen Nord der Eisbär wankenden  
Ganges

Keucht' auf des Wolfes Gebot schwer in der Hitze des  
Tag's.

Rotherich wusste vor Dienern und Buckeln nicht, wo ihm  
das Rückgrat

Stand; solch festlich Geleit traut' er dem Eidam nicht zu.  
„Geizig achtet' ich ihn. — Freigebig, königlich zeigt er  
Heute sich. Welch ein Bankett muss er poniren!“ Da  
kam

Tiger, der Prinz von Geblüt, und Lupardas, es kam auch  
der Panther,

Prasselnd im herbstlichen Laub wälzte die Boa sich her.  
Aber der Himmel verfinsterte sich, her flogen die Geier  
Hungrigen Halses, herbei flogen die Raben und Kräh'n.

Unten drängten inzwischen die leiblichen Brüder des  
Wolfes:

Dreibauch, lungernden Blicks mit dem zerschundenen Hals,  
Ach, er war der verlorene Sohn der stolzen Familie,  
Hatte gegessen und war über die Märkte geführt;  
Nimmersatt mit den Söhnen, dem widderwürgenden Worg-  
ram,

Gierold und Fresssack auch brach durch die Menge sich  
Bahn.

Rotherich schwamm in Entzücken; solch überschwängliche  
Ehre

Hatt' im verwegensten Traum nie seine Seele geahnt.  
Eben umschwänzt' er den Tiger; nun drückt' er die Pranke  
des Bären;

Höflich nun stellte sein Kind künftigen Schwägern er vor;  
Unaufhörlich bewegt' er den Schweif; bald senkt' er ver-  
bindlich

Ihn auf den Boden und bald hub er bewundernd ihn auf;  
Schüttelt' in sanfter Verneinung ihn bald; bald freudig  
beträft'gend

Schwang er ihn. Aber der Luchs sagte: „Ihr Herrn, es  
ist Zeit;

Brechen wir auf, dass länger der Freier vergebens nicht  
harre.

Lieben und warten — die Qual wurde vom Satan erdacht.“

Isegrim aber, der rüdige Schalk, er fühlte behaglich  
Sich als Gatte voraus schon in den Armen der Braut;  
Fühlte sein sündenvermorschtes Gebein liebkost und ge-  
hättschelt,

Ahnt' auch Hühner und Wild nächstens zur Tafel geschickt,  
Die Grossväterchen Rotherich bald der Wöchnerin, bald auch  
Wachsenden Enkeln erjagt. — Aber was klang in der  
Luft?

Harfeniren, Flötiren von fern; — der Freier erhub sich:  
„Dringt schamlos mir der Fuchs dennoch mit Gästen in's  
Haus?

Welch ein Geschlepp! Der Tiger, der Panther, der Schakal,  
der Eisbär?

Dreibauch! Worgram! Wie fletschen sie hungrig den Zahn!  
Auch Lohndienergezücht: der Rabe, der Hamster, der  
Vielfrass!

Vielfrass! — Das ist doch stark! Das ist doch über den  
Spass!

Glaubt denn der Fuchs, dass ich Kälber hervor aus der  
Erde mir stampfe?

Glaubt er denn, dass mir ein Schaf wächst auf der Fläche  
der Hand?

Sachte, mein Freund! Des Leonidas Geist beseelt mich;  
des Torfmoors

Engpass hält mir das Heer hungriger Gäste zurück!“

Sprach's und barg sich im Sumpf, der grundlos rings um  
die Burg sich

Dehnt', ein einziger Pfad führte nur sicher hinein.

Ermelin doch und ihr bräutlich Geleit mit Singen und  
Springen

Zogen des Weges heran; Rotherich führend vorauf,

Ideal eines Schwiegerpapas; doch jähes Entsetzen

Hemmte die Stimme; den Hals hatte der Eidam gepackt.

Hell auf schrie er vor Schmerz, da stürzten die Gäste zu  
Hülfe:

„Hebt auf der Hochzeit schon an des Familientags

Seelenaustausch? Das hat ja noch Zeit, das kommt ja erst  
später!“

Und sie befreiten mit Macht ihn aus dem grimmen Gebiss.

„Frei' in der Hölle, du Hund, die Urgrossmutter des  
Teufels!



Ludest uns ein zum Bankett und nun empfängst Du uns so?  
Hund! — (Dies Schimpfwort gilt bei den Menschen und  
Thieren als ärgstes;

Dennoch hätschelt der Mensch immer mit Kötern herum.)  
Hund! und abermals Hund!“ Und schäumend stürzte der  
Schwäher

Sich auf den Eidam; auf's Neu' tobte der wüthende Kampf.  
Isegrim bellte: „Geladen? Wer hat Euch geladen? So  
scheert Euch

Alle zum Teufel; ich lud Fresser mir nicht auf den  
Hals.“

Da, wie das Wasser erzischt, wenn das glühende Eisen  
hineinfährt,

Sprudelnd in plötzlichem Zorn schäumt es und siedet und  
spritzt,

Also fuhren im Zorn die Geladenen auf; auf den Wolf  
sprang

Rotherich's Freundschaft; dem Wolf standen die Brüder  
mit bei.

„Isegrim hat uns zu Narren!“ — „Nein, Rotherich lud  
uns zum Luftschmaus;

Wetzten den Zahn wir umsonst, spür' ihn im eigenen  
Fell!“

Hochauf wogte der Staub; ein Chaos von Tatzen und  
Kiefern,

Beinen und Schwänzen, ein Knäul zuckender Leiber umher.

Haare stoben davon; der Eisbär packte den Tiger,

Dreibauch schlug sein Gebiss tief der Hyäne in's Fleisch,

Hoch in die Wolken entführte der Geier den Ratz;

„Millionen,

Seid mir umschlungen!“ Da schlang Boa um Braun sich  
und Petz. —

Reineke hörte von ferne die Schlacht und freute sich innig.  
„Wohl! Auch der dritte Rival glücklich bei Seite geschafft!  
Solchen Präliminarien folgt als Friedensbesieglung  
Hochzeit meistens, wenn kein Thier es für möglich gedacht;  
Aber war sie geplant und zerschlägt sich, so schlägt mit  
mit des Ehbetts

Krachenden Trümmern man gern Augen und Nasen sich  
blau.“

Näher strich er heran an die Burg; durchwatend den  
Moorschlamm,

Raubt' er das magere Lamm, welches der Bräut'gam  
beschafft;

Und zu Ermelin eilt' er abseits vom Felde der Ehre:  
„Speisen wir, Liebchen, wie einst hoch auf dem skäischen  
Thurm

Helena speiste mit Paris, indess sich die Helden zerbläuten.  
Tragisch wird es nicht; das hat mir der Dichter gelobt,  
Der scrupulös in Bezug auf poetische Juristerei sich  
Immer erwiesen. Und jetzt giebt auch der Vater Dich mir;  
Doch nun kühl' ich mein Müthchen an ihm; ich reise zu  
Hofe.“

Da schrie Ermelin: „Weh, lässt Du im Stiche mich nun?  
Hätt' ich das früher gewusst, Treuloser!“ — „Mein Lieb-  
chen, sei stille;

Hat mich der Vater verschmäht, komm' er nun bittend zuerst.  
Dein, wie ich's immer gewesen, so bleib' ich's. — Komm  
in das Riedgras,

Amors Fackel, mich däucht, ladet zur Fülle des Glück's.

O, wie ruht es sich weich in den Armen der Liebe mit  
sattem  
Magen, wenn draussen der Zwist tobt und der Kampf um  
den Frass!“



### VIII.

#### BEI HOFE.

Reineke machte sich auf und gelangte zum Hofe des Königs  
Nobel; er hoffte, das Glück harre mit sehnendem Arm,  
Nur dass er komm' und seh' und siege. Da streckte die  
Schildwacht

Ihm, als ob er auf Mord sinne, den Speer in den Weg:  
„Wer und woher der Männer, wo haust, wo die Erzeuger?  
Jud' oder Heid' oder Christ? Bete Dein Credo mal her.“  
Und er sagte sein Credo. Der unfreiwilligen Taufe  
Zur Bestätigung hatt' er's bei der Confirmation  
Einst freiwillig beschworen: — freiwillig? — Ihn hätte  
der Alte

Widrigenfalles gehaun; auch kein anderes stand  
Ihm, ein stoisches oder buddhistisches etwa zur Auswahl,  
Noch gab die Kirche Geduld, bis er zum Manne ge-  
reift;

Nein, als ein dummer Jung', zu jung und zu dumm zum  
Rekruten,

— Vögelchen, friss oder stirb — schwur er dem Christen-  
thum zu.

Doch das Credo gehorcht wie der Confirmationsrock der  
Wandlung;

Anders als Knaben liest Grotius seinen Terenz.

Und er salbadert': „Ich glaub', dass der Regenschirm ein  
Spazierstock

Ist, wenn er zugeklappt streng sich als Einheit erweist;  
Doch dass er aufgespannt aus drei persönlichen Feldern  
Sich construiert und dabei immer noch bleibt, was er war.  
Bin auch stark in Moral und hüte mich, Götzen zu haben;  
Doch weil von Götzen und Gott schwer man den Unter-  
schied merkt,

Meid' ich sie beid' und führ' ihre Namen nur, wenn es  
mir nützlich;

Siebenmal wöchentlich ist heilig der Feiertag mir;  
(Schlechter Pentameter!) Doch bin laxer ich bei den Ge-  
boten

Fünf bis acht; rigoros soll man doch eben nicht sein.

Wofür wär' auch der Mantel der christlichen Liebe, wenn eine  
Bestie die andere nicht gütig bedeckte mit ihm?

Doch meines Nächsten Esel begehrt' ich vor Zeiten; die  
Sünde

Foltert mich schrecklich; gewiss fahr' ich zur Hölle  
darum.

Unter den Donner des Sinai hat's mit Mord und mit  
Meineid

Weiland Jehova verdammt. — Aber das elfte Gebot

Halt' ich dafür um so strenger: Ich lasse mich niemals  
verblüffen.“

Leider am Thor der Sergeant kannte das elfte nicht  
recht,

Und verblüfft ob der Suada befand er in Ordnung die  
Pässe:

„Reisender Reineke Fuchs scheer' sich zum Teufel herein.“

Kaum auf der Gasse, begegnet' ihm schon wehklagend der  
Eber:

„Wiederum warf mir die Sau siebenzehn Ferkel in's  
Nest.

Schändlich! Aber wer wundert sich noch? Bei dem  
Atheismus,

Wie er die Welt corrumpirt, möglich ist Alles zuletzt!“

Klagen hört' er den Wallach auch: „Verlorene Liebes-  
Mühen! Noch immer umsonst harrt mir die Wieg' auf ein  
Kind.

Schändlich! Aber wer wundert sich noch? Bei dem  
Atheismus,

Wie er die Welt corrumpirt, möglich ist Nichts mehr  
hinfort.“

Und so scholl's ihm von rechts und von links entgegen;  
kein Köter

Kratzte sich Flöhe, der nicht auf Atheismus geschmäht.

Aber sein Donnergebrüll, das länderdurchschmetternde,  
mächt'ge,

Laut ausstossend erhub zornig der Leu sich vom Thron:

„Faul ist's im Thierreich! Faul! Es glaubt an den Storch  
nicht der Frosch mehr,

Nicht an die Katze die Maus, nicht an den Teufel der  
Mensch.

Aber das Faulste: der Storch und der Frosch, die Maus  
und die Katze,  
Mensch und Teufel — nicht Eins glaubt an den König,  
an Uns.

Schändlich! Aber wer wundert sich noch! Bei dem  
Atheismus!

Fällt mal die Gnade von Gott, muss auch der König  
ihr nach.

Darum thun Wir es kund und gebieten, dass jegliches  
Thier sich

Wieder des Glaubens befeiss' eifrig — bei Unserem  
Zorn!“

Reineke kannte die Sprache der Löwen aus alten Schar-  
teken;

Aber er dachte: der Zopf göttlicher Gnade verschwand  
Längst mit anderen Zöpfen; wir sind ja allzumal doch  
Sünder und Säugethier, classificirt von Linné

Freilich nach Zähnen und Füßen und Fell und Geruch,  
und dem Löwen

Dünke kein Köter sich gleich; Schwindel jedoch ist der  
Rest.

Aber wie staunt' er, als hier mit den eigenen Ohren den  
alten,

Guillotinirten Jargon wirklich er spuken gehört.

Lächelnd des Papagei's der Aturen gedacht' er, der  
Sprache

Längst verstorbenen Volks spricht, die man nimmer ver-  
steht.

Lächle nicht, Reineke, geh' und besuche die Gönner des  
Ahnherren,  
Die sein Genie protegirt, höfisches Affengeschmeiss.  
Damals war man bei Hofe frivol und gläubig im  
Volke;

Heut', was der Bau'r wegwarf, steckt in die Tasche der  
Fürst.

*In nova, fert animus, mutatas dicere formas*  
*Corpora.* Wär' ich Ovid, hübe von Neuem ich an,  
Metamorphosen zu singen, Weltmetamorphosen, zu deutsch  
auch

Revolutionen benannt; aber mein schüchterner Sang  
Lässt sich am kleineren Stoffe genügen. Reineke, vor-  
wärts!

Suchst in der Welt du dein Glück, lern' die Manieren der  
Welt.

Ach, sie lernen sich leicht; wie sehr sie den Neuling auch  
blenden,

Bleibt im Salon wie im Stall stets doch ihr Codex sich  
gleich:

„Stecke dem grösseren Hund die Nas' in die edleren  
Theile;

Gegen den kleinern jedoch hebe das Bein in die Höh.“

Höflich empfangen die Vettern, die Sippen und Magen den  
Kömmling;

Rang und Würden verhiess Jeder: „Nur etwas Geduld,  
Etwas Geduld, Herr Vetter, auch rath' ich, den Consistorial-  
rath“

Esel besucht; denn der gilt viel bei dem gnädigen Herrn.“

Reineke macht dem Esel den Kratzfuss. „Lieber, ver-  
trau'n Sie  
Gänzlich auf mich; und mit Gott bring' ich Sie nächstens  
in's Amt;

Etwas Geduld nur, mein Lieber, auch rath' ich, die Hof-  
balletteuse

Capra besucht; denn sie gilt viel bei dem gnädigen Herrn.  
Auch die liebe Maitresse, die Sau, und die lieben Lakaien,  
Köchin, Jungfer und Mops, widmen Sie dem ein Sonett.“

Reineke machte der Ziege den Kratzfuss: „Bester, mich  
bitten

Täglich so viele; doch Ihr scheint mir besonders begabt.  
Etwas Geduld nur, mein Bester, auch rath' ich, den General-  
lieutenant

Bären besucht; denn er gilt viel bei dem gnädigen Herrn.“  
Reineke machte dem Bären den Kratzfuss; aber wie  
Balsam

Dünkte die Grobheit ihm, die der Gewalt'ge gebrummt.  
„— — | — ∪ ∪ | —, was will Er? Hab' keine Zeit jetzt.  
Wieder kommen! Ade! — ∪ ∪ | — ∪ ∪ | —.“

Während der Fuchs mit Visiten sich marterte, raunten am  
Prellstein,

Wo sich zu zwei'n oder drei'n Köter im Namen des  
Herrn

Sammelten: „Den protegiren? Den Demokraten, den  
rothen

Revolutionär! Stehen ihm nicht an der Stirn

Liberalen Tendenzen?“ — „Ich schwieg aus christlicher  
Liebe,“



Sagte der Mops, „aber er, denkt Euch, ist Rationalist.“ —  
„Meint Ihr?“ — sagte der Pudel — „dann liesse sich  
noch mit ihm reden;

Saure Gurken sind auch nöthigen Falles Compot;  
Aber er ist — hier knurrt' er nur leis, leis knurrten die  
Andern —

Ist Atheist! —“ Und die Acht lag und der Bann auf dem  
Fuchs.

Magrer und magrer ward bei dem Chamäleonsfutter  
Reineke (Hamlet ward fett und asthmatisch dabei),  
Und ihn hungerte, ja, ihn hungerte; doch in der Hofburg,  
Wo nach seiner Façon Jeglicher selig einst ward,  
Deckte seit lange man nicht für Atheisten den Tisch  
mehr.

Reineke floh in das Feld herbstlicher Stoppeln hinaus,  
Ob er ein Hühnchen beschleich', ein Gänschen; selbst  
nach den Träbern

Hätte des Winzers er gern nun in der Noth sich gebückt.  
Winter ward es derweil. Kaum hatte zu beissen der  
Aermste

Oder zu brechen; er strich bellend die Stoppeln hin-  
durch,

Und in Verzweiflung irrt' er umher um Dorf und Ge-  
höfte;

Kaum aus dem Stall in den Schnee kam das Geflügel  
heraus.

Ueber gefrorene Seen und Ströme zog sich die Wildgans,  
Hoch aus den Nebeln erscholl nächtlich ihr Klagegeschrei;  
Unter dem Eise ruhte der Fisch und der Frosch in dem  
Sumpfschlamm,

Eichhorn, Igel und Maus schliefen im Winterquartier;  
 Stille des Todes bedeckte das Land, frühzeitige Nacht sank,  
 Einsam heulte der Nord über dem stäubenden Schnee.  
 Reineke glaubt zu sterben; nur Eines noch wusst' er: ein  
 Braten

Lag in dem Riesengefeld hinter dem Anger des Vogts;  
 Aber der Braten, er war verdächtig, äusserst verdächtig,  
 Schon drei Nächte bezwang zäh er des Hungers Gewalt.  
 Schon drei Nächte hatt' er das Feld mit begehrliehen  
 Schritten

Enger und enger umkreist, hatt' es auch deutlich gespürt  
 Was den lieblichen Duft verbreitet': antike Poularde;  
 Ach, und sein liebstes Gericht zog ihn zum vierten heran.  
 Klappernd vor Kälte stand er; die umbarmherzigen Sterne  
 Warfen ihr flimmerndes Licht über das flimmernde Feld  
 Wilde, berauschende Düfte verströmte die Henne; was ist  
 doch

Alles melodische Gift süssen Sirenengesang's,  
 Was ist aller bezaubernde Glanz des ambrosischen Leibes,  
 Den Tannhäusern die Frau Venus verführerisch wies,  
 Gegen die Omnipotenz des Beefsteakduft's in der Nase  
 Eines Verhungernden? — Schnapp! — sass in der Falle  
 der Fuchs.

Gleich zween Kiefern von Eisen mit eisernen Zähnen er-  
 fassten

Jäh aufschnellend in zwei Bügel an Nacken und Brust.  
 Klage nun, dass nicht mit Tauen Du alle vier Beine ge-  
 fesselt,

Klage nun, dass Du nicht Wachs Dir in die Nase ge-  
 stopft;

Grimmig ereilt Dich ein grimmes Geschick! — Doch  
Reineke hielt sich

Tapfer; nicht Schrei noch Gestöhn pressten die Schmerzen  
ihm aus.

Lautlos harrt' er die schreckliche Nacht, die wie eine  
schwarze

Riesige Schnecke so träg, träge den Himmel durchschlich.  
Als aufdämmernd nun Eos mit Rosenfingern emporstieg,  
Resignirt er; der Tod holt sich den zähesten Fuchs.

Reineke hört' einen Schritt — nicht umschau'n konnt' er —  
nun kommen

Grässlich die Furien, kommt Schlimm'res als Schlimmstes:  
der Mensch.

Mensch? Doch riecht es nach Eseln — nach Pferden — nicht  
gut und nicht schlecht riecht's;

Kommt ein vernünftiger Narr? Kommt die vernarrte Ver-  
nunft?

Maulthier war's auf der Frühpromenad', das triste milieu-  
Vieh;

Ueber dem Zwist der Partei'n stand es als Vater der  
Stadt;

Wieh'rte von Geistfreiheit mit den Pferden, und fromm  
mit den Eseln

Schrie es: Ja! quia! credo quia absurdum!

Glauben? Wir wurden zu klug — und Denken? Da sind  
wir zu dumm noch!

Könnt' ich zum Maulthierthum heilend bekehren die Welt!

Reineke's Seele gebar in den Zangen der Falle den Einfall:  
Könnte der Geisteseunuch nicht Samariter mir sein?

Kalt an dem Ketzer würd' er als Pfaff, als Ketzer am  
Gläub'gen

Kalt hinwandeln; doch gern hilft er dem *juste milieu*.

Ketzer und Mucker zugleich — da giebt es Extreme zu  
einen;

Rettung der Seel' — *en passant* rettet den Körper man auch.

Bin ich als Ketzer bekannt — wohlan, überrasch' ich als  
Gläub'ger!

„Jesu, sei Du mein Gast, segne mir, was Du beschert.“

Maulthier hörte das Lied; es traute, wie lang sie auch  
waren,

Dennoch den Ohren nicht recht: Reineke war es, bei  
Gott!

„Sieh', wie der alte im Schnee, der Candidat Sokrates  
dasteht,

Sang Horaz; aber was sag' ich als Deutscher zu Euch?

Reineke, Du Atheist, Du singst pietistisch zur Frühstück',

Und in das Qualinstrument zwängst Du kasteiend das  
Fleisch,

Rede, begiebt sich ein Wunder?“ — Da sagte der Rothe:  
„Verehrter,

An zwei Seelen hab' ich leider vermiethet die Brust.

Zeig' ich mich ketzrisch der Welt, so büß' ich es reuig  
im Stillen,

Büsse die Busse sodann doppelt mit Lästerung ab.

Eben in gläubiger Stunde betrifft Ihr mich, — lasst mich,  
ich bitte.“ —

„Nein, so lass' ich Euch nicht, sondern die Wege des  
Heils

Zeig' ich, zerfahrenes Thier, — Unheil zur Rechten und  
 Linken,  
 Glauben und Leugnen — die Wurst hat in der Mitte das  
 Fett!“

Sprach es und trat auf die Feder; da wichen die ehernen  
 Zähne,

Und mit gewaltigem Satz schwang sich der Rothe hervor:  
 Frei! vom Tode gerettet! — Da sagte das sinnende Maul-  
 thier:

„Reineke, wer sich so ernst Glaubens und Leugnens befliss,  
 Und in die nöthige Mitte sich rettet, ein Thier von Talenten,  
 Könnte mein Maulthierthum pred'gen zum Heile der Welt.  
 Stellung sucht Ihr und Amt; in der St. Tartüffenkapelle  
 Leit' ich die Wahlen, — wie wär's? — Reineke, werdet  
 Pastor.

Mäss'ge Vernunft, die den Buckel uns wäscht und den  
 Pelz uns nicht nass macht,  
 Wohltemperirter Verstand ist's, was die Thierheit bedarf.  
 Glaubt mir's: der rechte Verstand und der rechte Glaube  
 vereinen

Gern sich zum Compromiss:  $7 + 7 = 12$ .

14 fordert zwar der Verstand; 10 wollte der Glaube  
 Nur statuiren; wohlan, theilen wir friedlich den Rest.  
 Also hielt ich es selbst und ich fühle mich glücklich.

Entschliesst Euch,  
 Setzt einen Amphibial-Bankert-Verein in die Welt.“



IX.

DER WILDE JÄGER.

Drängst du, begierig des Stalls, mein Pegasus schon mich  
zum Heimritt?

Eile nicht so; denn dir steht, weiss ich, die Krippe noch  
leer;

Und du beklagst dich, will's Gott, nicht darum. Ein Pegasus  
fliege

Nimmer nach Heu; und zumal du bist so günstig gestellt:  
Hast den Socius ja, den Färbergaul, (Färber ist wörtlich  
Hier zu verstehn) der mit dir, was ihm sein buntes Ge-  
schäft

Einträgt, brüderlich theilt und Hafers und Häcksels ge-  
nug dir

Zuschiebt und sich in's Joch beuget, dass fessellos du  
Steigest gen Himmel. Auch komm, — ich rath es — zu  
früh nicht nach Hause;

Denn mit Peitsch' und Scorpion harret auf dich die Kritik;  
Und für Holzklotzpflockversanarchie verdienst du den  
Carcer

Jedes Pennals Deutschlands fasten bei Platen und Brot  
Trage mich lieber dahin, wo ich Isegrim finde: Die Burg ist  
Ihm von dem feindlichen Schwarm wüthend geschleift und  
er selbst

Floh verwundet, geschlagen, verfolgt in die wildeste Wild-  
niss,

Heimathlos, ein Bandit, strolcht' er durch Haiden und  
Moor.

Ihn auch packte der Winter mit eisigen Armen, vor  
Hunger

Heulend und kreuzlahm strich scheu er umher, ein Skelett.  
Hunde hatten gefasst, ihn hatten Kugeln getroffen,  
Elend und todeskrank hört er den stürmenden Süd  
Brausen in tiefender Märznacht; doch die lenzliche Hoffnung  
Wandelte nicht in dem Sturm, nicht auf dem berstenden  
Eis.

Atzung hatt' er sich jüngst gefunden; das Aas eines Widders  
Hatt' er geschluckt, das am Rain hinter dem Dorf er  
entdeckt'.

Aber ein grässlicher Schmerz durchkroch die Gedärme:  
Entfliehe!

Gift! Vergiftet! Dein Mahl ward in der Hölle gewürzt!  
Isegrim floh durch Morast und Gestrüpp, von hinnen,  
von hinnen!

Mit durch Morast und Gestrüpp jagte der grimmige Tod.  
Donnernd brüllte der Strom im Eisgang, Schollen an  
Schollen

Knirschten, ein schwarzes Gewölk flatterte wild um den  
Mond,

Und ein unendlicher Regen, ein zorniger, schlug durch  
des Forstes

Mag'res Geäst und vor Angst ächzten die Wurzeln im  
Grund.

Weiter und weiter rannte der Wolf; ihm schwamm's vor  
den Augen,

Klang's in den Ohren, das Blut kocht' ihm; er taumelte hin,  
Raffte noch einmal kräftig sich auf und keuchte von  
dannen,

Blindlings, hinweg! nur hinweg! Wieder versagte der  
     Fuss,  
 Und nun lag er verendend und still; das Gerassel der  
     Zweige,  
 Regengeriesel und Wind sang ihm den Todtengesang.  
 Scheusslich starnte der Leib: vom Krampf in den Nacken  
     gerissen  
 Rückwärts zuckte das Haupt; aber dem Rachen entquoll  
 Blut und Geifer, die Zunge, die schaumige, hing aus dem  
     Halse,  
 Grünlicher Moorschlamm troff über das rüdisge Vliess,  
 Puh! und ein Pesthauch dampft', ein entsetzlicher, stinkender  
     Brodem,  
 Rings von ihm aus, grau'nvoll. Greiser Verbrecher, du  
     liegst,  
 Liegst, ein Scheul und ein Gräul, von dem strafenden  
     Arm der Erynnis  
 Endlich ereilt; zum Gericht, Mörder, entbeut dich der Tod.  
 Wehe! Der Erdgrund bebt, darauf Du ruhest, die  
     Schollen  
 Bersten, wie Geistergewalt steigt es empor in die Nacht;  
 Quirlt sich zusammen aus Nebeln — der Schwarze! — schon  
     reckt er die Hände  
 Lang und langsam und zieht, zieht dich zur Hölle hinab.  
  
 Isegrim stöhnt' und erhub die brechenden Augen; das  
     war kein  
 Rächender Abgrundsgeist, der, ihn zu quälen, genaht.  
 Sieh', ein dämmernder Strahl des Mondlichts floss durch  
     die Wolken



Auf das Gespenst: tief ernst blickte des Jägers Gestalt,  
Des begrabenen; Schwermuth lag und Schmerz in den  
dunklen

Schatten des Auges, doch Spott zog um den blässlichen  
Mund;

Spott zu bitter für Engel, zu sanft für Teufel, so zuckt's nur  
Ueber die Lippen des Mann's, der auf der Erde geliebt,  
Der auf der Erde gelitten und still entsagend am Ende  
Einsam den düsteren Pfad wallte zur Grube hinab.

Und mit dem Winde vermischten sich sanft die tröstlichen  
Worte:

„Unglückseliges Thier, fürchte Dich nimmer; die Welt  
Mag Dich verfolgen und hetzen; doch ich, wo alle Dir  
fluchen,

Ehre das Gottesgeschöpf, ehre den Bruder in Dir.“

Isegrim schaute wie träumend empor: so gütige Rede,  
Seit ihn die Mutter gesäugt, hatt' er nicht wieder gehört;  
Aber Verwünschung und Schimpf und pfeifende Kugeln  
und Klaffen

Jagender Meute, als Kind, ach, und als Mann und als Greis.  
„Isegrim, der Du von Mördern geboren, zum Mörder  
geworden,

Glaubst Du, ich sehe die Qual nicht, die Dein Herze  
zernagt?

Glaubst Du, ich hörte Dich nicht im Winter in klirrender  
Frostnacht

Klagen, wenn Du auf Raub schweiftest, und fluchen dem  
Herrn,

Dass er zu Sünd' und Verbrechen Dich schuf und zu  
ew'ger Gemeinheit,

Und Dir verschüttet des Glücks Quelle schon vor der  
Geburt?

Komm, unseliges Thier, verfolgter Verbrecher, das Wirrsal  
Dieses Lebens, es hat lange genug Dich gequält;  
Sterben darfst Du; doch stirb gelass'ner im Arme des  
Bruders,

Der zum Verdammen zu tief sah ins Getriebe der Welt.  
Straft das irdische Recht den Mörder — es strafe! Das  
Chaos

Kehrte zurück, wenn das Schwert ruhte vom furchtbaren  
Amt;

Aber das irdische Recht und das Recht vor dem Lenker  
des Weltalls,

Feindlichen Brüdern gleich, hadern in schreiendem Zwist. —  
Siehe, von liebenden Eltern zur Liebe geboren, umfasst' ich  
Einst allliebend die Welt, rein, wie ein Engel des Lichts;  
Aber zum Leiden zwang und zum Quälen zwang mich das  
Dasein:

Thränen des Nächsten, wie schwer! haben mein Lächeln  
bezahlt;

Und was den Nächsten ergötzte, bezahlt' ich mit eigenem  
Herzblut;

Ewig wälzte das Rad dunkelster Räthsel sich um.

Lösung sucht' in des Menschen Geschick und der Völker  
Geschichte

Ich umsonst und ich floh her in die Oede des Forst's,  
Aug' in Auge der grossen Natur; doch ewig dasselbe:  
Diebstahl, Raub und Betrug haften an jeglichem Glück.  
Ohne das Uebel zerbröckelte die Welt, und Rechenschaft  
heisch' ich,

Rechenschaft von dem Gott, der mit dem Uebel sie schuf.  
 Wär' ich vernichtet! o hätte der Tod wie die Flamme  
 der Kerze

Ausgelöscht und in Nichts friedlich die Seele verspült!  
 Was ich bei Menschen gegrübelt und was ich gegrübelt  
 in öder

Wildniss, gönnet mir auch Ruhe des Grabes noch nicht.  
 Und es treibt mich hinaus, die Welt zu durchreiten, zu  
 jagen

Nach dem gewaltigen Wort, welches die Zweifel mir  
 löst.

Seit Jahrtausenden treibt es mich um und es wächst mein  
 Gefolge;

Jeglicher, der Zwiespalt schaut in der Ordnung der Welt,  
 Jeglicher, der auch den Teufel als Helfershelfer des Gottes  
 Schauernd erkennt, mit mir schweift er im Sturme da-  
 hin.“

Isegrim röchelt' im Fieber; ihm zitterten fröstelnd die  
 Tatzen;

Doch im ersterbenden Ohr hört' er, wie mächtig in's Horn  
 Stiess der gespenstische Jäger. Der Ruf mit dem Heulen  
 des Sturmwindes

Scholl durch Berg und Thal, brauste durch Fels und Ge-  
 klüft.

Braust' antwortend das Echo zurück in langen, gezog'nen  
 Grässlichen Tönen? Was fuhr über die Wipfel daher?

Männer auf nebligen Rossen, unzählige; Söhne des Nil-  
 stroms

Und die der Euphrat getränkt, und die der Jordan ge-  
 säugt,

Lockige Häupter, bekränzt mit hellenischem Lorbeer-  
gewinde,

Eherne Römer mit scharf spähendem Adlerprofil,  
Gallier, Briten und Deutsche, den Doctorhut in der  
Windsbraut

Und der Perrücke Gewog fest auf die Schädel gestülpt;  
Alle die Stirnen gefurcht von den Narben, die der Gedanken  
Grimmiger Kampf einschlug, Alle die Augen durchglüht  
Von dem verzehrenden Feuer des Grübelns, jagten heran sie  
Spürend mit Waidmannsblick nach dem entrinnenden Wild.

Isegrim sah, wie der Jäger die riesigen Glieder emporhub,  
Wie er mit rasselndem Schwung hoch in den Sattel sich  
warf.

War er Nimrod, der urwelttrotzige Jäger von Assur?  
War er der Ahnherr selbst unseres Menschengeschlechts,  
Adam, welcher das Räthsel von Gut und Böse zu lösen  
Von dem Erkenntnisbaum pflückte die lockende Frucht?  
Tückische Frucht! Sie schürte den Durst: Was gut und  
was böse,

Lehrte sie; doch das Warum deckt uns noch heute die  
Nacht.

Hochauf bäumte das Ross mit dem Reiter, und Hörner-  
geschmetter,

Peitschengeknall und Hussah grüsste den Führer. Der  
Forst

Stöhnte, die Eichen zerbarsten, die Fichten zerbrachen vom  
Hufschlag,

Und das unsel'ge Gejaid wälzte der Nebel hinweg.

Aber als goldig der Morgen und purpurn heraufstieg,  
umkrächzte

Galgengevögel im Schwarm gierig des Sünders Gebein,  
Hackte der Eine die Augen und zerrt' an Rippen der Andre,  
Zaust' um das blutige Herz dort sich ein neidisches Paar.  
Doch was erheben sie plötzlich das schwarze Gefieder, was  
flüchten

Sie in den Wipfel hinauf? Kann ich ihr Schwatzen verstehn?  
„Wunder, o Wunder, dort kommt mit der Braut gezogen  
der Bräut'gam!

Reineke führt siegreich Ermelin an den Altar!“

Und in Wahrheit also geschah's: In festlichem Zuge  
Trabte des glücklichen Paares bräutlich Geleite heran.

Reineke wandelt' im schwarzen Talar mit Bäffchen und  
Sammtmütz,

Wunderschön war der Schweif à la Johannes frisirt.

Neben ihm gingen die würd'gen Confratres Esel und  
Schafbock,

Hatt' ihn der Eine geweiht, hatt' ihn der Andre getraut.  
Ermelin führten der Has' und der Dachs, ihr folgten diverse  
Füchschen, ein jugendlich Volk, das sie in Wald und  
Geklüft

Mutterlos aufgelesen. Sie könnt' auch sagen, dass nolens  
Volens die zierliche Brut keusch ihr ein Täubrich gezeugt.  
Doch dem sei, wie ihm will. Graziöser war Nichts, als  
die feine

Blonde, wenn spielend im Moos zwischen den Kleinen  
sie lag;

Lieb' und Anmut adelten sie; wie strahlt ihre Schönheit  
Hell aus dem Schönheitskranz, der sie umringte, hervor.

Doch wenn Gefahr aufzog, wenn ein Geier, ein Hund sie  
bedräute,

Heldenhaft, selbstlos bot sie dem Verderber die Stirn.  
„Mutterlos aufgelesen!“ Vergebliche Lüge! Die Mutter-  
Tugend verräth zu sehr, wie sich das Mädchen verging.  
Rotherich blickte zufrieden. Die Religion muss dem Volke  
Bleiben! Hof, Parlament, Bürgerschaft, Protzokratie,  
Hochschul, Innung und Presse, der Kegelverein und der  
Rennklub

Schrien: „Erhalten dem Volke bleibe die Religion!“  
Leider wollte nur selbst zum Volke Niemand sich zählen;  
Zur Ausnahme für sich forderte Jeder das Recht.  
Und so kam denn der Eidam dem allgemeinen Bedürfniss  
Praktisch entgegen: mit Rohr stützt' er den stürzenden  
Bau,

Klebte mit Kleister die Risse und leimt' auf die Lücken  
Tapeten.

Alle Capaunen der Stadt gackerten froh hinterdrein.  
Fröhlich schwenkte der Zug vorüber an Isegrim's Leichnam;  
„Herr mein Gott, sei bedankt, dass ich wie dieser nicht  
bin.“

Reineke blinzelte halb verlegen zu Boden und faltet'  
Würdig die Pfoten und sprach: „Freunde, mein himm-  
lisches Amt

Kann ich nicht schöner verwalten, als wenn ich dem Sünder  
vergebe;“

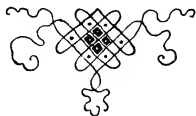
Und das allheil'ge Gebet ging aus dem heuchelnden Maul;  
Contrapunctisch jedoch klang unter der tönenden Ober-  
Stimme ein zweites Gebet durch die Register der Brust:  
„Vater Unser im Himmel, geheiligt werde dein Name

Mehr als Dein Wesen; an uns komme Dein Weltregiment;  
 Mag Dein Wille gescheh'n im Himmel, doch uns'rer auf  
 Erden;

Gieb unser heutiges Brod täglich uns: Hochzeitsdiner;  
 Unsere Schulden vergieb, wenn wir uns're Schuld'ger ver-  
 giften;

Lock' auf den Köder uns nicht, sondern erlös' uns vielmehr,  
 Wenn wir in Fallen gerathen; denn Dein ist das Reich  
 und so weiter.

Amen.“ Im Tiefsten gerührt stand die Versammlung umher.



In gleichem Verlage erschien:

# JEAN MESLIER

EINE DICHTUNG

VON

**A. FITGER.**

8 Bogen. 128 Seiten und VI. 8<sup>o</sup>. M. 2.50.



# DIE VERBANNTEN.

EIN ERZÄHLENDES GEDICHT

VON

**MAX HAUSHOFER.**

34 Bogen. 534 Seiten und VII. 8<sup>o</sup>. M. 8.—.



# DER EWIGE JUDE

EIN DRAMATISCHES GEDICHT IN DREI THEILEN

VON

**MAX HAUSHOFER.**

Zweite durchgesehene Auflage.

32 Bogen. 501 Seiten und VIII. 8<sup>o</sup>. M. 6.—.







